

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)  
Michaelkirchstraße 16/17  
10179 Berlin  
www.b-b-e.de

Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern  
Gostenhofer Hauptstraße 63  
90443 Nürnberg  
lbe@iska-nuernberg.de  
www.wir-fuer-uns-uns.de

# Schule und Bürger- engagement Bildung gemeinsam gestalten



## Dokumentation der Fachtagung

24. - 25. Oktober 2008  
Akademie Dillingen

# Schule und Bürgerengagement Bildung gemeinsam gestalten

Dokumentation der Fachtagung

24. - 25. Oktober 2008

Akademie Dillingen



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>7</b>
<b>Zur Tagung „Schule und Bürgerengagement“</b>	<b>8</b>
<b>Grußworte</b>	<b>9</b>
Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Frauen Frank Altrichter	9
Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus Dr. Ulrich Seiser	12
<b>Vorträge</b>	<b>14</b>
Der Beitrag von bürgerschaftlichem Engagement zur Schulentwicklung – Erfahrungen in Bayern Prof. Dr. Sybille Rahm	15
Schule und Bürgerengagement – Bildung gemeinsam gestalten Birger Hartnuss	25
Welchen Beitrag können Schulen zur Gestaltung lokaler Bildungslandschaften leisten? Dr. Heinz-Jürgen Stolz	41
<b>Praxis im Fokus</b>	<b>46</b>
„apfelweibla“ Bamberg	47
„change in“ Augsburg	48
Bildungspaten Fürth	49
„Begegnung der Generationen“ Erlenbach am Main	50
„Zuhören zwischen Generationen und Kulturen“ München	51
<b>Präsentationen aus den Arbeitsgruppen</b>	<b>52</b>
Arbeitsgruppe 1: Verantwortungsübernahme von Schülerinnen und Schülern in der Schule	
1. Projekt „Zeit für uns“ / „Klassenrat“	53
2. Bildungswerk für Schülervertretungsarbeit Deutschland	55
Arbeitsgruppe 2: Schulische Fördervereine und Elternbeteiligung	
1. Förderverein für die Nachmittagsbetreuung an der Volksschule Ittling e.V.	56
2. Vertrauen in Partnerschaft (VIP) – Eltern und Schule	57

Arbeitsgruppe 3: Kooperationen Jugendarbeit, Schule und Engagement	
1. Young + Engagement = Youngagement Regensburger SchülerInnen engagieren sich	59
2. Rahmenvereinbarung Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit	62
Arbeitsgruppe 4: Freiwilligendienste in der Schule	
1. Brücken schlagen – Kooperationsmöglichkeiten für Schule und Sportverein	65
2. Das Freiwillige Soziale Jahr in Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz	67
Arbeitsgruppe 5: Bürgerschaftliches Engagement in der Lehreraus- und Weiterbildung	
1. Service Learning (Lernen durch Engagement / LdE) in der Lehrerbildung	69
2. Das Modul der Patenschaften von Lehramtsstudenten für Hauptschüler in Nürnberg	72
Arbeitsgruppe 6: Dialog der Generationen in der Schule	
1. Seniorpartner in School e.V. – Brücke zwischen Alt und Jung	75
2. Zentrum Aktiver Bürger Nürnberg: „Ehrenamtliche an Schulen“	76
Arbeitsgruppe 7: Engagierte Begleitung für Schülerinnen und Schüler	
1. Senioren-Akademie Bliensbach	78
2. Schülercoaching – „Das Cadolzheimer Modell“	79
Arbeitsgruppe 8: Schule und Unternehmen	
1. Schreiner Group: Kooperation mit der Hauptschule Oberschleißheim	80
2. „die Komplizen: Mentoring für Schüler“	84
Arbeitsgruppe 9: Umweltbildung und Engagement	
1. Streuobstinitiative Grete-Schickedanz-Schule Hersbruck	86
2. Service Learning – Lernen durch Engagement (LdE) am Beispiel Umweltbildung	87
Arbeitsgruppe 10: Interkulturelles Lernen und Engagement	
1. Arkadas – Freund, ein Sprach- und Integrationsprojekt des Spessart-Gymnasiums Alzenau	90
2. Landesarbeitskreis Bayern „Schule – Eine Welt“	92
Arbeitsgruppe 11: Schule im ländlichen Raum – Engagement als Haltefaktor?	
1. Kooperation Hauptschule Grafenau und Nationalpark Bayerischer Wald	95
2. Schüler-Engagementprojekte und Schülerpaten-Projekte im ländlichen Raum	97
Arbeitsgruppe 12: Lernen durch Engagement	
1. Das Freiwillige Soziale Schuljahr nach dem Neustädter Modell	98
2. Engagement-Projekte für P-Seminare nutzen	100

<b>Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen</b>	
Dr. Thomas Röbbke	103
<b>Podiumsgespräch</b>	<b>108</b>
Bildung gemeinsam gestalten – Nachhaltigkeit sichern	109
<b>Markt der Möglichkeiten</b>	<b>112</b>
Bayerischer Jugendring	113
Best Buddies	114
Bündnis für Augsburg	115
Freiwilligen-Zentrum Augsburg	117
Service-Learning-Projekt „Tu was Du kannst“	118
Der Bundesverband der Fördervereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (BFD) und die schulischen Fördervereine	119
Freiwilligenagentur Schaffenslust	120
Förderverein Integrative Schule Coburg FISCo e.V.	121
lagfa bayern e.V.	122
Lernende Region Tölzer Land gGmbH – Interaktive Anleitung für eine regionale Ausbildungsinitiative	123
Schüler Helfen Leben	124
<b>Dank</b>	<b>126</b>
<b>Die Veranstalter</b>	<b>127</b>



# Vorwort

Seit Beginn der Kongressreihe „Schule und Engagement“ des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) war es unser Wunsch, diese Veranstaltung, die zunächst in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt durchgeführt worden war, nach Bayern zu holen.

Mit der Kampagne „Werte machen stark“ des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus ergab sich schließlich 2008 ein Anknüpfungspunkt: Das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement konnte als Kooperationspartner zusätzlich zu dem Bayerischen Sozialministerium, von dem es seit 2003 dauerhaft gefördert wird, das Bayerische Kultusministerium gewinnen.

Diese Kooperation eröffnete unter anderem die Möglichkeit, die Tagung an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen durchzuführen, was einem besonderen Anliegen der Veranstalter entgegen kam: Etwa die Hälfte der über 200 Kongressteilnehmer stammten aus dem schulischen Bereich, die andere Hälfte aus dem Bereich des Engagements, also aus Jugend- und Wohlfahrtsverbänden, Vereinen und anderen Einrichtungen. Erstmals konnte damit ein „gleichberechtigter“ Austausch zwischen Lehrern, Schulleitern und Vertretern schulischer Behörden mit Mitarbeitern aus dem Bereich des Engagements stattfinden.

Nicht vorauszusehen war zum Zeitpunkt der Planungen das politische Erdbeben, das die Landtagswahlen im Herbst 2008 in Bayern auslösen würden. Der damals amtierende Kultusminister Siegfried Schneider hatte sein Kommen ebenso angekündigt wie die Staatssekretärin aus dem Bayerischen Sozialministerium, Melanie Huml. Beide waren jedoch

zum Zeitpunkt der Tagung mit den überraschenden Ergebnissen der Landtagswahl und deren Folgen beschäftigt und konnten diesen Termin nicht mehr wahrnehmen.

Vielen engagierte Menschen haben dazu beigetragen, dass die Tagung ein voller Erfolg wurde (s.a. Seite 129). Die Tagungsgäste schätzten insbesondere die Informationen über Beispiele aus der Praxis sowie die Gelegenheit zum Austausch aus den verschiedenen Perspektiven von Lehrern, Schülern und außerschulischen Organisationen. Bedauert wurde nur, dass aufgrund der zwölf parallel stattfindenden Arbeitsgruppen viele die Qual der Wahl hatten und auf interessante Beiträge und Informationen verzichten mussten.

Vorliegender Band bietet nun Gelegenheit, solche Lücken zu schließen. Er enthält alle Vorträge und Präsentationen der Tagung, soweit vorhanden, und wurde an einigen Stellen um aktuelle Beiträge ergänzt: Zum Nachlesen, aber hoffentlich auch zur Anregung für weitere Kooperationen und Projekte im Themenbereich „Schule und Bürgerschaftliches Engagement“, an deren Förderung und Entwicklung wir uns gerne weiterhin beteiligen wollen.

Nürnberg, im November 2009  
Claudia Leitzmann  
Landesnetzwerk  
Bürgerschaftliches Engagement Bayern

## Zu Thema und Ablauf der Tagung

Warum das Thema Schule und Bürgerschaftliches Engagement?

Schule kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass Kinder und Jugendliche die Bereitschaft entwickeln, sich bürgerschaftlich zu engagieren. In gemeinsamen Projekten von Schulen und Kooperationspartnern lernen Schülerinnen und Schüler, Verantwortung zu übernehmen, und machen die Erfahrung, dass sie mit ihrem Handeln etwas bewirken können. Umgekehrt gibt es immer mehr Formen des Engagements außerschulischer Akteure für Schüler, wie z.B. engagierte Paten-Modelle, in denen Ehrenamtliche die Schülerinnen und Schüler im Schulalltag und beim Übergang von Schule zu Beruf unterstützen.

In welchem Rahmen können Schülerinnen und Schüler lernen sich zu engagieren? Wie können Kooperationen zwischen Schulen und sozialen Einrichtungen gestaltet werden? Welche Organisationen unterstützen Lehrerinnen und Lehrer bei der Entwicklung und Durchführung von Engagementprojekten? Wie kann sich Schule zum Gemeinwesen öffnen?

Diese Fragen wurden auf der Tagung „Schule und Bürgerengagement“ diskutiert. Fachleute aus Wissenschaft, Politik und Praxis entwickelten gemeinsam Antworten: Professor Sibylle Rahm von der Universität Bamberg betonte in ihrem Einführungsvortrag die Bedeutung von Erfahrungslernen und Bürgerschaftlichem Engagement für die allgemeine Schulentwicklung. Professor Dr. Thomas Olk vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement erläuterte das Anliegen, Engagement als Bildungsziel und Bildungsort in der schulischen Bildung zu verankern. Dr. Heinz-Jürgen Stolz vom Deutschen Jugendinstitut

widmete sich in seinem Vortrag der Frage, welchen Beitrag Schulen zur Gestaltung kommunaler Bildungslandschaften insgesamt leisten können und welche Hindernisse es zu überwinden gilt.

Besonderen Anklang fanden die Projekte aus der Praxis: Schülerinnen und Schüler präsentierten das Denkmalprojekt „apfelweibla“ des Bamberger Kaiser-Heinrich-Gymnasiums sowie das Projekt „Begegnung der Generationen“ des Hermann-Staudinger-Gymnasiums Erlenbach. Wolfgang Krell von der Bayerischen Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (lagfa Bayern) berichtete über das Augsburger Schülerprojekt „change in“, Jochen Sahr, Leiter der Kompetenzagentur der Stadt Fürth, über das Projekt „Bildungspaten“, und Constanze Alvarez vom Bayerischer Rundfunk über das Projekt „Zuhören zwischen Generationen und Kulturen“, ein Kooperationsprojekt von Stiftung Zuhören, Münchner Bürgerstiftung und der Freiwilligenagentur Tatendrang.

Auf dem „Markt der Möglichkeiten“ konnten sich die weit über 200 Tagungsgäste zusätzlich über Einrichtungen, engagierte Schulen und Mittlerorganisationen informieren. Insgesamt waren an der Tagung über 30 Projekte und Initiativen beteiligt, die beispielhaft die Zusammenarbeit von Schulen und Bürgerschaftlichem Engagement realisieren.

# Grußwort

Frank Altrichter

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Frauen



Sehr geehrte Damen und Herren,

Zur Tagung „Schule und Bürgerengagement – Bildung gemeinsam gestalten“ möchte ich Sie alle ganz herzlich begrüßen. Herrn Prof. Dr. Olk und Herrn Dr. Klein vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement sowie Herrn Dr. Röbbke von unserem Landesnetzwerk mit ihren Teams danke ich ganz besonders für die Organisation der Veranstaltung.

Um Positives zu gestalten, darf der Blickwinkel nicht auf Professionelle eingeschränkt werden. Alle gesellschaftlichen Kräfte sollen ihr Potential und ihre Stärken einsetzen können. Ehrenamtliches Engagement z.B. in Form von Patenschaften stellt eine Verbindung her zwischen der Institution Schule, einzelnen Schülerinnen und Schülern und der außerschulischen Zivilgesellschaft. An dieser Schnittstelle Brücken zu bauen und die unterschiedlichen Akteure zusammen

zu bringen, ist ein Ziel dieser Veranstaltung. Das Sozialministerium ist neben der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule für Grundsatzfragen des Bürgerschaftlichen Engagements zuständig. Es fördert das nichtstaatliche bayerische Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement und ist Mitglied des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement. Und da für die Entwicklung des Bürgerschaftlichen Engagements der Lernort Schule von großer Bedeutung ist, freue ich mich sehr, dass wir auch bei dieser Veranstaltung unser Motto „Gemeinsam geht's besser“ aktiv leben.

Meine Damen und Herren,

grundsätzlich stellt sich die Frage: Wie passen oder wie kommen Schule und Bürgerschaftliches Engagement zusammen?

Es ist heute allgemeine Überzeugung, dass unterschiedliche Arbeitsansätze, Professionen und Blickwinkel keine Bedrohung und Konkurrenz darstellen, sondern Bereicherung und Weiterentwicklung. Ebenso positiv zu bewerten ist, dass immer mehr erkannt wird, wie wichtig es ist, die kreativen Potentiale der Schüler zu nutzen. Insbesondere das Bürgerschaftliche Engagement zeichnet aus, dass Menschen Ideen entwickeln, Probleme und Bedürfnisse erkennen und mit viel Kreativität, Initiative, Mut, Ausdauer und Herzblut sich Projekte einfallen lassen und in die Tat umsetzen.

Von Konfuzius ist uns folgende Aussage überliefert:

Erkläre mir und ich vergesse,  
zeige mir und ich erinnere mich.  
Lass es mich tun und ich verstehe.

Und genau da, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen Schule und Bürgerschaftliches Engagement zusammen.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der die Auswirkungen der Globalisierung und des demographischen Wandels im alltäglichen Leben eines jeden von uns spürbar ist.

Diese hohen Anforderungen stellen eine große Herausforderung dar, aber auch eine Chance, die von immer mehr Bürgern angenommen wird. Mit der ganzen Kreativität von Menschen werden neue Ideen entwickelt, Projekte in Angriff genommen und Lösungen gesucht.

Und genau deshalb sind Sie auch zu dieser Tagung gekommen, um sich zu informieren und neue Wege zu probieren. Die Aufgabe der Schule ist die Unterstützung junger Menschen beim Gelingen ihres Lebens. Dabei ist es natürlich unerlässlich, dass Schülerinnen und Schüler gut rechnen, schreiben und lesen können. Um die gesellschaftlichen Herausforderungen der Zukunft meistern zu können, ist es aber ebenso wichtig, dass jeder Einzelne Eigenverantwortung, Selbstbestimmung und Solidarität erlernt. Hierzu können außerschulische Lernerfahrungen einen wesentlichen Beitrag leisten.

Um dies zu ermöglichen, muss die Schule sich zum Gemeinwesen öffnen und Kooperationsbeziehungen mit Vereinen und Verbänden sowie Unternehmen eingehen. Denn gerade auch im außerschulischen Umfeld können Kinder und Jugendliche viele soziale Erfahrungen machen, die alleine in der Schule und inzwischen auch in der Familie oft nicht mehr möglich sind. Wo können Schüler besser lernen, Eigeninitiative und Ideen zu entwickeln, als in der Praxis im täglichen Tun und mit Unterstützung und Begleitung durch ihre Lehrer oder engagierte Erwachsene?

Wir haben in Bayern ein sehr aktives traditionelles Ehrenamt, aber auch ein breites Feld moderner Formen des Bürgerschaftlichen Engagements. Kompetenz, Verantwortung und Solidarität als Basis lassen sich am leichtesten in kleinen sozialen Netzen organisieren und pflegen, die auf engen persönlichen Beziehungen aufbauen, wie es gerade in den Schulen auch der Fall ist. Und so ist inzwischen auch eine „bunte Landschaft“ von Projekten entstanden, in denen Schule und Bürgerschaftliches Engagement sich berühren, verbinden und gemeinsam gestalten. Und jeder profitiert davon. Eine Vielzahl von guten, nachahmenswerten Projekten werden Sie bei dieser Tagung kennenlernen, von Schülern und auch für Schüler.

Nach dem Freiwilligensurvey 2004 sind bereits 42% der Jugendlichen der Altersgruppe von 14 bis 24 Jahre bürgerschaftlich engagiert, weitere 33% erklärten ihre Bereitschaft dazu. Damit sich dieses Potential entfalten kann, braucht es aber auch die entsprechenden Angebote, Unterstützung und Begleitung. Und gerade dafür bietet eine Kooperation zwischen Schule und Bürgerschaftlichem Engagement in seiner ganzen Vielfalt eine ideale Basis.

Schüler können einerseits Unterstützung z.B. durch ehrenamtliche Paten erfahren oder andererseits viele neue Erfahrungen machen durch eigenes Engagement z.B. im Seniorenbereich, in Integrationsprojekten, im Rahmen eines freiwilligen Sozialen Schuljahres oder im Umweltbereich. Erfreulicherweise gehen viele Initiativen von den Kindern selbst aus und werden mit Unterstützung ihrer Lehrer umgesetzt.

Nachweislich engagieren sich zwischen 24% und 65% der in Klassen angesprochenen Jugendlichen ehrenamtlich. Durch Bürgerschaftliches Engagement werden soziale Kompetenzen und Verantwortungsgefühl gegenüber Schule und Mitschülern sowie auch ein größeres Verständnis für das Leben anderer Menschen gefördert. An Schulen, die Projekte für Jugendliche anbieten, gibt es weniger Vandalismus. Es gibt also ganz viele Gründe für eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Bürgerschaftlichem Engagement.

Ein von der Katholischen Stiftungsfachhochschule München im Auftrag unseres Hauses im Frühjahr 2008 erstelltes Gutachten zu den ökonomischen und sozialen Wirkungen des Bürgerschaftlichen Engagements erbrachte das erfreuliche Ergebnis, dass jeder einzelne in Bürgerschaftliches Engagement investierte Euro durchschnittlich einen siebenfachen Nutzen stiftet. Außerdem wurde der große soziale Wert des Bürgerschaftlichen Engagements bestätigt. Besonders hoch eingeschätzt wird, dass Menschen etwas Gutes bekommen in Form von Kontakten, Dienstleistungen und Informationen sowie dass die Engagierten sich gebraucht fühlen und eine Bestätigung dadurch bekommen, dass sie eine für andere sinnvolle Arbeit verrichten.

Ich komme auf das Zitat von Konfuzius zurück: Geben Sie ihren Schülern nicht nur die Möglichkeit etwas zu erinnern, geben sie ihnen die Möglichkeit etwas zu verstehen und zu begreifen.

Die Kooperation von Schule und Bürgerschaftlichem Engagement bietet dafür eine wunderbare Gelegenheit. Nehmen Sie viele gute Ideen und Anregungen von dieser Tagung mit nach Hause. Erzählen Sie Ihren Schulleitern, Ihren Kollegen, den Schülereltern und vor allem auch den Schülern davon. Schauen Sie sich in Ihrer Umgebung um, wo und wie kann etwas

verbessert werden? Wodurch kann unsere Umgebung unser Miteinander menschlicher und wärmer gestaltet werden? Ich bin sicher, es mangelt Ihnen nicht an Ideen und Engagement! Lassen Sie sich von der bunten Vielfalt an Projekten, die Ihnen hier vorgestellt werden, inspirieren!

Besonders freue ich mich natürlich, dass nach dem Grußwort des Kultusministeriums gleich ein Projekt aus der Denkmalpflege, das „apfelweibla“ vom Kaiser-Heinrich-Gymnasium Bamberg vorgestellt wird, der Schule, wo vor einigen Jahren die bayerische Sozialstaatssekretärin Melanie Huml ihr Abitur abgelegt hat.

Nutzen Sie auch die Gelegenheit zum Austausch mit Kollegen und den hier anwesenden ehrenamtlich Engagierten, wir können alle voneinander lernen und unser Leben wird bunter, vielfältiger und reicher.

Vielen Dank!

# Grußwort

Dr. Ulrich Seiser

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus



Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus richtet an die Veranstalter der Fachtagung „Schule und Bürgerengagement – Bildung gemeinsam gestalten“, das Landes- und Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement und die Mitorganisatoren an der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen und am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, seinen herzlichen Dank. Die ehrwürdigen Gebäude der Akademie in Dillingen können als idealer Ort zur Durchführung einer solch groß angelegten Veranstaltung gelten.

Ein besonderer Dank gebührt Frau Leitzmann und Herrn Dr. Rübke vom Landesnetzwerk „Wir für uns“. Sie haben als aufmerksame Beobachter der Bildungslandschaft erkannt, dass die bayerische Initiative „Werte machen stark“ auch für das Thema „Schule und Bürgerschaftliches Engagement“ den

geeigneten Rahmen bildet. Das Ministerium begrüßt ausdrücklich, dass die Fachtagungsreihe des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement dieses Jahr in Bayern stattfindet. Damit wird auch offenkundig, dass das Engagement der bayerischen Schulen für eine wertorientierte Persönlichkeitserziehung, die auch auf die Kooperation mit außerschulischen Partnern setzt, in- und außerhalb Bayerns wahrgenommen und gewürdigt wird.

„Aktive Bürgergesellschaft“ – das ist ein Begriff, mit dem wir ein Gemeinwesen beschreiben, das seine Kraft aus der Initiative der Menschen vor Ort, aus ihrem persönlichen Engagement bezieht. Der Staat ist auf die Eigeninitiative der Bürgerinnen und Bürger angewiesen, ideell und finanziell. Damit soll aber nicht der Eindruck entstehen, dass das Ehrenamt nur deshalb gefragt ist, weil sich der Staat nicht mehr alles leisten kann. Ehrenamtliche Dienste waren und sind zu jeder Zeit unverzichtbar. Dem Netzwerk „Bürgerschaftliches Engagement“ kommt das Verdienst zu, dass dieses Thema – auch mit dieser Veranstaltung – noch mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt wird.

Der Schule kommt bei der Entwicklung einer aktiven Bürgergesellschaft eine herausragende Bedeutung zu. Es ist unbestreitbar, dass sie den Ort darstellt, an dem die meisten Menschen ihre grundlegende Bildungserfahrungen machen, wobei allerdings entscheidend ist, dass sie die Schule nicht nur als Lern-, sondern als Lebensraum kennen lernen. In diesem Zusammenhang ist auch die Schule zur Standortbestimmung hinsichtlich ihres pädagogischen Kurses gefordert. Unsere Kinder und Jugendlichen müssen Schule als einen Platz erleben können, wo es sich lohnt, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen.

Die im Rahmen dieser Fachtagung vorgestellten Projekte, wie beispielsweise

- das Denkmalprojekt „apfelweibla“ des Kaiser-Heinrich-Gymnasiums Bamberg
- das „Freiwillige Soziale Schuljahr nach dem Neustädter Modell“ oder
- der Förderverein für die Nachmittagsbetreuung an der Volksschule Ittling

zeigen, dass Bildung an unseren Schulen in Bayern in zahlreichen Fällen gemeinsam gestaltet und im Sinne des Bürgerschaftliches Engagements mit Leben erfüllt wird. Diese Beispiele bester Praxis und eine Vielzahl weiterer Aktivitäten, die auf der Tagung vorgestellt werden, sind echte Mutmacher für andere Schulen und Schulfamilien, ähnliche Projekte ins Leben zu rufen und durchzuführen.

Bürgerschaftliches Engagement braucht eine möglichst breite Basis, denn nur so ist die ganze Gesellschaft der Gewinner. Nur wenn damit möglichst früh begonnen wird, können wir begründet hoffen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger ihre gemeinschaftliche Verantwortung gegenseitig zuspieren dürfen und durch die Übernahme entsprechender Pflichten ihren demokratischen Rechten erst die Legitimation verleihen. Diese Tagung hat den Ball des Gemeinnsinns erneut ins Rollen gebracht, die Schule wird nicht zögern, ihn aufzunehmen.

## VORTRÄGE

Prof. Dr. Sibylle Rahm ist Inhaberin des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der Otto-Friedrich-Universität im Bamberg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Schulentwicklung und Professionsforschung. Seit 2005 ist sie Vorsitzende der Lehrerbildungskommission der Universität Bamberg sowie geschäftsführende Direktorin des Zentrums für Didaktische Forschung und Lehre (ZDFL). Sie ist Mitherausgeberin des Journals für LehrerInnenbildung und seit 2007 Leiterin des Bamberger Zentrums für Lehrerbildung.



PROF. DR. SIBYLLE RAHM

# Der Beitrag von bürgerschaftlichem Engagement zur Schulentwicklung – Erfahrungen in Bayern

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
Liebe Engagierte!

Kann ich als Professorin für Schulpädagogik in Bamberg vor allem Ihnen, liebe Engagierte, die Sie in sozialen und bildungspolitischen Belangen unter großem persönlichem Einsatz bürgerschaftliches Engagement beweisen, einen erhellenden Vortrag zum Thema halten? Nun, das ist aus der Sicht meiner Disziplin sicher möglich. Eine Voraussetzung für schulpädagogische Kommentare stellt, so meine ich, aber erst einmal die Wertschätzung gegenüber Ihren bürgerschaftlichen Initiativen voraus! Gleichzeitig muss ich mein Unvermögen eingestehen, all das, was Sie vor Ort bereits bewegt haben, überhaupt zu erfassen und in meinem Vortrag entsprechend zu würdigen. Bei allem, was ich zu Ihren Projekten, die Sie in Arbeitsgruppen näher vorstellen werden, erfahren habe, möchte ich Ihnen meinen Respekt vor Ihrem Engagement, Ihren Kooperationskompetenzen und Ihrer Kommunikationsfähigkeit, Ihrem sozialen Engagement und Ihrem Mut aussprechen!

Mut und soziales Engagement, das auf Ehrenamtlichkeit und Freiwilligkeit beruht, hat etwas mit Einsatz und dem Eintreten für ein Ziel zu tun. Man muss eine Vision von besseren gesellschaftlichen Zuständen haben, um sich zu engagieren. Es bedarf einer Zuversicht, einer Unerschrockenheit, Dinge zu verändern, die man ändern kann. Wir sprechen über eine Haltung, die wir auch im Ansatz der Schulentwicklung propagieren. Wir diskutieren eine Verpflichtung auf die Reformsache, die in der Schulpädagogik von großer Bedeutung ist. Bürgerschaftliches Engagement und Schulentwicklung sind einer Vision verpflichtet, der Vorstellung von einer besseren sozialen Gemeinschaft, in der ideale Werte

wie Solidarität und Verantwortungsübernahme eine wesentliche Rolle spielen.

Mehr noch: bürgerschaftliches Engagement für Bildungsziele und Schulentwicklung vor Ort stehen in einem engen Zusammenhang. Gemeinschaftliches Handeln im Bildungsbereich basiert auf kollektiven Initiativen. Sie sind die Grundidee von Schulentwicklung, in der Schulen als lernende Systeme verstanden werden. Schulreform darf nicht nur verordnet werden, sie muss auch vor Ort und in Netzwerken entwickelt werden. Dafür bedarf es einigen Engagements. Bürgerschaftlicher Einsatz für die Verbesserung schulischer Bildung – das ist das Thema meines Vortrags.

## 1. Wahrnehmung gesellschaftlicher Belange

„Sich engagieren‘ ist eigentlich auch, was ich grade mache. Ich hätte ja auch zur Bundeswehr gehen können und irgendwelche Kasernen bewachen am Wochenende oder so. Ist aber überhaupt nicht meine Einstellung, weil ich lieber aktiv irgendwo helfen will. Man muss halt mit gutem Vorbild vorangehen und sich um andere kümmern. Ich mein, wenn sich niemand engagiert und jeder nur an sich denkt, dann ist zwar an jeden gedacht, aber irgendwie kommt man dann nicht weiter. Da fehlt dann auch das Zwischenmenschliche.“

(Shell Jugendstudie 2006; Jonas, 18 Jahre, Zivildienstleistender im Seniorenpflegeheim)

Die Shell-Studie 2006 belegt, dass es u.a. die Jugendlichen sind, die gesellschaftlich relevanten Aktivitäten nachgehen. Jonas unterstreicht sein Engagement für gesellschaftliche Belange. Die Shell-Studie zeigt ein vielschichtiges Bild von gesellschaftsrelevanten Aktivitäten der Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren (2.532 Jugendliche, Repräsentativumfrage). Jugendliche engagieren sich für Jugendliche und für Menschen am Wohnort, für Immigranten(innen), für Umwelt- und Tierschutz, bei der Unfallhilfe, als Bereitschaft bei Naturkatastrophen oder sie pflegen Kultur und Traditionen. Ihre Tätigkeiten und sozialen Bezüge sind vielfältig. Jugendliche, die sich sozial engagieren, sind pragmatische Idealisten, Macher, die auch in peer groups Führungsfunktionen übernehmen. Sie sind aktiv in Vereinen oder in Jugendfreizeiteinrichtungen und zeigen ein ausgeprägt hohes Aktivitätsniveau (15. Shell-Jugendstudie, S. 121). Der bei den Jugendlichen ausgeprägte Wunsch, sich zugehörig zu fühlen, mag für alle gesellschaftlichen Gruppen, die an der Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens beteiligt sind, gelten. Die pragmatische Grundeinstellung bedeutet, dass das Engagement auch etwas bringen muss. Es muss ein persönlich fassbarer Nutzen erkennbar sein.

Im bayerischen Landesnetzwerk „wir-fuer-uns“ sind solche nützlichen Initiativen auch für andere Altersgruppen dokumentiert. Die bunt gemischten Aktivitäten reichen von Angehörigenberatung, Generationentreffs, Freiwilligenjahr, Familienpatenschaften, Diensten für ältere Menschen über Hausaufgabenbetreuung, hauswirtschaftliche Beratung, Hochbetagtenprojekte bis hin zu Lesefüchsen, Nachbarschaftshilfe oder häuslichem Betreuungsdienst für kranke Kinder. Gute Beispiele für bürgerschaftliches Handeln in Bayern sind vielfältig und sie laden ein zum Mitmachen. Bei aller Vielfalt sind die Initiativen verbunden durch ihre Orientierung auf gemeinschaftliches Handeln in der Bürgergesellschaft. Die guten Beispiele sind Vernetzungsangebote, die alle Bevölkerungsgruppen und gesellschaftlichen Systeme umfassen. Das macht sie so sympathisch – freiwillige Kooperationsangebote zum Anfassen.

## 2. Gemeinschaftliche Bildungsinitiativen - regionale Befunde aus Bayern

Auch Bildungslandschaften können sich durch regionale bürgerschaftliche Initiativen verändern. Nach unseren Befunden sind hier starke Veränderungskräfte zu beobachten. Auf dieser Tagung werden sich entsprechend Initiativen wie Begegnung der Generationen in Schüler-Seniorentreffs und Dialoginitiativen, schulische Mitbestimmungsprojekte, schulische Vereine unter Elternbeteiligung, kooperative Jugendarbeitsinitiativen, schulische Fördervereine, Freiwilligendienste in der Schule, Bildungs- und Begleitpatenschaften, Mentoring-Programme der Wirtschaft, Umweltinitiativen, interkulturelle Projekte u.a.m. vorstellen. In der Region Forchheim konnten wir unlängst erleben, wie in einer ländlichen Gemeinde unter verstärktem Engagement von Lehrkräften und Eltern eine Halbtagsgrundschule zu einer Tagesschule entwickelt wurde. In Zusammenarbeit mit der Schulverwaltung wurde ein alternatives Schulkonzept entwickelt. Arbeitsgruppen bearbeiteten Reformthemen wie ein neues Zeitkonzept, veränderte Räumlichkeiten, Essensversorgung, Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation und Evaluation der Maßnahmen. Studierende der Universität Bamberg begleiteten das Konzept und dokumentierten den Prozess (Nerowski 2008). Es entstand ein kreatives Feld von Aktivitäten (Burow 2008), in dem die Aktiven der Schulentwicklung sich vernetzten und freiwillige Arbeit im Sinne einer besseren Schulidee verrichteten. In Gruppendiskussionen brachten die Eltern und Schüler/innen ihre hohe Wertschätzung von Kooperationsangeboten seitens der Schulleitung und der Regierung zum Ausdruck. Wichtig war den Eltern, dass ihr Anliegen einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Schule ernst genommen wurde.

#### Aus einer Gruppendiskussion mit Schülern(innen)

Dw: Oder beim Fahrradplatz einfach mal ein Dach drüber bauen, dass das nicht immer wenn man dann aus hat, dass man dann nicht immer so nass "nach Hause kommt".  
 ?: Ja.  
 Dw: Schönere Lampen.  
 Cm: Näa Lampen.  
 Am: Die passen.  
 Dw: Ja ne schönere Decke.  
 Bm: "Oder dass da mal jemand so macht, dass die Lampe die wo drüben kaputt gegangen ist wieder mal jemand repariert."  
 Am: Ich würde ins obere Stockwerk weil des bumbert immer wenn die Erst- oder die Zweitklässer...  
 Dw: Ja genau.  
 Ew: Ja und des machen se ziemlich oft.  
 Alle: @@@.  
 Bm: Des machen se fast jeden Tag.  
 Dw: **Vielleicht** mal ein paar Duftkerzen in die Klos reinmachen.  
 ?: Ähh.  
 Cm: Ja genau Duftkerzen.  
 Ew: Und die Klos verschönern.

Schüler(inn)en entwickeln phantasievolle Vorschläge zur Gestaltung ihrer Schule: (zitiert nach Götz 2008)

Und auch die Eltern zeigen sich interessiert an einer Zusammenarbeit mit der Bildungseinrichtung: (zitiert nach Busch 2007)

#### Aus einer Gruppendiskussion mit Eltern

Cw Na ja aber ich find's schon immer gut, dass Eltern 'n gewisses Mitspracherecht haben nä;  
 Aw Ja.  
 Cw früher war halt Schule Schule.  
 Aw Des war Gesetz.  
 Cw Und die Eltern warn zuhause, nä. Und alles, was so ja an Informationen kam des warn immer irgendwelche Zettel, die die Kinder mitgebracht ham  
 Aw Ja.  
 Dw M-Momentan is es ja oder mittlerweile is es ja Gott sei dank ganz anders. Dass wirklich, ja des ganz anders abläuft und dass die Eltern halt auch 'n bisschen Schule mitgestalten können nä;  
 Aw So sollte es ja auch sein.

7

Die Entwicklung von Ganztagschulen kann als ein Beispiel für den Prozess der Entwicklung regionaler Bildungsregionen gesehen werden. Die Einrichtung von Schulen mit erweitertem Halbtagsbetrieb in der Bildungsregion Forchheim, die vom gemeinnützigen Verein FORsprung koordiniert wird, zeigt, wie kommunale Einrichtungen in Kooperation mit Bildungsträgern weiterentwickelt werden können. Voraussetzung ist das Gespräch, in dem die Einigung auf ein gemeinsames Bildungsverständnis erreicht werden kann. Zukunftswerkstätten müssen abgehalten werden, um miteinander zu diskutieren und an einer gemeinsamen Vision zu arbeiten. Wenn Räume, Personal, Mittel fehlen, müssen Entscheidungsträger der Region mit den Bildungsbeteiligten Kontakt aufnehmen. Schule und Kommune genauso wie Schulen untereinander müssen sich vernetzen, um gemeinsam etwas zu bewegen (Koller 2008).

Auf der Ebene der Einzelschule gibt es zahlreiche Projekte in Bayern. Aus Oberfranken kann berichtet werden über das „apfelweibla“, ein Patenschaftsprojekt, in dem das Kaiser-Heinrich-Gymnasium in Bamberg Denkmalpflege betreibt, Denkmalpatenschaften übernimmt und mit Hilfe von verschiedenen Veranstaltungen wie Konzerten oder Flohmärkten Geld einsammelt. Partnerschaften sind zu nennen wie die zwischen dem Bamberger Franz-Ludwig-Gymnasium mit den Lebenshilfe-Werkstätten, in der über die Produktion der Veeh-Harfe und über das gemeinsame Musizieren kooperative Lebenswelten entstehen.

Übergreifende kultusministerielle Initiativen sind zu erwähnen, wie etwa das Konzept „Werte machen stark“, in dem wertorientierte Persönlichkeitserziehung gefördert wird. Individuelle, soziale und gesellschaftliche Kompetenzen können durch schulische Initiativen und die öffentliche Diskussion über Schulbeispiele gefördert werden.

### 3. Bürgerschaftliches Engagement in der wissenschaftlichen Diskussion

Bürgerschaftliches Engagement entwickelt sich im Kontext einer Bürgergesellschaft, in der die Mitglieder nach demokratischen Regeln selbst über ihre Geschicke entscheiden. Sie praktizieren Partizipation, indem sie freiwillige Zusammenschlüsse bilden und Gemeinwohlverantwortung übernehmen. Das freiwillige Engagement ist nicht auf Gewinn ausgerichtet und schließt alle Formen ehrenamtlicher Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden und Kirchen, in Selbsthilfeorganisationen oder politischen Initiativen ein. Im Leitbild der aktiven Bürgergesellschaft spielt die Freiwilligkeit bei der Verantwortungsübernahme eine wesentliche Rolle. Gefragt sind bürgerschaftliche Kompetenzen, die als erlernbare Dispositionen betrachtet werden (Enquete-Kommission 2002; Hartnuß 2007). Gesellschaftliches Engagement wird in der soziologischen Debatte um Individualisierungsimperative und die Erosion sozialen Zusammenhalts als Hoffnungsträger zukünftiger Gesellschaften betrachtet. In selbst organisierten Wahlgemeinschaften wie Vereinen, Projekten und Initiativen wird bürgerschaftliches Engagement als Beitrag zur sozialen Integration verstanden (Braun 2007).

Auf europäischer Ebene sind deshalb Maßnahmen zur Förderung aktiver Mitgestaltung und Entwicklung der Gemeinschaft ergriffen worden. European Active Citizenship wird verstanden als eine aktive soziale Haltung, die beiträgt zum Aufbau sozialen Engagements in den Mitgliedsstaaten. Durch die Mobilisierung gesellschaftlicher Kräfte in europäischen Staaten wird auch die Möglichkeit einer Aktivierung kritischer Potentiale gesehen. Individuelle Weiterentwicklung und die Einleitung von Demokratisierungsprozessen sind Orientierungen, mit deren Hilfe die EU weiterentwickelt werden kann (Wenzel 2007).

Empirisch belegt sind Kompetenzzuwächse bei Jugendlichen auf der personalen, der sozialen und der sachbezogenen Ebene. Bürgerschaftliches Engagement entfaltet kulturelles und soziales Kapital über die Aktivierung junger Menschen in Gemeinschaftsarbeit. Engagement führt zur Entwicklung von

Kompetenzen, die wiederum neue Lernerfahrungen und den Erwerb von Dispositionen nach sich ziehen. Schlussfolgerungen bezüglich der Gestaltung von Bildungsangeboten bestehen in der Entwicklung einer Leitidee sozialen Engagements von Kindern und Jugendlichen. Erziehung zum bürgerschaftlichen Engagement meint in diesem Zusammenhang die Anleitung von jungen Menschen bei ihrer Orientierung vor dem Hintergrund einer Vielfalt der Angebote und die Hilfestellung bei der Entfaltung von Handlungsmöglichkeiten. Bildungsangebote eröffnen in diesem Sinne Möglichkeitsräume, in denen Engagement sich entfalten kann. Sie laden ein zum gemeinschaftlichen Handeln. Zertifizierungen können als Anreize hilfreich sein (Braun 2007).

In den Erziehungswissenschaften wird der Ansatz des Service Learning, in dem die Schule den Rahmen gemeinschaftlicher Aktivitäten liefert, diskutiert. Service Learning, das sich im nordamerikanischen Bildungssystem zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte (progressive education; Kilpatrick und Dewey u.a.), wird auch in Deutschland an Modellschulen in Schulentwicklungsprojekten erprobt (Sliwka 2007). Folgende Qualitätskriterien gelten für Service Learning-Projekte:

- nützliche Aufgaben, die auf echte Bedarfe reagieren
- Verknüpfung mit Unterricht und curricularen Inhalten
- Lernen am anderen Ort (Authentizität).

Im Prozessverlauf wird geforscht, Lösungsansätze werden erarbeitet und reflektiert sowie evaluiert.

### 4. Kooperative Schulentwicklung

Service Learning-Projekte sind schulische Projektvorhaben, in denen die Bildungsbeteiligten zusammenwirken. Zum Beispiel in Patenschaften mit Kinder- oder Jugendtheater arbeiten, Schulpartnerschaften aufbauen und anderes mehr. In Teamarbeit wird Schule, vor allem auch mit Unterstützung der Eltern, weiterentwickelt.

Schulentwicklung auf Systemebene bedeutet die Selbstorganisation der Einzelschule hin zur qualitätsorientierten Profilbildung innerhalb staatlicher Vorgaben (Rahm & Schröck 2005, 149). Die Entwicklung der Einzelschule setzt auf Zusammenarbeit der Professionellen, der Schüler(innen) und der Eltern. Um den hohen Ansprüchen an Gute Schule gerecht zu werden, bedarf es eines Zusammenwirkens aller am Bildungsprozess Beteiligten, um eine Optimierung des Bildungsangebotes zu erreichen. Kooperative Schulentwicklung ist ein Lernprozess, in dem organisationseigene Ressourcen über das Zusammenwirken aller schulischen Statusgruppen mit dem Ziel einer Qualitätsverbesserung des Bildungsangebotes mobilisiert werden.

Der Zusammenschluss von Organisationsmitgliedern und die Vernetzung mit anderen Organisationen ist ein Vorgang, der Systemveränderungen mit sich bringt. Die Mitwirkung der Beteiligten an der Entwicklung von Schule und Unterricht impliziert Lernprozesse, die in der Schulentwicklungsforschung theoretisch und empirisch untersucht werden.

Im Systemansatz gelten Schulreformen als Niederschlag der Eigenaktivitäten einzelner Einrichtungen. Anordnungspraxis wird ersetzt durch Leitorientierungen einer Kooperationspraxis. In der Programmatik der Lernenden Schule (Schratz & Steiner-Löffler 1999), in der die Potentiale der Professionellen und der Lernenden genutzt werden, entstehen Synergieeffekte durch Ressourcennutzung.

In sozialen Lerntheorien wird Lernen als kollektives Phänomen, das die Gemeinschaft, die Identitäten ihrer Mitglieder, die Praxis und das Bedeutungslernen betrifft, betrachtet. Gemeinschaftliches Lernen ist ein Alltagsphänomen, das unsere soziale Realität bestimmt (Wenger 1999). Die Konstruktion neuer schulischer Realitäten ist demnach ressourcenorientierte Ko-Konstruktionspraxis. Alle müssen zusammenwirken! Reformvorhaben wie zum Beispiel Ganztagschulprojekte eröffnen Kooperations- und Vernetzungsmöglichkeiten mit dem Gemeinwesen. Dies nimmt die beteiligten Konstrukteure schulischer Realitäten in die Verantwortung.

In der Geschichte der Pädagogik gibt es Beispiele für bürgerschaftliches Bildungsengagement in reform-

pädagogischen Schulinitiativen, die auf die Mitarbeit aller Beteiligten angewiesen sind. Die Versuchsschulen der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts sind getragen von dem gemeinschaftlichen Willen der Lehrer(innen), Eltern und der Schüler(innen), eine Pädagogik vom Kinde aus zu ermöglichen. Gemeinsame Versuchsschularbeit besteht beispielsweise in der Errichtung und Unterhaltung von Schullandheimen, die als selbstverwaltete Institutionen ganzheitliche Lernprozesse ermöglichen. Organisation und Regelung des Schullebens sollen, so das Postulat der Versuchsschularbeit, aus den Erfordernissen des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit erwachsen (Beetz 1997, S. 328).

Prozesse gemeinschaftlicher Qualitätsentwicklung spielen auch in den partizipativen Schulmodellen der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts eine bedeutsame Rolle. Die Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates (1970/73) zielen auf begrenzte Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Bildungsinstitutionen. Durch Partizipation sollen gemeinsame Verantwortung und das Zusammenwirken der Lehrer(innen), Eltern und Schüler(innen) gestärkt werden (Deutscher Bildungsrat, 1973). Im Sinne einer Vergesellschaftung von Erziehung soll über Beteiligungsstrukturen stabile Kommunikation und institutionelle Konfliktbewältigung erreicht werden. Systeminterne Partizipation und demokratische Außenkontrolle müssen ausbalanciert werden. Demokratische Schule ist konzipiert als eine gemeinschaftlich verantwortete Einrichtung.

Mit den Aufgaben der Schulentwicklung verändern sich die Aufgaben der Lehrkräfte. Bewältigt werden müssen vorrangig gemeinschaftliche Aufgaben; die ausschließliche Klassenzimmerperspektive muss überwunden werden. Die Zusammenarbeit mit Kolleg(inn)en, Eltern und Schüler(innen) ist Voraussetzung für schulische Qualitätsentwicklung. Darüber hinaus müssen Planungskompetenzen, die Bereitschaft zum Lernen und eine innovative Orientierung eingebracht werden. Ein konstruktiver Umgang mit schulischem Wandel und die Beherrschung von Evaluationsmethoden sind Voraussetzung für die Entwicklung Guter Schulen. Das Spektrum der Tätigkeitsbereiche, in denen Lehrkräfte tätig sind (unterrichten, erziehen, diagnostizieren, beurteilen, beraten) erweitert sich. Empirische Studien weisen

darauf hin, dass Lehrer(innen) durchaus die Bereitschaft mitbringen, sich auf die Anforderungen einer lernenden Organisation einzustellen (Rahm 2005). Eine gemeinsam verantwortete Gestalt von Schule zu entwerfen und diese zu verwirklichen gehört zu den elementaren Anforderungen des Lehrberufs heute.

#### Aus einer Gruppendiskussion mit Lehrer(inne)n

insgesamt is es soo, dass mer wirklich in der einen Stunde, wenn mer da so sitzt, (.) mal auch sein Frust loslassen kann, so ungefähr, wenn einen halt was ärgert, dann redet man mit den Kollegen drüber, man kann über nen schwierigen Schüler mal schon mal plaudern und kann da vielleicht so manche Sache entschärfen, ansonsten auch Terminabsprachen und alles, des läuft oft in der Mittagspause schon. Des is der Vorteil. Der Nachteil is in dem Sinn, dass man halt auch als Teilzeitkraft in dem Sinn nix mehr von der Teilzeit spürt so sehr. Weil mer ja öfter über Mittag da is und einfach net mittags Schluss hat oder so wie früher na?

14

(zitiert nach Lebküchner 2008)

Für die Lehrerbildung ergibt sich in der Konsequenz, dass in allen Phasen der Berufstätigkeit hinzu gelernt werden muss. Professionelle Standards verändern sich durch den Entwicklungsauftrag Schule. Beziehungskompetenzen und die Zusammenarbeit in der Schule gehören zu den Dispositionen, über die lernende Lehrer(innen) verfügen sollten (Oser & Oelkers 2001).

## 5. Lernen durch Erfahrung (John Dewey)

John Dewey, Reformpädagoge und Professor an der University of New York, hat Schule und Schulreform bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Antwort auf gesellschaftliche Belange verstanden. Er wollte die Überwindung der Lern- und Buchschule, in der kanonisiertes Wissen tradiert wurde. Er strebte eine Öffnung der Schule zum Umfeld hin an. Seine Kindorientierung bestand in dem Hinweis auf nötige Alltagsorientierungen und die Entwicklung von Problemstellungen aus der Gesellschaft heraus. Im Hintergrund steht die Vision einer besseren Gesellschaft, die die Mitglieder antreibt, in Bildungsprozessen zu Lösungsansätzen zu gelangen. „Es besteht ... die dauernde Gefahr, daß das für die systematische Bildung erforderliche Material lediglich Lehrstoff der Schule und vom Inhalt der außerschulischen Lebenserfahrung völlig abgetrennt wird, und daß man die gegenwärtigen und dauernden Interessen der Gesellschaft aus den Augen verliert.“ (Dewey 1916, 24)

Die Autonomie der Pädagogik und die Autonomie der Professionellen liegt in der Entwicklung von Zielen, verstanden als flexible Orientierungen. Lehrer(innen) sind Fragende, Experimentierende, die sich einlassen auf die Welt und ihre Herausforderungen. „Ein abstraktes, in den Wolken schwebendes, von außen her gesetztes Erziehungsziel führt gerade wegen seiner praktischen Unanwendbarkeit sehr wahrscheinlich dazu, daß die Erziehungswirklichkeit planlos diesen oder jenen zufällig herausgegriffenen Tatbeständen der unmittelbar gegebenen Lage Rechnung trägt, während ein gutes Ziel den gegenwärtigen Gesamtzustand der kindlichen Erfahrung sorgfältig erforscht, einen versuchsweisen Plan für die pädagogische Beeinflussung aufstellt, ihn dauernd im Auge behält, aber beständig abändert, je nachdem es die Fortentwicklung der Gesamtlage erfordert. [...] Ein Ziel darf ... nicht starr sein, sondern muß – biegsam – den Umständen angepaßt werden können.“ (Dewey 1916, 143ff)

Dewey sieht Erfahrung und Denken in einem engen Zusammenhang. Das Denken hat seinen Ursprung im Handeln; über das Reflektieren versuchen wir einen Zusammenhang zwischen dem, was wir als Folgen unseres Handelns erkennen und unseren Aktivitäten herzustellen. Wir versuchen ein Gleichgewicht zu erreichen. „Wenn eine Betätigung hineinverfolgt wird in ihre Folgen, wenn die durch unser Handeln hervorgebrachte Veränderung zurückwirkt auf uns selbst und in uns eine Veränderung bewirkt, dann gewinnt die bloße Abänderung Sinn und Bedeutung; dann lernen wir etwas.“ (Dewey 1916, 187)

So hat alles Erfahrungslernen einen quasi experimentellen Charakter. Es geht um nützliches Handeln, das etwas bewirkt in der Welt. Denkende Erfahrung ist ein Lernprozess, der die Welt verändert. Service Learning ist genau so strukturiert. „Ein Gramm Erfahrung ist besser als eine Tonne Theorie, einfach deswegen, weil jede Theorie nur in der Erfahrung lebendige und der Nachprüfung zugängliche Bedeutung hat.“ (Dewey 1916, 193) Dazu Dewey weiter: „Das Denken ist mit anderen Worten das absichtliche Bemühen, zwischen unserem Handeln und seinen Folgen die Beziehungen im einzelnen aufzudecken, so daß die beiden zu einem Zusammenhang verschmelzen.“ (Dewey 1916, 195)

Bürgerschaftliches Engagement und seine theoretische Fundierung – das ist ein historischer Ansatz, der theoretisch fundiert und in zahlreichen Initiativen der Reformpädagogik praktiziert worden ist. Handelnde Erfahrung von Welt muss zu einem produktiven Umgang mit neuen Herausforderungen führen. „Wenn das Denken nicht zugleich erfolgreicher Handeln mit sich führt, wenn wir dabei nicht zugleich Neues lernen über uns selbst und über die Welt, in der wir leben, so ist irgend etwas nicht in Ordnung.“ (Dewey 1916, 204)

## 6. Bildungspotentiale bürgerschaftlichen Engagements in einer multikulturellen Gesellschaft

Wir stehen heute im Bildungsbereich vor einer Reihe komplexer Herausforderungen, die hinlänglich be-

schrieben worden sind. Es ist die Rede von Zeitsignaturen, die die Entwicklung eines angemessenen Bildungsbegriffs notwendig machen. Zu bearbeiten sind Phänomene wie die Pluralisierung der Lebensformen und sozialen Beziehungen, die sozialen Ungleichheiten, der Strukturwandel, die neuen Technologien, ökologische Fragen, Herausforderungen der Internationalisierung, der Migration oder des Wertewandels (Bildungskommission NRW 1995).

In der tätigen Auseinandersetzung mit der Welt entwickeln sich Ziele. Dabei gibt es Konflikte; wir sollten nicht mit harmonistischen Vorstellungen an gemeinschaftliche Vorhaben herangehen. Nicht alle sind einverstanden mit den angestrebten Bildungszielen, und die Veränderungspotentiale der Einzelschule können im Gegensatz zu der überlieferten Anordnungs- und Überprüfungspraxis der Bildungsverwaltung liegen. Wenn Bildungslandschaften sich verändern, kann dies auf harten Widerstand der etablierten Einrichtungen treffen. Die Systemtheorie lehrt uns, diese Widerstände als Teil eines Wandlungsprozesses zu verstehen. Die Einführung eines neuen partizipativen Musters verändert das ganze Bildungssystem, das bislang nach bürokratiethoretischem Muster gestaltet war. Spannungsverhältnisse sind also Teil des Veränderungsprozesses. Die Neugestaltung von Bildungslandschaften beinhaltet Gegensätzlichkeiten, die ausgehalten werden müssen.

Deshalb sollte engagierte Schulentwicklung, die auf bürgerschaftlichem Engagement basiert, konfliktfähig sein. Nur auf der Basis einer produktiven Reflexionskultur können gute Diskurse stattfinden. Dabei müssen alle Akteure im Bildungsbereich auch bereit sein, sich zuzuhören und abweichenden Positionen oder unbequeme Haltungen und Gewohnheiten zu besprechen. Voraussetzung für Veränderungen ist eine Streitkultur, in der man gemeinsam nach Lösungen in einem widerständigen und widersprüchlichen System sucht. Erst dann fühlen sich die Akteure auch ernst genommen – anderenfalls würden sie in gefälligen Programmatiken der Schulreform entmündigt.

Nehmen wir beispielhaft einen Bereich, der große Herausforderungen mit sich bringt: den Umgang mit Vielfalt in der Schule. Schulen können sich dieser Herausforderung gar nicht entziehen! In der Interkul-

turellen Pädagogik, die auf wissenschaftlicher Ebene Lösungsvorschläge vorträgt, werden mindestens drei Problembereiche benannt:

- die innergesellschaftliche, migrationsbedingte Multikulturalität
- die Vereinigung Europas mit seinen unterschiedlichen Sprachen, Traditionen und Geschichten
- die Herausbildung der Weltgesellschaft mit ihrer kulturellen Vielfalt.

Die Leitmotive einer interkulturellen Pädagogik bestehen im

- Eintreten für die Gleichheit aller ungeachtet ihrer Herkunft
- Respektieren von Andersheit
- Bemühen um interkulturelles Verstehen
- Aufbau interkultureller Kompetenz (Dialog). (Auernheimer 2007)

Schulen können und sollen ihren Weg nicht allein gehen, wenn es doch um gesellschaftliche Belange von größter Bedeutung geht! Betrachten wir einmal den Bereich des interkulturellen Lernens. Richtlinien interkultureller Arbeit, wie Auernheimer sie definiert, sind:

- Offenheit, Kontaktbereitschaft, Bemühen um Verständnis, Ernstnehmen, Anerkennung des anderen
- Erkennen von Stereotypisierungen, Reflexion von Vorurteilen, Aufmerksamkeit für rassistische Strukturen
- Einsicht in die Kulturgebundenheit menschlichen Verhaltens, Umgang mit Angst
- Interkulturelles Kommunizieren im Bewusstsein von Asymmetrien
- Befähigung zum Dialog. (vgl. Auernheimer 2007, 126)

Ein solches normatives Konzept bedarf des vollen Einsatzes aller am Bildungsprozess Beteiligten. Es müssen Bildungskonzepte entwickelt werden, die Kinder und Jugendliche befähigen, mit den Herausforderungen gesellschaftlichen Wandels zurechtzukommen. Bildung kann mit Hartmut von Hentig als die „Spannung oder Brücke zwischen ... tradierten Idealen und aktuellem Kompetenzbedarf, zwischen philosophischer Selbstvergewisserung und praktischer Selbsterhaltung der Gesellschaft“ (von Hentig 2004, 57) bezeichnet werden.

Wie kann man einem solch hohen Anspruch gerecht werden? Kann das Kollegium einer einzelnen Schule vor dem Hintergrund politischer und erziehungswissenschaftlicher Debatten für sich gültige konkrete Antworten finden, ohne in Austausch mit den umliegenden gesellschaftlichen Einrichtungen, wie Vereinen, Initiativen, Elterngruppen, Stadtteileneinrichtungen zu gehen? Sind Lösungen ohne moderierte Konfliktgespräche und die Bereitschaft zum Dialog möglich? Ich denke: nein! Schulen sind Einrichtungen der Gesellschaft, die dem politischen und dem ökonomischen System verpflichtet sind. Sie gewährleisten die Reproduktion und die Innovation unserer Kultur. Bildungsinstitutionen sind Sache des Staates. Sie sind Bürgerinteresse! Neben Staat und Verwaltung sind es also die gesellschaftlichen Interessengruppen, die Bildungsprozesse vorantreiben. Entsprechend der jeweiligen Konstellationen können sich Akteursgruppen in schulische Bildungsprozesse einbringen. Je nach der Kultur einer Schule und je nach ihrer Geschichte können Eltern, Schüler(innen), die Lehrkräfte und außerschulische Personengruppen in den Veränderungsprozess eingreifen (Fend 2006).

## 7. Engagierte Schulentwicklung – eine Kooperationsaufgabe

Schulentwicklung ist der Entwicklung guter Bildungseinrichtungen verpflichtet. Der Deutsche Schulpreis 2006 wurde auf der Basis folgender Kriterien vergeben (Fauser/Prenzel/Schratz 2007):

- Leistung (Fairness, Vielfalt, Transparenz)
- Vielfalt (Mobilisierung kultureller Ressourcen)
- Unterricht (Anregung, Lernförderung)
- Verantwortung (Partizipation und Demokratie)
- Schulleben (Inklusion, Anerkennung, Gewaltfreiheit)
- Schulentwicklung (Führung, Professionalität, Vernetzung).

Welche Rolle spielt der Gemeinschaftsgedanke bei den einzelnen Qualitätsbereichen? Leistung, die je nach Voraussetzungen von jedem(r) einzelnen Schüler(in) erbracht werden muss, ist das Ergebnis eines Lernprozesses in der Gemeinschaft. Die Akzeptanz von Vielfalt ist ein Interaktionsergebnis pädagogischer Einrichtungen. Guter Unterricht findet statt in gemeinschaftlichen Unterrichtsarrangements, in denen Professionelle Kinder und Jugendliche unterstützen beim Lernen. Die Lernergebnisse wirken über das testbare Ergebnis hinaus in die Gesellschaft und verändern unseren Bildungsbegriff. Verantwortungsübernahme und die Entwicklung eines Demokratieverständnisses sind ohne die schulische Gemeinschaft nicht zu entwickeln. Das Schulleben, in das die Familie hineinwirkt, genauso wie umgekehrt die Schule die Familie berührt, ist ohne Engagement aller Beteiligten im Stadtteil, auch über die Familienmitglieder hinaus, nicht denkbar. Im Schulleben zeigen sich Verantwortungsübernahme und demokratisches Grundverständnis. In der geführten Schulentwicklung gibt es sowohl Führung als auch Partizipation aller Beteiligten. Schulprogramme sind Niederschläge solcher Kooperationen, in denen die Gemeinschaft beteiligt sein muss.

Wir sehen: Keiner der Qualitätsbereiche kann allein entwickelt werden. Es bedarf gemeinsamer Anstrengungen, um Bildungsziele in einer komplexen Welt zu entwickeln. Bildung kann eingefordert werden, sie kann zur kulturellen Teilhabe, Berufsfähigkeit, Lebensplanung und sozialen Identität beitragen. Sie muss aber vor allem auch gestaltet werden. Wenn wir noch einmal zurückdenken an die Theorie Deweys, so lässt sich das Konzept der engagierten Schulentwicklung als Erfahrungslernen verstehen. Wenn Eltern, Lehrer(innen), Kinder und Jugendliche, Verantwortliche in einer Bildungsregion in Interaktion mit der Schulverwaltung das Ziel einer Verlängerung des Schulalltags entwickeln, so agieren sie vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Umständen, die eine solche Lösung nahelegen. Wenn sie lernen, wie man Eingaben an das Ministerium richtet, wie man Unterschriften sammelt, wie man Aktionstage veranstaltet und Kontroversen aushält, wie man einen Reformplan abspricht und erprobt, wie man eine Evaluation anlegt, wie man mit den Ergebnissen umgeht, welche weiteren Schritte man einleiten kann, wie man mit Niederlagen umgeht, wie man die komplexen Erfahrungen an die Öffentlichkeit bringt, dann machen sie Erfahrungen, und sie lernen etwas Neues über die Welt. Jeder einzelne Schritt, jede Aktion verändert die Bildungslandschaft. Dies ist ein gemeinschaftlicher Bildungsprozess, kein Abarbeiten von Sollvorschriften der Schulentwicklung!

Wir benötigen bürgerschaftliches Engagement in der Schulentwicklung. Bildung ist Bürgerrecht (Dahrendorf 1965), und sie muss als denkende Erfahrung aller Beteiligten einfließen in die Reform der Schule. Kooperative Schulentwicklung ist ein komplexes Geschehen mit einer ausgefeilten Systematik und hohen Ansprüchen an die Professionellen. Diese brauchen Unterstützung, um gute Arbeit zu leisten. Dies ist Aufgabe engagierter Bürgerinnen und Bürger!

## Literatur

- Auernheimer, G. (2007): *Einführung in die Interkulturelle Pädagogik*. Darmstadt: WBG.
- Beetz, S. (1997): *Hoffnungsträger ‚Autonome Schule‘*. Frankfurt/M: Peter Lang.
- Bildungskommission NRW (1995): *Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft*. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand.
- Braun, S. (2007): *Sozialintegrative Potentiale des bürgerschaftlichen Engagements*. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2007): *Vorbilder bilden – Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel*. Gütersloh: Bertelsmann, S. 85-100.
- Burow, O.-A. (2008): *Ganztagsschule entwickeln: Durch die „Weisheit der Vielen“ von der Unterrichtsanstalt zum Kreativen Feld*. In: Bosse, D., Mammes, I., Nerowski, C. (Hrsg.). *Ganztagsschule: Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis (= Forum Erziehungswissenschaft und Bildungspraxis Bd. 1, hrg. von Rahm, S.)*. Bamberg: University of Bamberg Press, S. 19-42.
- Busch, R. (2007). *Elternsicht auf Tagesschulen: Eine qualitativ-rekonstruktive Untersuchung der Orientierungen betroffener Eltern an der [Name der Schule gelöscht] und der [Name der Schule gelöscht]*. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit an der Universität Bamberg.
- Dahrendorf, R. (1965): *Bildung ist Bürgerrecht*. Bramsche/Osnabrück: Nannen.
- Deutscher Bildungsrat (1972): *Empfehlungen der Bildungskommission. Strukturplan für das Bildungswesen*. Stuttgart.
- Deutscher Bildungsrat (1973): *Empfehlungen der Bildungskommission. Zur Reform von Organisation und Verwaltung im Bildungswesen. Teil 1*. Bonn.
- Dewey, J.: *Demokratie und Erziehung (Original: Democracy and Education 1916)*, hrg. von Oelkers, J. (1993). Weinheim: Beltz.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages (2002). *Bericht: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fausser, P., Prenzel, M., Schatz, M. (Hrsg.): *Was für Schulen! Gute Schule in Deutschland*. Seelze/Velber: Kallmeyer.
- Fend, H. (2006): *Neue Theorie der Schule*. Wiesbaden: VS.
- Götz, E. (2008). *Die Sicht der Schülerinnen und Schüler auf die Tagesschule*. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit an der Universität Bamberg.
- Hartnuß, B. (2007): *Bildungspolitik und Bürgergesellschaft. 5 Jahre Bericht der Expertenkommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“*. Hrsg. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Von Hentig, H. (2004): *Bildung*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Koller, G. (2008): *Ganztagsschulen als Chance für die Entwicklung lokaler Bildungsregionen*. In: Bosse, D., Mammes, I., Nerowski, C. (Hrsg.). *Ganztagsschule: Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis (= Forum Erziehungswissenschaft und Bildungspraxis Bd. 1, hrg. von Rahm, S.)*. Bamberg: University of Bamberg Press, S. 43-52.
- Lebküchner, S. (2008): *Ganztagsschule: Chance oder Risiko für die Lehrgesundheit?* Unveröffentlichte Zulassungsarbeit an der Universität Bamberg.
- Nerowski, C. (2008): *Die Tagesschule als Modell der Zeitstrukturierung durch Umverteilung des Unterrichts*. In: Bosse, D., Mammes, I., Nerowski, C. (Hrsg.). *Ganztagsschule: Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis (= Forum Erziehungswissenschaft und Bildungspraxis Bd. 1, hrg. von Rahm, S.)*. Bamberg: University of Bamberg Press, S. 79-92.
- Oser, F., Oelkers, J. (Hrsg.) (2001): *Die Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme: von der Allrounderbildung zur Ausbildung professioneller Standards*. Chur, Zürich: Rüegger.
- Rahm, S. (2005): *Einführung in die Theorie der Schulentwicklung*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Rahm, S., Schröck, N. (2005): *Schulentwicklung – von verwalteten Schulen zu lernenden Organisationen*. In: Apel, H. J. et al. (Hrsg.): *Studienbuch Schulpädagogik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 148-167.
- Schratz, M., Steiner-Löffler, U. (1999): *Die Lernende Schule*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Sliwka, A. (2007): *Etwas für andere tun und selbst dabei lernen: Service Learning*. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2007): *Vorbilder bilden – Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel*. Gütersloh.: Bertelsmann, S. 191 -202.
- Wenger, E. (1998): *Communities of Practice: Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wenzel, F.M. (2007): *Die Rolle der Europäischen Union bei der Förderung gesellschaftlichen Engagements*. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2007): *Vorbilder bilden – Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel*. Gütersloh: Bertelsmann, S. 53-66.

# Schule und Bürgerengagement – Bildung gemeinsam gestalten<sup>1</sup>

*„Engagement als Bildungsziel und Bildungsort“ war der Titel des Vortrags von Herrn Professor Thomas Olk vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE). Lesen Sie dazu einen Fachartikel von Birger Hartnuß, Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz. Herr Hartnuß war von 2002 bis 2007 Referent und stellvertretender Geschäftsführer des BBE. Er begleitete die Arbeitsgruppe „Bildung und Qualifizierung“ und war für die Konzeption und Organisation der Kongressreihe „Schule und Bürgerengagement“ verantwortlich.*

## 1. Bürgerschaftliches Engagement und Bildung – zentrale Anknüpfungspunkte und wechselseitige Bezüge

Mit den gesellschaftspolitischen Vorstellungen von bürgerschaftlichem Engagement und Bürgergesellschaft, wie sie insbesondere die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages erarbeitet hat, wurde eine Leitvorstellung entwickelt, die unmittelbar auf Fragen von Bildung und Erziehung verweist.

## Bürgerschaftliches Engagement als Bildungsfaktor und Bildungsort

Für den Zusammenhalt und die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft gewinnt bürgerschaftliches Engagement zunehmend an Bedeutung. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass die Frage danach, wie Bereitschaft und Motivation zum freiwilligen Engagement entstehen und welche Bedeutung die Zivilgesellschaft für unser Bildungssystem hat, zunehmend virulent wird. Denn das so verstandene bürgerschaftliche Engagement kommt in der Tat nicht von selbst und automatisch zustande, sondern bedarf entsprechender normativer Orientierungen und Handlungsdispositionen, die erworben werden müssen. Der „mündige, kompetente Bürger“ wird damit zum Ziel moderner Bildung. Die ihn auszeichnenden Kompetenzen und Fähigkeiten werden am ehesten im konkreten Tun, im freiwilligen Engagement selbst angeeignet. Insofern ist bürgerschaftliches Engagement nicht lediglich ein Handlungstypus bzw. Handlungsfeld, sondern immer auch ein Bildungsziel und Bildungsort (vgl. Olk 2007). Dies gilt sowohl für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen als auch für Prozesse der Individuierung von Erwachsenen im Kontext lebenslangen Lernens.

Die Enquete-Kommission hat ausgehend von dem entworfenen Leitbild der aktiven Bürgergesellschaft sowohl individuelle als auch institutionelle Entwicklungsperspektiven für Bildung und Bildungspolitik aufgezeigt. Auf der individuellen Ebene geht es um die Frage, wie das Lernen von Bürgerschaftlichkeit gefördert werden kann und bürgerschaftliche Kompetenzen als Bildungsfaktor kenntlich gemacht werden können. Auf der institutionellen Ebene geht es um die Öffnung der Institutionen des Bildungs- und Erziehungssystems und ihre Einbettung in die lokale Bürgergesellschaft.

<sup>1</sup> Der vorliegende Text ist eine stark gekürzte Fassung des von Birger Hartnuß und Frank Heuberger verfassten Beitrags „Ganzheitliche Bildung in Zeiten der Globalisierung. Bürgerschaftliche Perspektiven für die Bildungspolitik“. Die vollständige Fassung des Beitrags ist in dem im Herbst 2009 im VS-Verlag erschienenen und von Thomas Olk, Ansgar Klein und Birger Hartnuß herausgegebenen Band „Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe“ veröffentlicht.

## Das Lernen von Engagement

Die Basis für bürgerschaftliche Verhaltensdispositionen wird in Kindheit und früher Jugend gelegt. Frühzeitige Engagement- und Demokratieförderung ist daher eine Aufgabe sowohl von Familie als auch der pädagogischen Institutionen und Einrichtungen. Dabei kommt der Schule als pädagogischer Ort, der tendenziell alle Kinder und Jugendlichen erreicht, eine herausragende Bedeutung zu.

„Bürgerschaftliches Engagement wird gelernt. Elternhaus, pädagogische Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten und Universitäten, aber auch Unternehmen und Verwaltungen tragen dazu bei, ob Engagement gelernt wird. Engagement kann jedoch nicht ‚gelehrt‘ werden, sondern braucht Vorbilder, Anregungen und Räume, in denen Verantwortungsübernahme für andere und eigene freiwillige Aktivitäten geprobt und eingeübt werden können. Gerade für junge Menschen sind ‚Vorbilder‘ wichtig, Engagierte aus ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, die sie erleben und befragen können, von denen sie lernen und an denen sie sich orientieren können“ (Enquete-Kommission 2002, S. 289). Die Enquete-Kommission hat den Erwerb bürgerschaftlicher Kompetenzen in erster Linie in den Zusammenhang des sozialen Lernens gestellt. Inzwischen hat sich in Anlehnung an Debatten im angelsächsischen Raum auch in Deutschland dafür der Begriff „civic education“ durchgesetzt. Gemeint ist damit im Kern die Erziehung und Bildung zum „kompetenten, mündigen Bürger“. Im Begriff „civic education“ bündeln sich Ansätze und Strategien der politischen Bildung, der Stärkung von Partizipation von Kindern und Jugendlichen, der demokratischen Gestaltung des Alltags in pädagogischen Einrichtungen sowie der Förderung von freiwilligem Engagement (vgl. Hartnuß 2007, S. 165). Ziel ist die Entwicklung bzw. Herausbildung von Bereitschaften und Fähigkeiten zur Mitbestimmung bei und Mitgestaltung von allgemeinen gesellschaftlichen und sozialen Belangen.

### Öffnung der Bildungsinstitutionen

Für die Weckung der Bereitschaft zum Engagement ist es von zentraler Bedeutung, dass Institutio-

nen insgesamt beteiligungsorientiert ausgestaltet sind. Dies gilt auch für öffentliche Einrichtungen in staatlicher oder kommunaler Trägerschaft – wie z.B. Schulen, Kindergärten und Jugendeinrichtungen. Sie sind potentielle Orte für engagierte Mitwirkung und Beteiligung. Am Beispiel der Schule lässt sich exemplarisch deutlich machen, dass die Öffnung der Bildungsinstitutionen für bürgerschaftliches Engagement weit über den Ausbau von bekannten Kooperationen mit Vereinen etwa in den Bereichen Sport oder Kultur hinaus geht und ein verändertes Selbstverständnis der Schule bewirkt. Diese Perspektive von Schule kennzeichnet die Enquete-Kommission unter der Überschrift „Von der Schulanstalt zum lokal und partnerschaftlich orientierten Lernzentrum“. In den vergangenen Jahren ist das Bewusstsein für einen verstärkten Austausch der Schule mit der Gesellschaft gewachsen. Schule kann nicht mehr als selbstreferenzielles System in strenger Arbeitsteilung bestehen, sondern bedarf der Öffnung, die die Mitglieder der Schulgemeinde ebenso einbezieht wie das kommunale und zivilgesellschaftliche Umfeld (vgl. Holzapfel 2000, S. 69; 2003, S. 230 ff.).

In diesem Zusammenhang gewinnt ein neues Bild von Schule als „soziales Unternehmen“ an Kontur. Adalbert Evers schlägt mit dem Modell „hybrider Organisationen“ (Evers/Rauch/Stitz 2002) ein neues Analyseraster vor: Schulen, denen es gelingt, staatliche Einflüsse, die Einbettung der Schule in die Bürgergesellschaft und das Aufgreifen von Marktelementen positiv miteinander zu vermitteln, nennt er soziale Unternehmen. Dabei geht es sowohl um einen neuen Ressourcenmix als auch um die Vermittlung der unterschiedlichen Logiken und Steuerungsprinzipien der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche.

## 2. Der Stellenwert bürgerschaftlichen Engagements für ein modernes Verständnis von Bildung

Bürgerschaftliches Engagement im Zusammenhang von Bildung, Schule und Lernen zu diskutieren, ist bislang alles andere als selbstverständlich. Die aktuellen Debatten um die Krise der Schule und um

Perspektiven moderner Bildung verweisen jedoch auf überraschende Anknüpfungspunkte und Bezüge zwischen Bildung, Schule und bürgerschaftlichem Engagement. Die öffentliche Debatte um die PISA-Studie hat tiefe Verunsicherungen ausgelöst. Nachdem erste Reaktionen vor allem auf schulinterne Reorganisation und die Intensivierung kognitiver Wissensvermittlung gerichtet waren, gehen die Reformbestrebungen inzwischen erfreulicherweise auch in andere Richtungen, die neue Denk- und Handlungsoptionen sichtbar werden lassen.

### Eine „neue“ Bildungsdebatte?

Es ist sicherlich nicht völlig falsch, gegenwärtig von einer „neuen Bildungsdebatte“ zu sprechen, die sich deutlich von den Diskussionen um eine Bildungsreform der vergangenen Jahre unterscheidet. Es geht ganz offensichtlich nicht mehr nur um kleinere Korrekturen, sondern um grundlegende Veränderungen, um eine konzeptionelle und institutionelle Neudefinition unseres Bildungs- und Erziehungssystems (vgl. Olk 2007). Diese Bemühungen um eine Neubestimmung von Bildung und Erziehung sind keineswegs auf Deutschland beschränkt, sondern lassen sich auch in anderen europäischen Ländern beobachten. In Europa befindet sich die Schule als Institution und das schulische Lernen insgesamt in einer Krise, so die niederländische Erziehungswissenschaftlerin Manuela du Bois-Reymond (2007). Die Anforderungen einer globalisierten Wissensgesellschaft, die tief greifenden Umbrüche im System der Arbeit und der Arbeitsbiographien und nicht zuletzt soziale Ausgrenzungsprozesse haben dazu beigetragen, dass wir völlig neue Formen des Lernens und der Bildung benötigen, um die gesellschaftlichen Herausforderungen meistern zu können (vgl. ebd.). „Junge Menschen in Europa sind heute aufgefordert, in einem System lebenslangen Lernens Lernbiographien zu entwickeln, um selbsttätig und aktiv auf überraschende Wendungen im Leben und eine unplanbare Zukunft reagieren zu können. Das sture Abarbeiten vorgegebener Lernpläne und Frontalunterricht, der die Schülerinnen und Schüler zu passiven Zuhörern degradiert, helfen hier nicht weiter. Aktive, selbstgesteuerte Lernstrategien, das Ausprobieren eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten in gesellschaftlichen

Echt-Situationen und die aktive Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Handlungsanforderungen sind gefordert“ (Olk 2007).

Wichtige Impulse für ein verändertes Bildungsverständnis entspringen somit auch den wirtschaftlichen Entwicklungen. Die Mitgliedsländer der Europäischen Union versuchen, auf die neuen Herausforderungen und Umbrüche zukunftsorientiert zu reagieren, um die Region Europa in einer globalisierten Welt neu zu platzieren. Mit der Lissabon-Strategie hat sich die EU das Ziel gesetzt, Europa zum wettbewerbsstärksten Kontinent in einer globalisierten Welt zu entwickeln. Hierfür müssen aber angesichts des demographischen Wandels und der internationalen Standortkonkurrenz die Bildungsressourcen einer quantitativ kleiner werdenden Generation junger Menschen optimal gefördert und genutzt werden. Dies erfordert ein Bildungssystem, das die Kinder und Jugendlichen aktiviert und das im Hinblick auf Schullaufbahnen durch Offenheit und Durchlässigkeit gekennzeichnet ist.

Neue Konzepte von Bildung und Lernen bauen auf der grundlegenden Einsicht auf, dass neben dem formellen Lernen in der Schule zunehmend auch das außerschulische und informelle Lernen anerkannt, gefördert und mit dem schulischen Lernen verknüpft werden muss. Gelernt wird an vielen Orten, auch im bürgerschaftlichen Engagement. Hier liegt die zentrale Herausforderung, um Schule und bürgerschaftliches Engagement neu zu denken und damit sowohl für das bürgerschaftliche Engagement als auch für die Schule neue Perspektiven zu eröffnen.

### Bezüge und Elemente eines erweiterten Bildungsverständnisses

Die geforderte grundlegende konzeptionelle und institutionelle Neudefinition unseres Bildungs- und Erziehungssystems zielt auf ein umfassendes Lern- und Bildungskonzept, das die unterschiedlichen Bildungsinstitutionen, Bildungsorte, Bildungsaufgaben und Bildungsprozesse in ein neues Verhältnis bringt, das Kindern und Jugendlichen optimale Bildungs- und Teilhabechancen bietet, sie auf die Bewältigung von Anforderungen des Alltags und der Zukunft

vorbereitet und für eine gelingende Lebensführung rüstet. Unter der Überschrift „Bildung ist mehr als Schule!“ wurde 2002 in den Leipziger Thesen (vgl. Bundesjugendkuratorium u.a.) ein erweitertes Bildungsverständnis formuliert, das aus der Perspektive der Jugendhilfe und beziehungsweise auf die bereits vor PISA entwickelten Reformperspektiven – man denke an die Bildungskommission in NRW 1995, an das „Forum Bildung“ und insbesondere den Elften Kinder- und Jugendbericht – verstärkt sozialpädagogische Akzente setzt. Der zwölfte Kinder- und Jugendbericht, der von einer unabhängigen Sachverständigenkommission im Auftrag des BMFSFJ verfasst worden ist (vgl. BMFSFJ 2005), stellt dieses neue Bildungsverständnis in den Mittelpunkt seiner Analysen und Überlegungen.

Bildung zielt demnach auf eine allgemeine Lebensführungs- und Bewältigungskompetenz. Ein entsprechend erweitertes Bildungskonzept verbindet gleichauf mit Aufgaben der kulturellen und materiellen Reproduktion auch Aspekte der sozialen Integration und des sozialen Lernens (vgl. Rauschenbach/Otto 2004, S. 20ff). Der zwölfte Kinder- und Jugendbericht unterscheidet in seinem Bildungskonzept daher zwischen einem kulturellen, einem materiell-dinglichen, einem sozialen und einem subjektiven Weltbezug (vgl. BMFSFJ 2005, S. 110f.). Mit Bezug auf die kulturelle Welt geht es um die Aneignung des kulturellen Erbes. In der materiell-dinglichen Welt müssen Wissen und Kompetenzen erworben werden, die erforderlich sind, um sich mit der gegenständlichen Welt auseinanderzusetzen, sich diese anzueignen und weiterzuentwickeln. Der soziale Weltbezug zielt auf das Verstehen der sozialen Ordnung der Gesellschaft, die Auseinandersetzung mit den Regeln des kommunikativen Umgangs und der politischen Gestaltung des Gemeinwesens, aber auch auf die Entwicklung von Kompetenzen zur Beteiligung an der Gestaltung der sozialen Umwelt. Der subjektive Weltbezug markiert die Prozesse der Personwerdung, Identitätsbildung und Persönlichkeitsentfaltung als wichtige Bildungsdimensionen.

Bildung und Lernen werden in diesem Konzept verstanden als ein selbstgesteuerter erfahrungsbezogener Kompetenzbildungsprozess, als ein „anhaltender und kumulativer Prozess des Erwerbs der Fähigkeit

zur Selbstregulierung und als subjektive Aneignung von Welt in der aktiven Auseinandersetzung mit und in diesen Weltbezügen“ (ebd. 2005, S. 111). Voraussetzung für solche Bildungsprozesse sind Bedingungen und Gelegenheiten, konkrete Kontexte, in denen die Welt in diesen unterschiedlichen Dimensionen erschlossen werden kann. Hier geht es sowohl um Orte, an denen diese Zugänge möglich werden, als auch um Modalitäten, die es den Menschen ermöglichen, sich lernend mit der Welt auseinanderzusetzen (vgl. Olk 2007).

### Bürgerschaftliches Engagement und moderne Bildung

Im Szenario des skizzierten erweiterten Bildungsverständnisses kommt bürgerschaftlichem Engagement ein hoher Stellenwert zu. Seine Bedeutung für Bildungsprozesse wird im zwölften Kinder- und Jugendbericht ausdrücklich hervorgehoben. Bildung umfasst demnach nicht nur kognitives Wissen, sondern auch soziales Lernen – Kompetenzen wie Kommunikations-, Kooperations- und Teamfähigkeit, Empathie und soziales Verantwortungsbewusstsein – sowie demokratisches Rüstzeug und bürgerschaftliche Kompetenzen – also Partizipations- und Mitbestimmungsfähigkeiten als mündige Bürgerinnen und Bürger.

Bürgerschaftliches Engagement ist dabei – wie bereits dargestellt – sowohl Bildungsfaktor bzw. -ziel als auch Bildungsort. Engagement und die dabei stattfindenden informellen Bildungsprozesse z.B. in Vereinen, Projekten und Initiativen eröffnen Möglichkeiten für ein informelles Lernen in lebensweltlichen Zusammenhängen, für ein gemeinsames Problemlösen zusammen mit anderen. Dabei steht der Erwerb von Wissen in engem Zusammenhang mit der Aneignung bürgerschaftlicher Kompetenzen. Wissen wird dadurch intensiver und nachhaltiger angeeignet; Teamfähigkeit und Verantwortlichkeit sind Teil des Lernvorgangs. Bürgerschaftliches Engagement ist von daher ein informeller Lernort sui generis. Dabei kommen im freiwilligen Engagement die Übernahme von Verantwortung in Ernstsituationen und informelles Lernen zur Deckung (vgl. Schenkel 2007, S. 113).

### Bürgerschaftliches Engagement und informelles Lernen

Die Zusammenhänge zwischen freiwilligem Engagement und informellem Lernen wurden im Freiwilligensurvey 2004 auch empirisch erfasst. Demnach lässt sich freiwilliges Engagement als wichtiges informelles Lernfeld beschreiben. Im Engagement werden einerseits Fachwissen, andererseits soziale und organisatorische Kompetenzen erworben. Dies gilt besonders bei jungen Menschen. Sie erwerben durch ihr Engagement vielfach Fähigkeiten, die für sie persönlich wichtig sind. 55 % der Engagierten im Alter zwischen 14 und 30 geben an, dass das Engagement in sehr hohem bzw. hohem Maße Gelegenheiten zum Erlernen von Fähigkeiten bietet, die für sie persönlich wichtig sind (vgl. Gensicke u.a. 2006, S. 27 ff.).

Dass in Settings des freiwilligen Engagements informelle Lernprozesse stattfinden und dabei Kompetenzen erworben werden, die für eine moderne Bildung hohe Bedeutung haben, belegen auch die Ergebnisse einer empirischen Studie der Technischen Universität Dortmund und des Deutschen Jugendinstituts zum informellen Lernen im Jugendalter (vgl. Düx u.a. 2008). Demnach verfügen in ihrer Jugend engagierte Erwachsene über mehr Erfahrungen und auch Kompetenzen als Nicht-Engagierte. Dies gilt insbesondere für Organisations-, Gremien- und Leitungskompetenzen. Ein weiterer zentraler Befund der Studie betrifft die sozialisatorische Wirkung freiwilligen Engagements: Wer als jugendlicher gesellschaftliche Verantwortung übernimmt, engagiert sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsener. Früher Engagierte haben zudem ein stärkeres politisches Interesse und beteiligen sich häufiger an politischen und sozialen Aktivitäten als Nicht-Engagierte. Die Kernergebnisse der Studie zusammenfassend, kommt das Forscherteam zu der klaren Einschätzung, dass freiwilliges Engagement im Jugendalter nicht nur Bildungsfaktor und Bildungsort ist, sondern mithin eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung der Zivilgesellschaft darstellt (vgl. ebd.).

### 3. Schule und Bürgergesellschaft

Bislang ist weder ein breiter gesellschaftlicher Diskurs darüber im Gange, warum „bürgerschaftliches Engagement“ in der Schule betrieben werden sollte, noch hat das bürgerschaftliche Engagement Eingang gefunden in die allgemeinen pädagogischen Zielbestimmungen der Schule (vgl. Edelstein 2007).

Wenn jedoch – ausgehend von einem erweiterten Verständnis – Bildung nun also nicht nur kognitives Wissen, sondern auch soziales Lernen (Kompetenzen wie Kommunikations-, Kooperations- und Teamfähigkeit, Empathie und soziales Verantwortungsbewusstsein) sowie demokratisches Rüstzeug und bürgerschaftliche Kompetenzen (Partizipations- und Mitbestimmungsfähigkeiten als mündige Bürgerinnen und Bürger) umfasst, dann sind auch die pädagogischen Institutionen gefordert, Arrangements zur Verfügung zu stellen, die es ermöglichen, dass in der nachwachsenden Generation Bereitschaft und Fähigkeiten zur Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwesen und zur aktiven Beteiligung an der Gestaltung des sozialen, kulturellen und politischen Lebens entwickelt werden. Ansätze einer civic education als Teil einer erweiterten Bildungsidee bedeuten dann, Lern- und Erfahrungsräume bereitzustellen, um „Bürgerschaftlichkeit“ zu lernen. Solche Räume ermöglichen es, Engagementfelder und -formen kennenzulernen, selbst ein Engagement auszuprobieren, Engagementrollen einzuüben und dabei soziale und bürgerschaftliche Kompetenzen zu erwerben.

#### Das Lernen von Gemeinsinn als Auftrag der Schule?

Der Schule als einzige Einrichtung, die (grundsätzlich) alle Kinder und Jugendlichen erreicht, kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu. Aber auch wenn die Bedeutung bürgerschaftlicher Kompetenzen für ein modernes Verständnis von Bildung anerkannt wird, stellt sich dennoch die grundsätzliche Frage, ob die Institution Schule als eine tragende Säule des Bildungssystems strukturell überhaupt dazu in der Lage ist, diese Komponenten von Bildung zu vermitteln, entsprechende Lern- und Erfahrungsräume zu

eröffnen und dabei auch noch mit anderen gesellschaftlichen Institutionen und Akteuren zu kooperieren, oder ob diese Anforderungen an die Schule eher naiv sind, von vornherein eine Überforderung bedeuten und von daher zum Scheitern verurteilt sind. Aus diesem Grunde lohnt sich ein analytischer Blick auf die Bedingungen in und die Differenzen zwischen schulischen Bildungsprozessen und solchen des bürgerschaftlichen Engagements. Mit einer Art (Un-)Verträglichkeitsprüfung zwischen den beiden Welten macht Rauschenbach einige Spannungsfelder sichtbar (vgl. Rauschenbach 2005), die in ihrer typologischen Beschreibung zunächst auf die Verschiedenartigkeit von Schule und bürgerschaftlichem Engagement hinweisen:

- *Pflicht vs. Freiwilligkeit*: Zunächst und scheinbar banal – die Schule ist eine Pflichtveranstaltung, der die Wahlfreiheit des bürgerschaftlichen Engagements gegenüber steht.
- *Professionelle vs. freiwillige/ehrenamtliche Arbeit*: Schule ist in erster Linie von professioneller, bezahlter Arbeit akademisch ausgebildeter Pädagogen geprägt. Bürgerschaftliches Engagement dagegen lebt vom Engagement aus freien Stücken, nicht von bezahlter Arbeit.
- *Selektion vs. Kooperation*: Schule steht in dem strukturellem Zwang zur Leistungsbewertung und Differenzbildung. Sie ist damit ein Ort der Selektion. Bürgerschaftliches Engagement lebt vom gemeinschaftlichen Tun, vom gemeinsamen Handeln für eine Idee oder ein Vorhaben ohne direkten Leistungsdruck und Bewertung.
- *Lernwelt vs. Lebenswelt*: Schule ist eine eigenständige Lernwelt, die tendenziell vom persönlichen Lebensumfeld der Schülerinnen und Schüler abgekoppelt ist. Bürgerschaftliches Engagement entfaltet sich in aller Regel in lebensweltlichen Bezügen sozialer Orte und Nahräume. Dort werden sie im ganzheitlichen Sinne als Mensch wahrgenommen, wohingegen sie in der Schule vor allem Träger der Schülerrolle sind.
- *Fremdbestimmung vs. Selbstbestimmung*: Inhalte und Themen schulischen Lernens sind durch Curricula und Lernpläne weitgehend vorgegeben, Wahl- und Entscheidungsspielräume sind eingeschränkt. Im freiwilligen Engagement ist

es dagegen offen, für welche Projekte ich mich entscheide. Im konkreten Engagement gibt es wiederum deutlich mehr Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten als in der Schule.

- *Abstraktion vs. Verwertbarkeit*: Schulisches Lernen findet häufig ohne unmittelbaren Bezug auf konkrete Anlässe und direkte Verwertbarkeit statt, bleibt damit abstrakt. Bürgerschaftliches Engagement setzt in der Regel unmittelbar an realen Situationen an und versucht, Lösungen für konkrete Anforderungen zu entwickeln.
- *Künstlichkeit vs. Ernsthaftigkeit*: Schulisches Lernen ist in der Regel „Vorratslernen“ in einer „Als-ob-Situation“, es ergeben sich aus künstlichen Lernarrangements keine direkten und unmittelbaren Folgen. Bürgerschaftliches Engagement dagegen ist stets Handeln in realen Situation mit realen Konsequenzen des eigenen Tuns.

Die Beschreibung dieser Spannungsfelder zielt hier nicht auf eine Kritik der Schule, sondern soll zunächst nur vergegenwärtigen, dass die Bereiche Schule und Bürgerengagement unterschiedlichen Funktionslogiken unterliegen. Angesicht dieser analytischen Differenzen, für die es gute Gründe sowie natürlich auch viele Beispiele einer anderen Praxis gibt, lässt sich jedoch ableiten, dass sich Partizipation und Bürgerengagement als Bildungsziel nicht ohne weiteres, gewissermaßen als zusätzliche Bildungsaufgabe in traditioneller Form curricular in der Schule verankern lässt. Im Schulalltag stoßen daher Demokratie- und Engagement-Lernen, insbesondere wenn sie den schulischen Kernbereich des Unterrichts betreffen, immer wieder an Grenzen von Notendruck, begrenzten Zeitbudgets, engen Lehrplanvorgaben und frontalen Methoden (siehe die Beiträge in Böhme/Kramer 2001).

### Demokratie- und Engagement-Lernen als Teil der Schulkultur

Demokratie- und Engagement-Lernen kann nicht allein im Unterricht stattfinden; es braucht mehr als Information, Analyse, Aufklärung und Argumentation. Die Förderung von Partizipation und Bürgerengagement ist Teil der politischen Bildung, orientiert

am Bild des kompetenten und mündigen Bürgers. Sie müssen als Prinzipien im Schulalltag spür- und erfahrbar sein und sich als Elemente der Schulkultur entfalten.

Eine solche Schul- und Lernkultur lässt sich jedoch nicht in einem künstlichen, hermetisch gegenüber der realen Lebenswelt abgeschotteten Lernort Schule entwickeln. Schule ist dabei auf die Kooperation mit außerschulischen Partnern und Akteuren angewiesen; sie muss sich hin zu ihrem Umfeld öffnen und selbst Teil und Ort des Gemeinwesens werden. Diese Forderung (einer gemeinwesenorientierten Schule) ist nicht neu und in den vergangenen Jahren haben Impulse für eine äußere Öffnung im Schulsystem spürbare Verbreitung gefunden. Eine Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts macht darauf aufmerksam, dass es kaum noch eine Schule gibt, die keine Beziehungen zu Einrichtungen, Diensten und Organisationen im Wohnumfeld aufgebaut hat (vgl. Behr-Heintze/Lipski 2005). Die Aufnahme von Kontakten und die Kooperation von Schule mit außerschulischen Partnern sind eine wichtige Bereicherung für schulisches Leben und Lernen und eröffnen darüber hinaus neue Chancen auch für Engagement- und Demokratie-Lernen. Umgekehrt ist Kooperation allein jedoch noch kein Garant dafür, dass sich Schulen eine demokratische „Verfassung“ geben und sich Partizipation als Gestaltungsprinzip schulischen Alltags manifestiert. Dafür bedarf es beider Seiten: Gepaart mit einer äußeren Öffnung der Schule für Kooperationen, Partnerschaften und Bündnisse mit Akteuren der Zivilgesellschaft müssen sich Bürgengagement und Demokratie im Selbstverständnis der Schule niederschlagen, und zwar derart, dass sich demokratische Spielregeln in den normalen Mechanismen und Abläufen des schulischen Alltags widerspiegeln und von allen in und an Schule Beteiligten erlebt werden.

Schulkultur meint und braucht eine Kultur der Anerkennung und sozialen Wertschätzung. ‚Bürgerschaftlichkeit‘ erlernen Schülerinnen und Schüler dort, wo sie Selbstvertrauen durch die Erfahrung emotionaler Zuwendung, Selbstachtung durch die Erfahrung kognitiver Achtung und Selbstschätzung durch die Erfahrung von Solidarität und sozialer Wertschätzung entwickeln können. Werden diese

Formen der Anerkennung im Schulalltag verweigert und begegnen Schülerinnen und Schüler statt dessen Einschüchterung, Beschämung, Gleichgültigkeit und Entwürdigung, werden auch Ansätze des Demokratie- und Engagement-Lernens misslingen (vgl. Henkenborg 2005, S. 267ff.). Demokratie-Lernen und moralisches Lernen brauchen eine demokratische Schulkultur, die sich an die Idee der gerechten Schulgemeinschaft, der Just Community (Lawrence Kohlberg), anlehnt. Dabei ist das Lernen am konkreten Gegenstand Prinzip; Fragen und Probleme, die in die Kompetenz der Schulgemeinde fallen, werden von ihr selbst mit basisdemokratischen Verfahren beantwortet und gelöst (siehe auch die Beiträge in Beutel/Fauser 2007).

Worum es bei der Etablierung bürgerschaftlicher Bildungsansprüche in der Schule geht, ist daher nicht weniger als ein Prozess schulischer Organisationsentwicklung: Demokratische Prinzipien der Mitbestimmung und Mitgestaltung sowie die Öffnung der Schule hin zum Gemeinwesen finden Eingang in schulische Leitbilder und Selbstverständnisse, die sich im Schulalltag als Kultur der Teilhabe niederschlagen.

#### **Leitbild: Schule als demokratischer Ort und partnerschaftlich orientiertes Lernzentrum im Gemeinwesen**

Ansätze und Konzepte der Partizipations- und Engagementförderung in und durch Schule entfalten ihre Potenziale umso intensiver als sie und die mit ihnen verbundenen bürgerschaftlichen Intentionen selbstverständlicher Teil der Schulkultur, des schulischen Selbstverständnisses, der Schulphilosophie sind.

Ein bürgergesellschaftliches Leitbild von Schule zeichnet sich durch eine enge Verknüpfung und Kombination von Strategien der inneren und äußeren Öffnung von Schule aus. Wege der inneren Öffnung zielen darauf ab, durch neue Formen des Unterrichtens und Lernens Prinzipien wie Handlungsorientierung, eigenätiges und verständnisintensives Lernen zu stärken und dabei Erfahrungen der demokratischen Mitbestimmung und der Verantwortungsübernahme in realen Handlungs- und Entscheidungssituationen zu ermöglichen. Gleichzeitig geht

es um die demokratische Gestaltung des Schulalltags insgesamt durch bspw. die Aufwertung der Rolle von Schüler- und Elternvertretungen, die Stärkung von Begegnungs- und Kooperationsformen und ein gemeinsames Engagement von Schülern, Lehrern und Eltern. Strategien der äußeren Öffnung zielen auf die Einbettung der Schulen in das umliegende Gemeinwesen, ihre Integration in die lokale Bürgergesellschaft. Durch die enge Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen, zivilgesellschaftlichen Akteuren und auch Wirtschaftsunternehmen können schuluntypische Zugänge und Sichtweisen in Prozesse des schulischen Lernens und Lebens einbezogen werden. Dadurch erfährt Schule eine lebensweltliche Öffnung und Bereicherung. Sie kann dadurch gleichzeitig für Aktivitäten und gemeinschaftliches Leben der Gemeinde aufgeschlossen werden und sich zu einem Zentrum des Gemeinwesens entwickeln.

### Schule braucht Partner – Offenheit, Kooperation und Vernetzung sind zentrale Prinzipien einer bürgerschaftlich orientierten Schule

Einem solchen Leitbild von Schule gesellschaftliche Anerkennung zu verschaffen und sich ihm in der schulischen Realität zu nähern, ist freilich ein anspruchsvolles Projekt, bei dem die beschriebenen strukturellen Differenzen zwischen Schule und Bürgerengagement im Auge zu behalten sind. Ein neues, integriertes Bildungskonzept muss die üblich gewordene Arbeitsteilung und Spezialisierung der pädagogischen Institutionen neu definieren, traditionelle Rollenverständnisse und Zuweisungen überwinden und die pädagogischen Lern- und Bildungsprozesse miteinander verzahnen. Dies bedeutet letztlich, das Zusammenspiel von Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe sowie vielfältiger weiterer gesellschaftlicher Akteure und Bildungsgelegenheiten neu zu bestimmen.

Angesichts der Fülle und Komplexität der schulischen Aufgaben kann es nicht genügen, von der Schule mit Verweis auf ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag die Erarbeitung und Realisierung entsprechender Konzepte und Aktivitäten zu fordern, sie dabei aber letztlich allein zu lassen. Die Förderung

bürgerschaftlichen Engagements ist eine allgemeine Aufgabe, für die neben der Schule auch andere gesellschaftliche Instanzen und Akteure Verantwortung tragen. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Jugendhilfe, die als wichtige Sozialisationsinstanz ihren Auftrag mit Blick auf die Förderung von Engagement ebenso wie die Schule kritisch prüfen muss. Ansätze einer intensiven Kooperation bieten die Chance, Verantwortlichkeiten und Potenzen von Jugendhilfe und Schule zur Herausbildung und Stärkung von Engagement miteinander zu verknüpfen und synergetisch zu nutzen. Der Auftrag der Jugendhilfe, ihre fachlichen und fachpolitischen Leitbilder sowie nicht zuletzt die pädagogischen Rahmenkonzepte bieten dafür günstige Anknüpfungspunkte.

### Ganztagschule als Chance

Mit Blick auf die bei der PISA-Studie erfolgreicher abschneidenden skandinavischen Länder wird in Deutschland gegenwärtig verstärkt auf den Ausbau von Ganztagschulen gesetzt. Die Ausdehnung der täglichen Schulzeit und die dabei zum Tragen kommenden pädagogischen Konzepte innerhalb und außerhalb des Unterrichts bieten vielfältige Anlässe und Gelegenheiten für Zusammenleben und -arbeiten im Sinne einer demokratischen und bürgerschaftlichen Gemeinschaft. Umgekehrt eröffnen bürgerschaftliche Perspektiven der Schule (nicht nur der Ganztagschule) sowohl neue Chancen für Unterricht und Wissensvermittlung als auch für einen umfassenden Bildungsanspruch, der soziale und bürgerschaftliche Kompetenzen gleichbedeutend mit einschließt. Formen der Kooperation der Schule mit der Jugendhilfe sowie anderen Akteuren des Gemeinwesens können wichtige Beiträge für die Verbesserung der Bedingungen für Bildung, Erziehung und Betreuung liefern.

Bei der Verankerung bürgerschaftlichen Engagements in der Schule stellt sich jedoch die „Herausforderung, dies nicht im Sinne einer moralischen Aufgabe, als Appell misszuverstehen, als Pflicht zum Engagement und als Auftrag, Jugendliche moralisch von mehr Engagement zu überzeugen, sondern vielmehr die im bürgerschaftlichen Engagement

innewohnenden eigenen Bildungschancen zu nutzen“ (Rauschenbach 2005), also bürgerschaftliches Engagement nicht lediglich als Freizeit- und Rahmenprogramm zu instrumentalisieren.

#### 4. Bürgerengagement und Schule: Wir fangen nicht bei „Null“ an!

Eine zentrale Form der Einübung von Demokratie und Mitbestimmung in der Schule ist die *Schülerpartizipation*. Hierzu gehören die Übernahme formaler Funktionen wie Klassen- und Schülersprecher, die Mitgliedschaft in Schülerräten und Schulkonferenzen, aber auch die Mitarbeit bei Schülerzeitungen oder Projekten in der Schule. Inzwischen gibt es vielerorts Initiativen, die formalen Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule auf eine breitere Basis zu stellen und damit das schulische Leben insgesamt zu demokratisieren. Der Aufbau von Klassenräten, Stufen- und Schulparlamenten verfolgt einen basisdemokratischen Ansatz, der Partizipation und Mitbestimmung jeder und jedes Einzelnen in der Schule von Anfang an ermöglicht (vgl. Edelstein 2008).

Zahlreiche gesellschaftliche Akteure und Organisationen bemühen sich intensiv seit einigen Jahren darum, *Möglichkeiten für Mitbestimmung und Mitgestaltung von Kindern und Jugendlichen* zu stärken. Partizipation ist zentrales Anliegen von Bundes- und Landesjugendringen. Stiftungen wie die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und die Stiftung Demokratische Jugend entwickeln neue Praxismodelle und beteiligen sich an ihrer Umsetzung. Servicestellen für Jugendbeteiligung sind Ansprechpartner und bieten vor Ort Unterstützung an. Im BLK-Programm „Demokratie lernen & leben“ wurden zahlreiche Praxisbausteine und Anregungen erarbeitet, die in Schulen erprobt und umgesetzt werden können. Leider gab es für das Programm nach seinem Ausklang keine Anschluss- bzw. Transfermöglichkeit (siehe dazu weiter unten). Die Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe) bemüht sich seither intensiv darum, die in dem Programm gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse in der schulischen Wirklichkeit zu verankern. Festzuhalten bleibt trotz vielfältiger Entwicklungen und Fortschritte, dass

die Potenziale für Selbst- und Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern in der Schule längst nicht ausgeschöpft und deutlich verbesserungswürdig sind (vgl. Bertelsmann Stiftung 2007).

Wichtiger Ausdruck bürgerschaftlicher Öffnung von Schulen sind Formen der Zusammenarbeit mit Vereinen, Verbänden und anderen Einrichtungen im schulischen Umfeld. Es gibt im Prinzip keine Schule, die völlig hermetisch gegenüber ihrem Wohnumfeld existiert. Schulkooperationen mit Organisationen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, des Sports, der Kultur, des Natur- und Umweltschutzes etc. gehören zur Normalität im deutschen Schulsystem. Die Öffnung der Schulen für Kooperationen und Partnerschaften mit öffentlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Organisationen im schulischen Umfeld ist inzwischen in den Schulgesetzen aller Länder verankert. Externe Akteure, Ressourcen und Potenziale bereichern schulisches Leben, tragen zur Öffnung gegenüber dem Gemeinwesen bei und unterstützen erfahrungsorientiertes Lernen. Dies allein ist jedoch noch kein Hinweis auf eine Verankerung demokratischer und bürgergesellschaftlicher Prinzipien im Schulalltag (vgl. Behr-Heintze/Lipski 2005). Gleichwohl ist das Spektrum bürgerschaftlicher Initiativen in und für Schulen außerordentlich bunt und vielfältig. Dass dadurch schulische Wirklichkeit in verschiedensten Bereichen verändert wird, sei es im Umgang mit ökologischen und sozialen Problemen, die Auseinandersetzung mit Behinderung, Ungleichheit und Migration oder die Vorbereitung auf die Arbeitswelt, zeigt die Dokumentation der eingereichten Bewerbungen auf den Bürgerkulturpreis des Bayerischen Landtages 2005, der unter dem Motto „Bürgerschaftliches Engagement und Schule“ stand (vgl. Glück 2006).

*Projektunterricht* ist eine etablierte Unterrichtsform; dabei arbeiten Schulen regelmäßig mit Externen und Partnern im schulischen Umfeld zusammen. Projekt-tage und Projektwochen tragen häufig dazu bei, dass der räumliche Rahmen der Schule überschritten wird und Schülerinnen und Schüler Erfahrungen in Realität und Alltag von Unternehmen, Einrichtungen und Organisationen machen. Sie sind damit ein wichtiger Baustein der äußeren und inneren Öffnung.

Auch *Sozialpraktika* und *Seitenwechselprojekte* sind inzwischen an vielen Schulen ein fester Bestandteil. Sie ermöglichen Schülerinnen und Schüler vielerorts Einblicke in fremde Lebenswelten und ermöglichen das Erproben von Verantwortungsübernahme und Engagement. Dabei kooperieren Schulen mit sozialen Einrichtungen und Organisationen wie bspw. Pflegeheimen, Krankenhäusern oder sozialen Projekten für Wohnungslose. Nicht selten unterstützen bei diesen Aktivitäten auch Freiwilligenagenturen und ähnliche Einrichtungen die Schulen mit Beratung, Begleitung und Vermittlung entsprechender Einsatzstellen. Über das Engagement in Praktika und Projekten erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Nachweis.

In einigen Bundesländern besteht die Möglichkeit, freiwilliges Engagement – auch jenseits der von der Schule organisierten Projekte – mit einem *Beiblatt zum Zeugnis* oder einem *Engagement- und Kompetenznachweis* zertifizieren zu lassen. Auf diese Weise wird das Engagement der jungen Menschen anerkannt, die dabei erworbenen Qualifikationen werden sichtbar gemacht und das Zertifikat kann bei Bedarf bei der Bewerbung um einen Ausbildungs-, Studien- oder Arbeitsplatz genutzt werden.

Besondere Bedeutung hat im schulischen Kontext die *Beteiligung von Eltern* sowie die *Zusammenarbeit mit Elternfördervereinen*, die sich vielerorts gegründet haben. Über die traditionelle Arbeit der Elternvertretungen hinaus spielt die Unterstützung von Elterninitiativen und schulischer Fördervereine eine zunehmend größere Rolle. Dabei akquirieren sie nicht nur finanzielle Mittel für die Schule, sie bringen sich auch mit vielfältigen Aktivitäten in das Schulleben ein und fungieren bisweilen als Agenten für die Gewinnung und Vermittlung externer Kompetenzen (z.B. für Projektwochen). Nicht selten sind Fördervereine Träger für bestimmte Vorhaben und Projekte wie Schulfeste oder Schulkonzerte. Eltern sind aufgrund ihrer Vertrautheit mit dem sozialen Umfeld wie auch der schulischen Situation wichtige „Brückenbauer“ zwischen Schule und Gemeinwesen (vgl. Olk 2007). In diesem Rahmen finden sich sowohl individuelle Formen des Elternengagements wie Vorleseprojekte oder die Beteiligung einzelner

Eltern an Projekttagen, als auch kollektive Formen, in denen sich Eltern zusammen schließen, Kräfte bündeln und öffentlich für die Interessen ihrer Kinder und die Anliegen der Schule agieren.

An Bedeutung gewonnen haben in den vergangenen Jahren auch unterschiedliche Formen von *Patenschafts- und Mentoring-Projekten*. Dabei geht es sowohl um Hilfen bei den Hausaufgaben, um Schlichtung von Konflikten und Schwierigkeiten im Schulalltag wie zu Hause als auch um Unterstützung bei Bewerbungen und bei dem Einstieg in Ausbildung und Beruf. Das Spektrum dieser Aktivitäten ist inzwischen erheblich angewachsen. Insbesondere Seniorinnen und Senioren nutzen diese Möglichkeiten, um ihre Erfahrungen und Kompetenzen in der nachberuflichen Phase für das Gemeinwohl einzubringen. Sie bereichern damit den schulischen Alltag und bieten Kindern und Jugendlichen in der Schule Angebote, die von professionellen Pädagogen in dieser Form häufig nicht angeboten werden können.

Zwar gibt es im Bereich der Öffnung der Schule vielfältige Ansätze und Erfahrungen der Kooperation und Unterstützung, jedoch sind solche *Projekte und Vorhaben, in denen es ausdrücklich um die Verknüpfung von schulischen und außerschulischen Lernprozessen und um den Erwerb bürgerschaftlicher Kompetenzen* geht, mit Blick auf die Gesamtheit unserer Schulen bislang noch schwach ausgeprägt. In diesem Zusammenhang hat in Deutschland seit einigen Jahren die Lehr-Lern-Methode des Service Learning an Bedeutung gewonnen (vgl. hierzu ausführlich Sliwka 2002, 2004).

Baden-Württemberg ist bislang das einzige Land, das das Lernen von gesellschaftlicher und sozialer Verantwortung in Form des TOP SE (Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement) curricular im Rahmenlehrplan der Realschule verankert hat.

Das *Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement* (BBE) bemüht sich seit seiner Gründung 2002 darum, bürgerschaftlichem Engagement als Bildungsfaktor und Bildungsziel Anerkennung zu verschaffen und die Institutionen des Bildungs- und Erziehungssystems zu mehr Kooperation und Vernetzung mit

der lokalen Bürgergesellschaft zu bewegen. Dabei greift es sämtliche hier skizzierten Ansätze und Entwicklungen auf, engagiert sich für ihre stärkere konzeptionelle Kopplung und praxiswirksame Vernetzung. Eine Arbeitsgruppe im BBE widmet sich eigens diesen Zielen. Mit der Kongressreihe „Schule und Bürgergesellschaft“ werden Praxisimpulse für die Verbreitung guter Ideen und Modelle, für Vernetzung und Kooperation mit dem Anspruch, bürgerschaftliche Anliegen in der Bildungspolitik zu verankern, verbunden. Seit 2004 findet jährlich ein Fachkongress mit unterschiedlichen Partnern und jeweils besonderen Schwerpunkten in verschiedenen Ländern und Regionen statt.

## 5. Herausforderungen und Perspektiven

Es ist bislang nicht gelungen, bürgerschaftliches Engagement in angemessener Form in den aktuellen Bildungsreformprozessen zu verankern. Die Bemühungen um eine bürgerschaftliche Öffnung der Bildungsinstitutionen und das Lernen von bürgerschaftlichem Engagement müssen daher aus den Nischen in das Zentrum der aktuellen Bildungsreformdebatten geführt werden.

### Selbstbewusster argumentieren, die Diskurshoheit etablierter Bildungspolitik in Frage stellen!

Dies kann jedoch nur gelingen, wenn die Akteure der Bürgergesellschaft sich selbstbewusster als bislang zu Wort melden und ihre Ansprüche mit mehr Nachdruck einfordern. Dabei gilt es deutlich zu machen, dass diese Ansprüche nicht etwa eine zusätzliche Aufgabe für Schule darstellen, sondern dass es hierbei um den Kernauftrag der Schule selbst geht. Schule kann ihren Auftrag durch eine bessere Verzahnung unterschiedlicher Formen des Lernens und durch die Nutzung der Bildungspotenziale bürgerschaftlichen Engagements besser erfüllen. Mehr noch: Sie ist bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in zunehmendem Maße auf bürgerschaftliches Engagement angewiesen (vgl. Olk 2007). Die

Bemühungen um die Ausbildung sozialer, demokratischer und bürgerschaftlicher Kompetenzen und die dafür notwendigen Kooperationen von Schule mit dem Gemeinwesen müssen im Begriff der Schulqualität ihren Niederschlag finden. Schulen, die sich um Möglichkeiten für Mitbestimmung und Mitgestaltung bemühen, die mit Organisationen und Akteuren im Gemeinwesen zusammenarbeiten, sind bessere Schulen. Auf diese Zusammenhänge gilt es beharrlich, mit Nachdruck und stets aufs Neue öffentlich hinzuweisen und dadurch die bestehende Diskurshoheit etablierter, der engagementpolitischen Debatte skeptisch gegenüber stehender Bildungspolitik in Frage zu stellen.

### Die „Lagerfeuer“ unterschiedlicher Fachdiskurse zusammenführen!

Die Diskussionen um Partizipation, Engagementförderung, ein umfassendes Bildungsverständnis und Ganztagschule werden gegenwärtig nahezu parallel geführt, obgleich sie unmittelbare konzeptionelle Verknüpfungsmöglichkeiten bieten, die für eine innovative Gestaltung von Bildungsbedingungen junger Menschen zukünftig stärker zu betonen und in ihren Koppelungschancen zu nutzen sind. Ihre enge Verknüpfung, die sich in einem bürgerschaftlich orientierten Leitbild von Schule ausdrücken könnte, würde die Ansprüche der einzelnen Debatten in ihrer Intensität, Konsequenz und praktischen Implementierung deutlich steigern. Es kommt daher darauf an, die verschiedenen Diskurse stärker aufeinander zu beziehen und miteinander zu verknüpfen.

Gleiches gilt für die Bereiche der Demokratiepädagogik und der politischen Bildung. Ein stärkerer gegenseitiger Bezug sowie die Verknüpfung mit Möglichkeiten des freiwilligen Engagements in und außerhalb der Schule können Handlungs- und Sinnbezüge eröffnen. Anliegen der politischen Bildung können mit praktischem Tun verbunden werden. Der Erwerb von politischen Kenntnissen erfährt konkrete Kontexte und erfolgt dadurch nachhaltiger und effektiver. Auf der anderen Seite können damit auch die politischen Dimensionen freiwilligen Engagements gestärkt werden.

## Praxis weiter entwickeln, Vernetzungen und Bündnisse stärken!

Die Verknüpfung von Schule und Bürgergesellschaft braucht Druck und Initiative sowohl „von oben“ über Fachdiskurs und bildungspolitische Initiative als auch „von unten“ durch eine lebendige Praxis guter Projekte und Modelle. Die bestehenden Ansätze gilt es daher zu stärken und fortzuentwickeln. Dabei sind Möglichkeiten des gegenseitigen Lernens und des Transfers erprobter Modelle von zentraler Bedeutung. Vernetzung, Bündnisse und Partnerschaften sind auch hier der richtige Weg, um erfolgreichen Ideen zu ihrer Verbreitung zu verhelfen. Den Ländern kommt hierbei eine besondere Verantwortung zu. Sie können durch eigene Programme, Vernetzungen und Aktivitäten zur Weiterentwicklung und Gestaltung bürgergesellschaftlicher Perspektiven von Schule beitragen. Infolge der Föderalismusreform sind die Länder hierbei in besonderer Weise gefordert.

## Standards entwickeln und einfordern!

Inzwischen gibt es einen reichhaltigen Fundus an Erfahrungen, Ideen und Modellen für das Lernen von Bürgerschaftlichkeit und die Kooperation von Bildungseinrichtungen mit dem Gemeinwesen. Die gesammelten Erfahrungen gilt es aufzubereiten, so dass Modelle transparent und übertragbar werden. Dabei sind Qualitätskriterien zu entwickeln und zu sichern. Erfahrungen aus dem BLK-Programm „Demokratie lernen & leben“, aus dem Feld des Service Learning oder auch aus dem Modellprojekt „Große für Kleine“ im Bereich der Kindertagesstätten zeigen, dass dies erfolgreich möglich ist.

## Die Profis auf die Kooperation mit der Zivilgesellschaft vorbereiten!

Die Öffnung der Schule für Kooperationen und Partnerschaften mit der Bürgergesellschaft, für die Verschränkung unterschiedlicher Formen des Lernens braucht Qualifizierung und Weiterbildung. Die pädagogischen Profis in Schule und Gemeinwesen müssen bereits in ihrer Ausbildung auf ein

neues Selbstverständnis vorbereitet werden, das Zusammenarbeit und Partnerschaften als konstitutives Element einschließt. Das nötige Wissen und die Kompetenzen für eine partnerschaftliche Kooperation zwischen den Institutionen des öffentlichen Bildungs- und Erziehungssystems mit der Bürgergesellschaft benötigen Verankerung in den Curricula der Ausbildungsgänge von Lehrerinnen und Lehrern, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und müssen einfließen in die Konzepte von Fort- und Weiterbildung. Entsprechende Impulse und Vorstöße gilt es, gezielt an die Kultusministerkonferenz und die Hochschulrektorenkonferenz heranzutragen und ihre Umsetzung einzufordern.

## Zivilgesellschaftliche Forschung ausbauen!

Nach wie vor ist der Forschungs- und Wissensstand über bürgerschaftliches Engagement, seine Formen, die Wirkungsmechanismen, seine individuellen wie organisatorischen Bedingungen äußerst lückenhaft. Zwar gibt es mit dem Freiwilligen survey eine gute Grundlage für eine Dauerbeobachtung des Feldes. Er liefert aus individueller Perspektive Daten über das Ausmaß des bürgerschaftlichen Engagements mit Blick auf die Gesamtbevölkerung und erlaubt Einschätzungen zu Entwicklungen und Veränderungen in diesem Bereich. Er ist von daher eine zentrale Säule für die Erforschung des Engagements. Nach wie vor aber mangelt es an valider Forschung über die Organisationen der Zivilgesellschaft, über das Engagement von und in unterschiedlichen Gruppen, auch über die Chancen und Perspektiven bürgerschaftlichen Engagements im Kontext gesellschaftlichen Wandels und sozialstaatlicher Reformprogramme. Dies gilt auch für die Zusammenhänge von Bildung, Lernen und freiwilligem Engagement. Von daher ist der Ausbau und die Intensivierung der Forschung im Feld der Zivilgesellschaft dringend erforderlich. Dabei kommt es auch darauf an, verschiedene Forschungsvorhaben stärker miteinander zu verknüpfen und multidisziplinäre Zusammenhänge herzustellen. Die Etablierung eines eigenen Forschungsschwerpunktes, beispielsweise im Rahmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wäre hierzu sicherlich ein besonders wirksamer Schritt.

### **Bündnispartner gewinnen und öffentlichen Druck erhöhen!**

Veränderungen im öffentlichen Bildungs- und Erziehungssystem sind kompliziert und langwierig. Massive Bedenken und Widerstände begleiten die Reformprozesse. Bürgergesellschaftliche Reformperspektiven haben es dabei häufig schwer, sich Gehör zu verschaffen. Daher ist es geboten, nicht nur hartnäckiger zu argumentieren, sondern auch mit schlagkräftiger Unterstützung. Bürgerschaftliche Akteure brauchen mehr Vernetzung und Bündelung sowie die Unterstützung aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien. Prominente Bündnispartner aus diesen Bereichen, die sich mit Anliegen der Engagement- und Demokratieförderung identifizieren, können die Bemühungen wirkungsvoll unterstützen und so den öffentlichen Druck auf das Bildungs- und Schulsystem erhöhen. Der Dreh- und Angelpunkt ist dabei, ob es gelingt, die zentralen Planer und Entscheidungsträger aus Schulentwicklungs- und Bildungspolitik an den Tisch zu bekommen, sie von den Chancen und Notwendigkeiten einer bildungspolitischen und bildungspraktischen Verankerung bürgerschaftlichen Engagements zu überzeugen und gemeinsam mit ihnen Strategien ihrer Realisierung zu entwerfen.

## Literatur

- Behr-Heintze, A./Lipski, J.: *Schulkooperationen. Stand und Perspektiven der Zusammenarbeit zwischen Schulen und ihren Partnern. Ein Forschungsbericht des DJI. Schwalbach/Ts. 2005.*
- Bertelsmann Stiftung: *Vorbilder bilden. Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel. Carl Bertelsmann-Preis 2007. Gütersloh 2007.*
- Beutel, W./Fauser, P. (Hrsg.): *Demokratiepädagogik. Lernen für die Zivilgesellschaft. Schwalbach/Ts. 2007.*
- Böhme, J./Kramer, R.T. (Hrsg.): *Partizipation in der Schule. Theoretische Perspektiven und empirische Analysen. Opladen 2001.*
- Bundesjugendkuratorium/Sachverständigenkommission für den Elften Kinder- und Jugendbericht/AGJ: *Bildung ist mehr als Schule – Leipziger Thesen. In: Forum Jugendhilfe, 26. Jg., 2002, Heft 3, S. 2.*
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bonn/Berlin 2002.*
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bonn/Berlin 2005.*
- du Bois-Reymond, M./Diepstraten, I.: *Neue Lern- und Arbeitsbiographien. Erscheint in Kahlert, H./Mansel, J. (Hrsg.): Bildung, Berufsorientierung und Identität im Jugendalter. Weinheim und München 2007.*
- Düx, W./Prein, G./Sass, E./Tully, C. J.: *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zu informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden 2008.*
- Edelstein, W.: *Überlegungen zum Klassenrat: Erziehung zu Demokratie und Verantwortung. In: Die Ganztagschule, H. 2/2008.*
- Edelstein, W.: *Schule und bürgerschaftliches Engagement. Vortrag auf der Tagung „Bürgergesellschaft und Bildung – Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel“ der Bertelsmann Stiftung und des BBE, Berlin, 17.09.2007.*
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (Hrsg.): *Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen 2002.*
- Evers, A./Rauch, U./Stitz, U.: *Von öffentlichen Einrichtungen zu sozialen Unternehmen. Hybride Organisationsformen im Bereich sozialer Dienstleistungen. Berlin 2002.*
- Fachbeirat des BLK-Programms „Demokratie lernen & leben“: *Memorandum. Aufruf zur Fortführung einer erfolgreichen demokratiepädagogischen Initiative in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland. Berliner Ergebniskonferenz des Programms am 2. und 3. März 2007.*
- Gensicke, T./Picot, S./Geiss, S.: *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, in Auftrag gegeben und herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Wiesbaden 2006.*
- Glück, A. (Hrsg.): *Bürgerschaftliches Engagement. Initiativen für die Schule. Heidelberg/München/Landsberg/Berlin 2006.*
- Hartnuß, B.: *Civic education. In Fachlexikon der sozialen Arbeit. 6. Aufl., Baden-Baden 2007, S. 165-166.*
- Henkenborg, P.: *Politische Bildung als Schulprinzip: Demokratie-Lernen im Schulalltag. In: Sander, W. (Hrsg.): Handbuch politische Bildung. Bonn 2005, S. 265-281.*
- Holzapfel, H.: *Bildung und aktivierender Staat. In: Mezger, E./West, K.-W. (Hrsg.): Aktivierender Sozialstaat und politisches Handeln. Marburg 2000, S. 63–80.*
- Olk, T.: *Engagierte Bildung – Bildung mit Engagement? Zur Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Bildungsreform. Eröffnungsvortrag auf der Fachtagung „Engagierte Bildung – Bildung mit Engagement? Bildung – Schule – Bürgerengagement in Ostdeutschland“ am 4. und 5. Mai 2007 in Halle (Saale).*

*Rauschenbach, T./Otto, H.U. (Hrsg.): Die neue Bildungsdebatte. Chance oder Risiko für die Kinder- und Jugendhilfe?  
In: Otto, H.U./Rauschenbach, T. (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen  
Bildungsprozessen. Wiesbaden 2004, S. 9-29.*

*Rauschenbach, T.: Schule und bürgerschaftliches Engagement – zwei getrennte Welten? Anmerkungen zu einer schwierigen  
Beziehung. In: „Bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel (in) der Schule“ Fachtagung am 29./30.10.2004 in  
Mainz. Tagungsdokumentation, Berlin 2005.*

*Schenkel, M.: Engagement macht kompetent. Zivilgesellschaft und informelle Bildung.  
In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 20. Jg. H. 2/2007, S. 111-125.*

*Sliwka, A.: Service Lernen an Schulen in Deutschland. Abschlussbericht des Pilotprojekts. Weinheim 2002.*

*Sliwka, A.: Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde.  
In: Edelstein, W./Fauser, P. (Hrsg.): Beiträge zur Demokratiepädagogik.  
Eine Schriftenreihe des BLK-Programms „Demokratie lernen und leben“. Berlin 2004.*

Dr. Heinz-Jürgen Stolz ist wissenschaftlicher Referent beim Deutschen Jugendinstitut und nimmt dort die Querschnittsverantwortung für Projekte im Bereich der Ganztagschulbegleitforschung sowie der wissenschaftlichen Begleitung beim Aufbau lokaler Bildungslandschaften in Kooperation von Schule, Jugendhilfe und anderen Akteuren wahr.

Auf den folgenden Seiten findet sich eine Zusammenfassung der Powerpoint-Präsentation, die Dr. Heinz-Jürgen Stolz bei der Tagung vorstellte.



DR. HEINZ-JÜRGEN STOLZ

# Welchen Beitrag können Schulen zur Gestaltung lokaler Bildungslandschaften leisten?

## I. Potenziale lokaler Handlungsansätze

**Soziale Diversität:** Sozialräume sind oft sozial stark segregiert (z.B. „Brennpunktquartiere“), im lokalen Raum kann hingegen sozialmilieu-übergreifend geplant werden

**Öffentlich verantwortete Vernetzung von „Helfersystemen“** auf Steuerungsebene (Jugendamt, Staatliche Schulaufsichtsbehörde, Jugendringe, Liga der Wohlfahrtsverbände, Freiwilligenagenturen etc.)

**Integrierte Bildungsplanung als Teil der Raum- und Stadtplanung:** Schulstandorte, Jugendfreizeiteinrichtungen etc. mit dem Ziel einer sozial durchmischten Nutzung planen (z.B. Ansiedlung an „Sozialraumgrenzen“)

**Lokale Kooperationsvereinbarungen:** Klärung rechtlicher (z.B. Delegation von Aufsichtspflicht im Ganztage) und logistischer (z.B. SchülerInnentransport an außerschulische Lernorte, Honorargestaltung, Nutzung von Schulräumlichkeiten durch institutionelle Partner) Fragen um somit inter-institutionelle Kooperationen im Einzelfall zu entlasten

**Inter-institutionell abgestimmte Fortbildungsplanung** als Teil von Schul- und Organisationsentwicklung sowie von gemeinsamer Qualitätssicherung der Kooperationsprojekte (etwa im Ganztage)

**Öffnung außerschulischer Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche,** z.B. Theater, Schauspielhäuser, Museen, VHS, Bibliotheken: Senkung von Zugangsschwellen, auch für informelles Lernen und selbstbestimmte Nutzung

## II. Übergreifendes Bildungsverständnis

**„Bildung ist mehr als Schule“:** Wachsende Einsicht in die Relevanz anderer Bildungsorte (Familie, Gleichaltrige, Vereine, Jugendarbeit, Medien ...) sowie von nicht schulisch-curricular organisierten Bildungsprozessen: non-formale Bildung (z.B. freiwilliges Engagement in Vereinen, Jugendarbeit) und informelles Lernen (in Alltagsvollzüge eingebettetes ‚learning by doing‘ (z.B. Selbstlernen von IT-Kompetenzen)

**„Bildung von Anfang an“:** Wachsende Einsicht in die Notwendigkeit der bewussten Gestaltung anregender Lern- und Lebensumgebungen ab 0 Jahren (Frühpädagogik, Hirnforschung) – wer sich hier auf die quasi-‘naturhafte‘ familiäre Sozialisation verlässt, schreibt herkunftsbedingte Bildungsbenachteiligungen gesellschaftlich fest

**„Lebenslanges Lernen“:** In der ‚Wissensgesellschaft‘ bilden Schulabschlüsse zwar notwendige, aber nicht mehr hinreichende Bedingungen einer gelingenden Bildungs- und Berufsbiografie. Die immer schnellere gesellschaftliche Entwertung überlieferten Wissens rückt die Vermittlung von Kulturtechniken, Basiskompetenzen und Schlüsselqualifikationen (‚Das Lernen lernen‘) in den bildungstheoretischen Mittelpunkt der Aufmerksamkeit

**Bildung ist „Selbstbildung“:** Pädagogisches Handeln wird auf individuelle Förderung ausgerichtet; PädagogInnen sind „LernbegleiterInnen“ – der ‚Nürnberger Trichter‘ hat ausgedient

**Bildung ist „kulturelles Kapital“ (Bourdieu):** Alle Bildungssysteme wirken sozial selektiv (vgl.

PISA, PIRLS), dies gehört zu ihrer gesellschaftlichen Funktion, ist somit keine Dysfunktion. Die herrschende meritokratisch-neoliberale Bildungsideologie verdeckt diesen Zusammenhang mit der Formel des ‚Förderns und Forderns‘

### III. Dimensionen lokaler Bildungslandschaften

- **Planungsdimension**  
(Fokus: Politik- und Verwaltung)  
Integrierte lokale Fachplanung; Bildungsmonitoring
- **Zivilgesellschaftliche Dimension**  
(Fokus: freie Träger)  
Konstitution öffentlich verantworteter, partizipativ orientierter Bildungsnetzwerke
- **Aneignungsdimension**  
(Fokus: Lernsubjekte als AdressatInnen)  
Gestaltung anregender Lern- und Lebensumgebungen als Gelegenheitsstrukturen informellen Lernens
- **Professionsdimension**  
(Fokus: Fachkräfte; Leitungsebenen)  
Inter-institutionell koordinierte Fortbildung von Leitungs- und Fachkräften

#### Konkretisierung: Planungsdimension

- **Zuschnitt kommunaler Dezernate, Fachbereiche und -dienste etc.**
  - Gemeinsames Dezernat Schule und Jugend (in Großstädten nicht immer möglich)
  - Organisationsentwicklerische Anstrengungen zur Schaffung einer realen bildungsbezogenen Integration, auch über die formale Verwaltungsintegration hinaus
  - Wahrung der administrativen Einheit der Kinder- und Jugendhilfe (Leistungsbereiche des SGB VIII in einer Verwaltungseinheit belassen)
  - Verwaltungsdezentralisierung und Schaffung multiprofessioneller Sozialraumteams

- **Ansätze zur Schaffung einer integrierten lokalen Bildungsplanung** (Schulentwicklungs-, Jugendhilfe-, Sozial-, Stadtentwicklungsplanung):
  - Bildungsplanung, häufig über Stabsstelle bei der Verwaltung bei Berücksichtigung non-formaler Bildungsangebote
  - Weiterentwicklung sozialräumlicher und beteiligungsorientierter Planungsansätze
  - Organisationsentwicklerische und fachliche Ausweitung von Aufgaben der kommunalen Schulverwaltungsämter: „Qualitative Schulentwicklungsplanung“
- **Einbezug der Staatlichen Schulaufsicht in die Bildungsplanung**
  - Einbindung der Staatlichen Schulämter in kommunale Steuergruppen und Fachplanungsgremien
  - Verknüpfung von Planungsprozessen im Schulsystem (Schulprogrammentwicklung, Planungen auf Ebene der Schulverbände etc.) mit der lokalen Bildungsplanung

#### Konkretisierung: Zivilgesellschaftsdimension

#### Funktion zivilgesellschaftlicher Akteure (Vereine, Stiftungen, NGO's etc.) bei der Gestaltung lokaler Bildungslandschaften

- Impulsgeber
- Clearinginstanzen
- Steuerungsfunktionen

#### Mitarbeit von Funktionsträgern aus Politik, Administration und Wirtschaft in diesen Strukturen Verhältnis des Engagements zur (Amts-) Funktion und -kompetenz

Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure (z.B. freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe) im Bildungsnetzwerk (Praxisebene)

**In der Bildungslandschaft genutzte Vernetzungs- und Partizipationsstrukturen zivilgesellschaftlicher Akteure** (z.B. Jugendhilfeausschuss, AG 78 SGB VIII, Stadt- und Kreisjugendringe)

*Nicht hinreichend beachtet wird bislang der Einbezug nicht-organisierter BürgerInnen (vor allem von Eltern sowie der Kinder und Jugendlichen selbst!)*

**Konkretisierung: Aneignungsdimension**

**Bereitstellung anregender Lern- und Lebensumgebungen** zur Förderung von Selbstorganisations- und Selbstverwaltungsdynamiken bei Kindern und Jugendlichen

**Partizipativ orientierte Planung** von Jugendfreizeit- und Bildungseinrichtungen auf Quartiers- und Einrichtungsebene

**Einbezug partizipativer und alltagsweltorientierter Elemente in Unterrichts- und Angebotsplanung / -durchführung**

- Anknüpfen an informell erworbene Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen (auch und gerade in schulbildungsfernen Sozialmilieus)
- Anknüpfen an jugendkulturelle Aneignungsformen, Themen und an in diesem Kontext erworbene Fertigkeiten

**Unterrichtsbezug von (Ganztags-) Angeboten**

Konzeptionell reflektierter Einbezug außerschulischer Lernorte und des sozialen Nahraums in die Angebotsgestaltung

Konzeptionell reflektierter **Einbezug von Elementen aufsuchender (mobiler) Jugendarbeit** in die Gestaltung der Bildungslandschaft

**Konkretisierung: Professionsdimension**

Entwicklung von Ansätzen zur **multiprofessionellen Zusammenarbeit von Lehr- und Fachkräften** aus verschiedenen pädagogischen und anderen Disziplinen

Konzipierung und **Nutzung schul- und organisationsentwicklungsorientierter Fortbildungsprogramme und entsprechender regionaler Entwicklungsfonds** analog zum Programm „Selbständige Schule“.

**Mögliche Themen:**

- pädagogische Unterrichts- und Angebotsentwicklung
- Vermittlung von Wissen zum „pädagogischen Arbeitsbogen“ (Helsper)
- „Tandem“-Fortbildungen von Lehrkräften und weiterem pädagogischem Personal
- Schulung von Steuerungsgruppen und EntscheidungsträgerInnen
- Bruchloses Übergangsmanagement (Kita/Schule; Grundschule/Sek.1; Schule/Beruf)
- Einführung in die systemische Pädagogik und Organisationsentwicklung
- Integration von ErzieherInnen und SonderpädagogInnen in Aktivitäten der Grund- und Sek.1-Schulen, z.B. per Einsatz als Zweitkräfte im Unterricht

## IV. Handlungsfelder lokaler Bildungspolitik

### **Integrierte Fachplanung und Bildungsmonitoring:**

Verwaltungsintegration; lokales/regionales Bildungsmanagement (einschl. Bildungsbüro); konzeptionelle Einbindung der Bildungsplanung in integrierte Stadtentwicklungsplanung

### **Entwicklung einer lokalen Aushandlungs- und Beteiligungskultur:**

“Local Governance”/“Educational Governance”, einschl. Elternbeteiligung

### **Übergangsmangement/Bildungsberatung (vertikale Vernetzung):**

Kita/Grundschule; Grundschule/Sek.1; Schule/Beruf, einschl. Elternbildung

### **Inter-institutionelle Kooperation (horizontale Vernetzung):**

(A) Jugendhilfe/Schule: Jugendarbeit/Schule (z.B. GTA); Jugendsozialarbeit/Schule (z.B. Schullaufbahnsicherung); ASD/Schule (z.B. Koordination HzE/sonderpäd. Förderbedarf); Hort/Schule (Betreuung) ...

(B) Wirtschaft/Schule: Kammern, ARGE, Hochschulen (Bildungsberatung); Soziale Dienstleister (Service Learning); Betriebe (Praktika) ...

(C) Zivilgesellschaft/Schule: Verbände/Schule (freiwilliges Engagement am Lern- und Lebensort Schule; z.T. auch in Kooperation mit Freiwilligenagenturen); Sport/Schule (GTA, Bewegungserziehung)

(D) Gesundheitssystem/Schule: Handlungsfelder siehe 13. Kinder- und Jugendbericht

### **Institutions- und Qualitätsentwicklung:**

Selbstständige Schule; Bildungsmanagement an den Schnittstellen “Sozialräumliche Vernetzung/kommunale Regulationsebene” und “staatlich/kommunale Verantwortungsgemeinschaft”; Schaffung von Kooperationsverbänden der Träger ...

## V. Der Beitrag von Schulen zur Gestaltung von Bildungslandschaften

**Schulformübergreifende Angebotsgestaltungen (im Ganztag):** Vernetzte Gestaltung von (Ganztags-) Angeboten durch benachbarte Schulen (vor allem in der Sek. 1), etwa auch in Kooperation von Gymnasien und Hauptschulen (Peer Learning-Effekte). Planung im Kontext von Schulverbänden und in Strukturen der kommunalen Schullandschaft

**Konzeptionelle Verknüpfung von Angeboten und (fachübergreifendem Projekt-) Unterricht** mit Anschluss an Initiativen freiwilligen Engagements. Schule als Lern- und Lebensort auch im Bereich des selbstbestimmten informellen Lernens

### **Service Learning und Betriebspraktika**

**Öffnung von Schule und deren Kooperation mit Partnern** als wichtigen Teil der Schulentwicklung im Schulprogramm /-profil explizit hervorheben: Bereitstellung von Verfügungszeiten für die Vor- und Nachbereitung von Angeboten (etwa im Ganztag), ‚Tandem‘-Angebote (Lehrkräfte/päd. Fachkräfte), Unterrichtsbeteiligung von Fachkräften (z.B. ErzieherInnen in Grundschulen), Strukturen kollegialer Beratung, Öffnung von Schulgremien für dauerhaft an der Schule tätige pädagogische Fachkräfte, aktive Mitwirkung in lokalen und sozialräumlichen Netzwerken, aktive Elternarbeit etc.

**Gemeinsam Partizipationsspielräume schaffen:** Die (sozial-) pädagogische Expertise der Partner nutzen, um in Kooperation mit ihnen SchülerInnen und Familien in die Gestaltung von (Ganztags-) Schule stärker einzubeziehen. Schaffung erweiterter Möglichkeiten der Verantwortungsübernahme (im Unterricht wie auch bei Schulleben und Schulgemeinde).

**Systemische Implementierung von „Aktivierung“** als zur (Noten-) Sanktionierung ergänzendem pädagogischen Prinzip (der Sozial-, Kultur- und Freizeitpädagogik): *Erfahrungs-, Problem- und*

*Gegenwartsbezug, Alltags- und Lebensweltnähe, Ergebnisoffenheit, Subjekt-, Bedürfnis- und Interessenorientierung sowie Einbezug sozialer Anerkennungsverhältnisse in Planung und Durchführung von Maßnahmen*

**Pädagogische Architektur:** Umgestaltung von Schule zu einer anregenden Lern- und Lebensumgebung, auch mit materiell-sächlichen und zeitlichen Möglichkeiten zum selbstbestimmt-informellen Lernen. Multifunktionale Nutzbarkeit von Schulräumlichkeiten und Schulgelände. Eröffnung von Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten der materiellen Lern- und Lebensumgebung durch die SchülerInnen

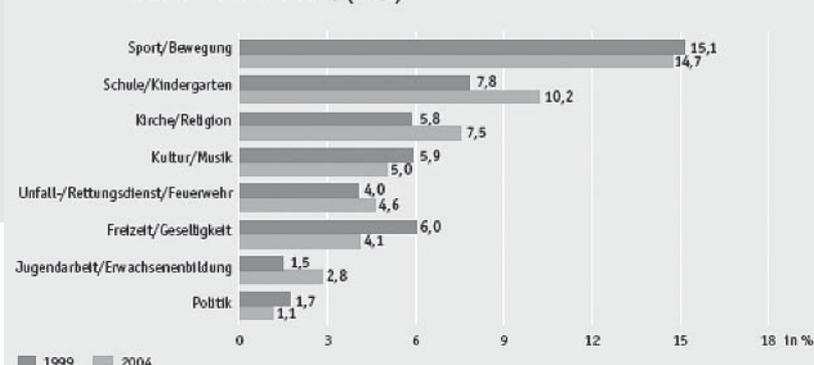
**Ausbau der Selbständigkeit von Schule** in Absprache mit Schulaufsichtsbehörden: Beantragung entsprechender Schulversuche, Beteiligung an einschlägigen übergreifenden Programmen (analog zu „Selbständige Schule“ NRW). **Elemente:** Möglichkeit der Kapitalisierung von Lehrkraftstunden; Budgetverantwortung; schulscharfe Lehrkräfteeinstellung; Schulmanagements- und Unterrichtsentwicklung etc.

**Integration von Schule in übergreifende strukturelle Konzepte:** Einbindung vor allem von Grundschulen in innovative (Vernetzungs-) Konzepte („Haus des Lernens“, „Bildungshaus“, „Eltern-Kind-Zentrum“; „Mehrgenerationenhaus“)

**Übergangsmanagement:** Neustrukturierung der Übergänge Kita/Grundschule, Grundschule/Sek.1 sowie der Übergänge aus der Sek.1 in weiterführende (Aus-) Bildungsgänge. **Maßstab:** Individuelle Förderung und Qualifizierung der Falleinschätzungen

Nach wie vor ist gut ein Drittel aller Jugendlichen freiwillig engagiert  
Wachsende Bedeutung von Schule als Engagementbereich  
Es ist jedoch fast kein politisches Engagement mehr erkennbar!

**Abb. D5-1: Freiwilliges Engagement der 14- bis 19-Jährigen in ausgewählten Tätigkeitsbereichen 1999 und 2004 (in %)**

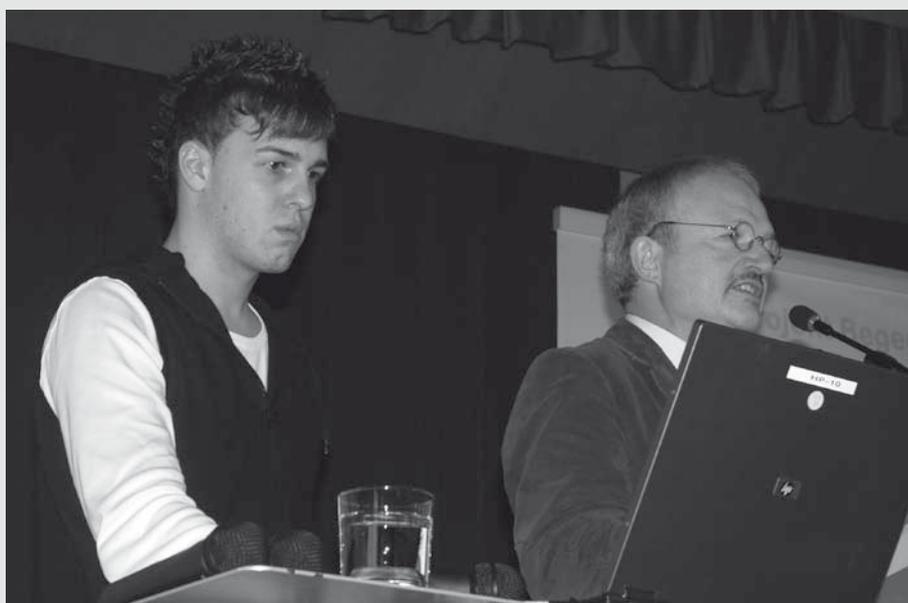


Quelle: Freiwilligensurvey 1999 und 2004; eigene Berechnungen

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Bielefeld. S. 64

## PRAXIS IM FOKUS: SCHULEN UND KOOPERATIONSPARTNER STELLEN SICH VOR

Um allen Tagungsteilnehmern einen Eindruck von der Bandbreite des Themenspektrums „Schule und Bürgerengagement“ zu vermitteln, wurden in den Praxisblöcken des Plenums fünf Beispiele für gelungene Engagement-Projekte präsentiert. Engagierte Schülerinnen und Schüler kamen mit ihren Projekten selbst zu Wort, die stellvertretend für viele engagierte Initiativen aus ganz Bayern stehen. Weitere gute Beispiele wurden in den einzelnen Arbeitsgruppen vorgestellt.



## KAISER HEINRICH GYMNASIUM BAMBERG

# „apfelweibla“

*vorgestellt von Johannes Klehr, Lehrer am Kaiser-Heinrich-Gymnasium, sowie den Schülern Alexander Bartelt, Felicitas Schreiber und Sabine Weigand*

Seit 2001 engagieren sich Lehrer und Schüler des Bamberger Kaiser Heinrich Gymnasiums (KHG) im Projekt „apfelweibla“ für die Restaurierung und den Erhalt von Denkmälern ihrer Stadt. Schulische Inhalte und Denkmalpflege werden eng miteinander verbunden. In Fächern wie Geographie, Geschichte, Latein, Griechisch, Kunst, Biologie oder Chemie finden sich ausreichend Anknüpfungspunkte, die die Schüler nicht nur zum Lernen motivieren, sondern auch zum Engagement in ihrer Freizeit: Durch Benefizkonzerte, Schulfeste, Flohmärkte, Haussammlungen und Verkaufsaktionen können hohe Summen für die Sanierungen aufgebracht werden.

So konnte 2004 mit Hilfe der Schüleraktionen der siebenteilige Bamberger Kreuzweg aus dem Jahr 1504 nach jahrelanger Restaurierung fertiggestellt werden. 2006 entwickelten Lehrer des KHG dazu einen Führer, der die Stationen des Kreuzwegs eingehend erläutert und abbildet. Auch die Rotenhansche Marter, ein 500 Jahre alter gotischer Bildstock, sowie das Kaiserportal am ehemaligen Kloster Michelsberg gehören zu den Objekten, die mit Hilfe des Schülerengagements restauriert wurden. Spätestens mit dem seit 2007 laufenden Projekt „Kirche St. Elisabeth im Sand“ hat sich das „apfelweibla“ auch als vorbildliches „Service-Learning-Projekt“ einen bundesweiten Namen gemacht, auf das auch die Freudenberg-Stiftung aufmerksam wurde.

Mehrere Fächer setzen das Projekt „Lernen durch Engagement“ mit fund-raising-Tätigkeiten für den Erhalt der Kirche im Sand um: Mit der Lesepartnerschaft einer 6. Klasse für Kindergartenkinder, die in ein gemeinsames Projekt mündete; mit einem Buchprojekt der 11. Jahrgangsstufe, in dem Porträts



von Bewohnern des ältesten Bamberger Stadtteils „Sand“ zu finden sind; mit einer Ausstellung, in der Oberstufenschüler ungewöhnliche Blickwinkel fotografisch aufbereiten; mit einem kleinen Kirchenführer, der in mehrere Sprachen übersetzt auch ausländischen Gästen das Bamberger Kleinod näher bringen soll. Das Fach Musik beteiligte sich bereits mehrmals mit Benefiz-Konzerten und Themenabenden an dem Projekt.

Bis 2009 haben die Schülerinnen und Schüler durch die Vielzahl ihrer Aktivitäten über 250.000 € für den Erhalt bedrohter Denkmäler gesammelt.

**Informationen:**  
**Johannes Klehr**  
[johannes.klehr@gmx.de](mailto:johannes.klehr@gmx.de)  
[www.apfelweibla.de](http://www.apfelweibla.de)

## EIN SCHÜLER-ENGAGEMENT-PROJEKT IN AUGSBURG

# change in

*vorgestellt von Wolfgang Krell, Leiter des Freiwilligenzentrums Augsburg und Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen und -zentren (lagfa) in Bayern*

Unter der Trägerschaft des Freiwilligenzentrums Augsburg startete in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring und der Stadt Augsburg 2003 das Pilotprojekt „change in“. Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klassen aller Schultypen erhalten ein Angebot, sich für drei Monate etwa zwei Stunden wöchentlich freiwillig in den unterschiedlichsten Einsatzstellen zu engagieren.

Von Anfang an ließen sich gleich mehrere Schulen für die Idee eines „lokalen Freiwilligendienstes“ begeistern. Auch der Aufruf an die verschiedenen Institutionen, entsprechende Einsatzstellen für Jugendliche zur Verfügung zu stellen, stieß auf große Resonanz: Mittlerweile sind ca. 65 Einsatzstellen in den Bereichen Kultur, Soziales, Ökonomie und Sport verfügbar, nicht nur in Kindergärten und Horten, in Sportvereinen, bei der Johanniter-Unfall-Hilfe, in der Behinderten- oder Seniorenbetreuung, sondern z.B. auch bei der Augsburger Puppenkiste, beim Zoo oder beim Theater.

Immer mehr Schulen erklären sich bereit, das Projekt in ihrer Einrichtung anzubieten. Derzeit nehmen 18 Schulen aller Schultypen bei „change in“ teil. Die Jugendlichen suchen sich bis zu drei Einsatzstellen heraus, in denen sie sich sozial engagieren möchten, und werden dann informiert, für welche Einsatzstelle sie eingeteilt wurden. In dieser Einrichtung sollten die Schüler dann ca. 40 Stunden, d.h. zwei Stunden wöchentlich, mitarbeiten.

Das Projekt findet zweimal im Jahr statt – von Oktober bis Februar und von April bis Juli. Während der gesamten Phase stehen den Schülern Mentoren zur Seite. Sie begleiten die Schüler und stellen den ersten Kontakt zu den Einsatzstellen her, arbeiten aber meist nicht in den Einrichtungen mit. Bei Fragen oder Problemen mit einer Einsatzstelle können sich die Schüler an ihre Mentoren wenden. Zum Abschluss des Projektes gibt es eine Abschlussfeier, bei der jeder Teilnehmer eine Urkunde erhält.

Das Projekt hat sich im Laufe der Zeit stets vergrößert: Zuletzt haben sich ca. 400 Schüler für 70 Einsatzstellen beworben, leider konnten nur 300 Schüler genommen werden. Diese wurden von 50 Mentoren betreut.



**Informationen:**  
**Ulrico Ackermann**  
[ackermann@freiwilligen-zentrum-augsburg.de](mailto:ackermann@freiwilligen-zentrum-augsburg.de)  
[www.change-in.de](http://www.change-in.de)

## ZENTRUM AKTIVER BÜRGER FÜRTH

# Bildungspaten

*vorgestellt von Jochen Sahr, Leiter der Kompetenzagentur Fürth, der das Konzept für die Bildungspaten entwickelte*

Seit 2005 engagieren sich in Fürth Menschen für Jugendliche beim Übergang von Schule zu Beruf, helfen beim Lernen für den Schulabschluss, bei Bewerbungsschreiben und bei der Ausbildungsplatzsuche. Mit ihrer intensiven und individuellen Betreuung bieten die Bildungspaten eine wichtige Ergänzung zu professionellen Beratungs- und schulischen Unterstützungsangeboten.

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt stellt eine große Herausforderung für junge Leute dar. Oft ist diese Übergangszeit eine schwierige und spannungsreiche Zeit, in der „Autoritätspersonen“ wie Eltern oder Lehrer an ihre Grenzen stoßen. An diesem Punkt setzt das Zentrum Aktiver Bürger (ZAB) in Nürnberg mit seinen „Bildungspatenschaften“ an. Ehrenamtliche Patinnen und Paten unterstützen insbesondere Hauptschüler der 8. und 9. Klasse in schulischen und sozialen Belangen, um ihnen z.B. die Berufswahl und die Suche nach einem Ausbildungsplatz zu erleichtern.

Bildungspaten sind Menschen, die sich Zeit nehmen für die Jugendlichen, ihnen zuhören und sie teilhaben lassen an ihrem großen persönlichen und beruflichen Erfahrungsschatz. Sie helfen z.B. bei der Prüfungsvorbereitung, unterstützen bei Bewerbungsschreiben, sie begleiten die Jugendlichen zu Bewerbungsgesprächen, beraten beim Kleiderkauf für Vorstellungsrunden, freuen sich mit ihnen über einen Ausbildungs- oder Arbeitsvertrag und fangen sie bei Rückschlägen auf.



Begleitet werden die Freiwilligen dabei von einem hauptamtlichen Koordinator des ZAB, der u.a. bei der Vernetzung mit Schulen, Ausbildungsbetrieben und ggf. der ARGE hilft und Fortbildungen organisiert. Einmal im Monat treffen sich die Bildungspaten, um ihre Erfahrungen auszutauschen.

2008 waren 60 ehrenamtliche – meist selbst noch berufstätige – Ausbildungspaten im Alter zwischen 20 und 65 Jahren im Einsatz. Bislang wurden im Rahmen des Projekts über 180 junge Menschen unterstützt.

**Informationen:**  
**Jochen Sahr**  
[jochen.sahr@fuerth.de](mailto:jochen.sahr@fuerth.de)

## Begegnung der Generationen

*vorgestellt von Dr. Hans Jürgen Fahn und Svenja Bauer, beide Lehrer am Heinrich-Staudinger-Gymnasium, sowie von den Schülern Alexander Bartelt, Simon Deckenbach, Johannes Falk, Thomas Wöber und Elisa Vetter*



„Begegnung der Generationen“ wurde 2001 auf Initiative des Pflegeheims des Bayerischen Roten Kreuzes Erlenbach ins Leben gerufen und begann mit acht Schülern, die Besuchsdienste im Pflegeheim übernahmen. Im Schuljahr 2008/2009 waren es 70 Schüler, die in drei weiteren Partner-Seniorenheimen insgesamt 25 „Bausteine“ zu dem Projekt beitrugen.

Die Schüler besuchen die Senioren regelmäßig, spielen mit ihnen und führen Gespräche, erfassen Lebenserinnerungen, gehen gemeinsam spazieren, machen Gymnastik oder besuchen Filme und reden darüber. Sie gestalten Gemeinschaftsräume und Außenanlagen der Heime, malen Bilder mit Motiven aus den Biographien der Bewohner, treten mit dem Schulchor auf und pflegen den Gemeinschaftsgeist mit gemeinsamen Essen. Immer neue Ideen und Initiativen bereichern das gemeinsame Angebot.

Die jungen Menschen erleben Geschichte anhand von Biographien der Heimbewohner, die alten Menschen werden umgekehrt an die moderne Welt der Kommunikationstechnologien herangeführt: So bieten z.B. die Schüler Handy- und Internetschnupperkurse für die alten Menschen an oder wirken bei der Seniorenzeitschrift des Landkreises Miltenberg mit.

Ziele des Projekts sind die Entwicklung von Interesse und Verständnis für die Belange der anderen Generation, das Kennenlernen von Traditionen und Wertigkeiten sowie die Anerkennung der Lebensleistung der älteren Generation. Zugleich trägt das Projekt durch die Kooperationen mit außerschulischen Partnern vor Ort zu einer Öffnung der Schule bei. Und es ermöglicht durch die Beteiligung verschiedenster Fächer (Kunst, Musik, Sport, Deutsch, Religion/Ethik, EDV) die Umsetzung eines fächerübergreifenden Unterrichts.

### **Informationen:**

**Dr. Hans Jürgen Fahn**

**E-Mail: [dr.fahn@onlinehome.de](mailto:dr.fahn@onlinehome.de)**

**[www.bdg.hsgerlenbach.de](http://www.bdg.hsgerlenbach.de)**

## KOOPERATIONSPROJEKT

# Zuhören zwischen Generationen und Kulturen

*vorgestellt von Constanze Alvarez vom Bayerischen Rundfunk.*

Zuhören zwischen Generationen und Kulturen oder jung trifft alt ist ein Kooperationsprojekt von Stiftung Zuhören, der Münchner Bürgerstiftung sowie der Freiwilligenagentur Tatendrang.

Das Projekt soll nicht nur die Begegnung zwischen den Generationen und Kulturen fördern, sondern ganz gezielt die Sprachfähigkeiten und die Medienkompetenzen von Schülerinnen und Schülern an Brennpunktschulen verbessern helfen. Unter professioneller Anleitung erstellen Schülerinnen und Schüler der 7. und 8. Klassen zweier Hauptschulen eine Hörfunksendung gemeinsam mit Seniorinnen und Senioren, die sich ehrenamtlich für dieses Projekt engagieren und ihre Lebenserfahrung mit einbringen

Gerade für Kinder und Jugendliche mit Deutsch als Zweitsprache ist das Zuhören wichtig für die allgemeine Sprachentwicklung. Und weil Vertreter der Großelterngeneration besonders viel zu erzählen



haben, wurde von der Stiftung Zuhören gemeinsam mit der „Bürgerstiftung zukunftsfähiges München“ das Projekt „Zuhören zwischen Generationen und Kulturen“ ins Leben gerufen.

Zunächst wurden die 7. und 8. Klassen zweier Münchner Hauptschulen für eine Mitarbeit gewonnen. Über die Freiwilligenagentur Tatendrang und weitere Vermittlungsstellen fand man Seniorinnen und Senioren, die sich ehrenamtlich für das Projekt engagieren wollten.

In einem dreitägigen Crashkurs im Bayerischen Rundfunk lernten die Schüler die wichtigsten Techniken für die Produktion eines Hörstücks. Im Anschluss trafen sie sich einmal pro Woche mit den Ehrenamtlichen. Themen wurden festgelegt, Interviews geführt, Zwischenmoderationen aufgenommen. Höhepunkt war die Vorstellung der eigenen Radiosendung in der Schule: Eine Klasse zog eine Woche lang durch alle Jahrgangsstufen, um stolz ihre Hörspielproduktion vorzuführen.

Die erste Projektphase im Schuljahr 2006/07 verlief sehr erfolgreich. Die Schüler lernten im Lauf des Projekts, sich auf das gesprochene Wort und auch auf ihr Gegenüber besser einzulassen. Vertreter der Großelterngeneration konnten aus ihrem Leben und ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz berichten und Kontakte knüpfen. Das Projekt wurde 2007/08 fortgeführt; weitere Schulen sollen dafür gewonnen werden.

**Informationen:**  
**Geli Schmaus**  
**E-Mail: [schmaus@radiocosmic.de](mailto:schmaus@radiocosmic.de)**

## PRÄSENTATIONEN AUS DEN ARBEITSGRUPPEN



## ARBEITSGRUPPE 1

# Verantwortungsübernahme von Schülerinnen und Schülern in der Schule

*Moderation: Alexa Samson, Geschäftsführerin der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe).*

*Beiträge:  
Katja Witt, Projekt „Zeit für uns“ / „Klassenrat“  
Raphaela Schweiger, Bildungswerk für Schülervertretungsarbeit*

## 1. Projekt „Zeit für uns“ / „Klassenrat“

vorgestellt von Raphaela Schweiger, Kreisjugendring der Stadt München sowie SV-Bildungswerk Deutschland. Raphaela Schweiger war an der Einführung des Landesschülerrats in Bayern beteiligt.



## Der Klassenrat

Der Klassenrat ist ein basisdemokratischer Ansatz, Partizipation in der Schule zu realisieren. Hier lernen alle Schüler grundlegende Kompetenzen, die sie in einer demokratischen Gesellschaft brauchen – sich selbst und andere zu respektieren, Perspektivenwechsel und -koordinierung, Empathie und Kompromissfähigkeit sowie die Fähigkeit, mit Differenzen umzugehen. Im Klassenrat können alle Schüler verschiedene Rollen einüben – wie etwa die des Protokollanten, Klassenratschefs, Diskussionsleiters – und so praktisch erfahren, welche Fähigkeiten und welches Können es verlangt, demokratische Prozesse zu moderieren und anzuleiten. Durch die Einbindung des Klassenrats in die Struktur einer Schule machen Kinder früh Erfahrungen, wie in einem demokratischen System verschiedene Ebenen in Wechselwirkung treten, dass es Stoff für Konflikte birgt, aber auch größere Perspektiven bietet.

## Merkmale des Klassenrats

Vorab: Den Klassenrat gibt es nicht!

- findet regelmäßig und im Stuhlkreis statt
- klare Aufgabenverteilung: Moderation, Protokoll, Zeitmanager etc.
- Lehrer haben nur Mitspracherecht
- alle Teilnehmer/-innen sind gleichberechtigt
- Themen, die besprochen werden sollen, werden vorher schriftlich gesammelt
- jedes Mitglied hat ein Vorschlags- und Antragsrecht
- Ergebnisse und Beschlüsse werden schriftlich festgehalten

## Nützliche Regeln

die von Schülern erarbeitet und beschlossen werden können:

### Gesprächsregeln

- Nur der Moderator (= Präsident) erteilt das Wort
- Während des Klassenrats darf nicht über Abwesende gesprochen werden
- Bei Konflikten werden zunächst die direkt Beteiligten gehört
- Wer das Wort hat, wird nicht unterbrochen
- Es wird nur zur Sache gesprochen
- Niemand darf ausgelacht oder gedemütigt werden

### Anerkennungsrunde

bei Konflikten/ Problemen

- Besteht das Problem immer noch? Wenn ja, erkläre bitte, was du damit meinst.
- Danach wird zunächst der Verursacher des Problems gefragt, wie er das Problem sieht und ob er evtl. einen Lösungsvorschlag hat. Falls ja, sofortige Abstimmung.
- Falls nein, werden Lösungsvorschläge der anderen gesammelt. Alle werden direkt befragt, Vorschläge werden laut vorgelesen, dann wird abgestimmt.
- Die Beteiligten werden gefragt, ob sie mit dem Lösungsvorschlag einverstanden sind. Regelungen / Vereinbarungen haben immer vorläufigen Charakter.

Und der Lehrer bzw. die Lehrerin

- lernt eine andere Rolle zu übernehmen, d.h., dass er/sie hier eher eine Beraterrolle einnimmt (sowohl formal, als auch inhaltlich)

- lernt, Interessen, Ansichten u.a. entgegenzunehmen
- lernt, Aufgaben verstärkt an Schüler abzugeben

### Günstige Voraussetzungen

- Eine extra Schulstunde pro Woche
- Bei der Einführung des Klassenrates gute Vorbereitung durch Information
- Wenn der Klassenrat schon etabliert ist: ältere und klassenratskundige Schüler/-innen führen den Klassenrat in den neuen Klassen ein

### Stolpersteine

- Gefahr, dass die Stunde für Fachunterricht genutzt wird
- Gefahr, dass Schüler/-innen nur über Alternativen abstimmen dürfen, die die Lehrkraft vorgibt
- Klassenrat darf nicht als Plattform für Belehrungen und Moralpredigten benutzt werden

### Fazit und Ausblick

- Einfluss auf das Klassenklima
- Verantwortung der Schüler (Schüler organisieren sich selbst – über den Klassenrat hinaus, z.B. Projektgruppen etc.)
- Veränderung der Schulkultur – demokratischer
- Erlernen von Kernkompetenzen

**Weitere Informationen:**  
**Deutsche Gesellschaft für**  
**Demokratiepädagogik**  
**[www.democar.de](http://www.democar.de)**

## 2. Bildungswerk für Schülervertretungsarbeit Deutschland

vorgestellt von Katja Witt, Mitarbeiterin Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe).

### Das SV Bildungswerk

Die Mitglieder des Bildungswerks für Schülervertretungsarbeit in Deutschland e.V. (kurz: SV-Bildungswerk) sehen an deutschen Schulen und im deutschen Schulsystem einen gravierenden Mangel: Die Interessen, Meinungen, Gefühle und Ideen von Schülerinnen und Schülern werden nur selten beachtet. Die Folgen: mangelnde Motivation zum Lernen und damit mangelhafter Lernerfolg, ein schlechtes Verhältnis zwischen Lernenden und Lehrenden, insgesamt eine unangenehme Atmosphäre.

### Ziele

Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler in alle Entscheidungsprozesse – von Fragen der Schulorganisation über die Unterrichtsgestaltung bis hin zur Strukturierung des ganzen Schulsystems – gleichwertig und gleichberechtigt in geeigneter Weise.

Alle unterschiedlichen Akteure – Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler, andere pädagogische Kräfte und das sonstige Personal – werden an der Weiterentwicklung ihrer Schule beteiligt.

Konflikte werden gewaltfrei und kompromissorientiert zwischen den Beteiligten, unter Berücksichtigung von und mit Respekt vor den unterschiedlichen Interessen, Erwartungen, Selbst-Konzepten und Bedürfnissen, geklärt.

### Maßnahmen

- Qualifizierung von Schülerinnen und Schülern, durch Seminare, SV-Beratereinsätze, andere Veranstaltungsangebote oder Publikationen, damit sie an ihrer Schule, regional oder bundesweit aktiv werden und damit Schule demokratischer machen können.

- Schaffung von Kontinuität, um das Engagement von Schülerinnen und Schülern in ihrer Schülervertretung und in ihren Projekten langfristig erfolgreich gestalten zu können.
- Schaffung von Schnittstellen, an denen Schülerengagement und Entscheidungsträger aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zusammen kommen.
- Qualifizierung von Lehrerinnen und Lehrern und anderen pädagogischen Kräften, die Schülerinnen und Schüler an Schule und Unterricht beteiligen möchten.
- Schauen über den Tellerrand, um immer wieder kreative Ideen, neue Gedanken und wertvolle Projekte entwickeln zu können, die Schule in Deutschland bereichern.
- Unterstützung bei Fragen und Problemen für diejenigen, die sich für eine demokratische Schule einsetzen (wollen), insbesondere für Schülerinnen und Schüler.
- Schmieden von Bündnissen und Allianzen mit anderen Organisationen, die sich ebenfalls für demokratische Schule einsetzen (sollen).

### Struktur

Das SV-Bildungswerk ist ein gemeinnütziger Verein mit einem geschäftsführenden Vorstand.

Die Mitglieder im SV-Bildungswerk sind junge Erwachsene mit Erfahrungen in der Schüler-Bildungsarbeit. Mitglieder besitzen ein Stimmrecht sowie passives Wahlrecht bis zum Alter von 27 Jahren. Mitglieder über 27 haben kein Stimmrecht. Weiterhin gehören dem Verein Ehren- und Fördermitglieder an. Ehrenmitglieder sind renommierte Persönlichkeiten, die den Verein mit seiner Idee durch Schirmherrschaften fördern. Fördermitglieder unterstützen das SV-Bildungswerk finanziell.

**Weitere Informationen:**  
[www.sv-bildungswerk.de](http://www.sv-bildungswerk.de)

## ARBEITSGRUPPE 2

# Schulische Fördervereine und Elternbeteiligung

*Moderation: Gerd Nosek, Geschäftsführer des Bundesverbands der Fördervereine in Deutschland (BFD).*

*Beiträge:*

*Ingrid Ritt: Förderverein für die Nachmittagsbetreuung an der Volksschule Ittling*

*Markus Wenninger: Vertrauen in Partnerschaft (VIP) – Eltern und Schule*

### 1. Förderverein für die Nachmittagsbetreuung an der Volksschule Ittling e.V.

vorgestellt von Ingrid Ritt, Vorsitzende des Fördervereins für die Nachmittagsbetreuung an der Volksschule Ittling sowie Vorsitzende des Landes-Elternverbands Bayerischer Realschulen

An der Volksschule Ittling wurde der Ruf nach einer Nachmittagsbetreuung laut. Da sich niemand fand, der eine geeignete Betreuung organisierte, gründete Ingrid Ritt als damalige Elternbeiratsvorsitzende den „Förderverein für die Nachmittagsbetreuung an der Volksschule Ittling“. Für den Vorstand suchte sie Personen aus der Lehrerschaft, aus den Eltern und aus der Politik. Die Regierung Niederbayern und das Jugendamt der Stadt Straubing unterstützten sie ganz erheblich bei der Gründung und beim Start der Betreuung.

Dann brauchte Ingrid Ritt natürlich Personal. Aufgrund einer Zeitungsanzeige stellte sie zwei Kinderpflegerinnen ein, nachdem sie den Förderverein als Betrieb bei den Behörden angemeldet hatte. Somit war sie als Fördervereinsvorsitzende plötzlich ehrenamtliche Arbeitgeberin.

In der Schule wurden gemütliche Räumlichkeiten und eine Küche für die Kinder eingerichtet, damit diese sich wohl fühlen konnten und auch ein geregelter Ablauf sichergestellt war. Ein Konzept mit klaren und deutlichen Regeln wurde geschrieben. Dabei wurde sehr darauf geachtet, dass die Leitlinien eingehalten wurden, denn die meisten Kinder waren ohne geregeltes Familienleben.

Die Nachmittagsbetreuung wuchs von Jahr zu Jahr und der Zuspruch wurde immer größer. Heute betreut der Hort 40 Kinder und beschäftigt fünf Mitarbeiter, einen Diplomsozialpädagogen, eine Erzieherin und drei Kinderpflegerinnen. Sogar einen 9-Sitzer Bus gibt es seit Sommer 2008.

Trotz der enormen Aufbauarbeit ist Ingrid Ritt froh, durchgehalten zu haben, denn so können an der Volksschule Ittling 40 Kinder täglich versorgt werden.



**Weitere Informationen:**  
**Förderverein für die Nachmittagsbetreuung an der Volksschule Ittling e.V.**  
**Ingrid Ritt**  
[www.hs-ittling.de/hort\\_ittling.htm](http://www.hs-ittling.de/hort_ittling.htm)

## 2. Vertrauen in Partnerschaft (VIP) – Eltern und Schule

vorgestellt von Markus Wenninger, Mitarbeiter des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

### Ziel

Entwicklung von innovativen Modellen für die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule

### Phase 1

Wissenschaftliche Erhebung zum Ist-Zustand an 581 bayerischen Schulen (Prof. Sacher)

### Phase 2

Entwicklung von Modellen durch elf Projektschulen aller Schularten

Studie: Stichprobe

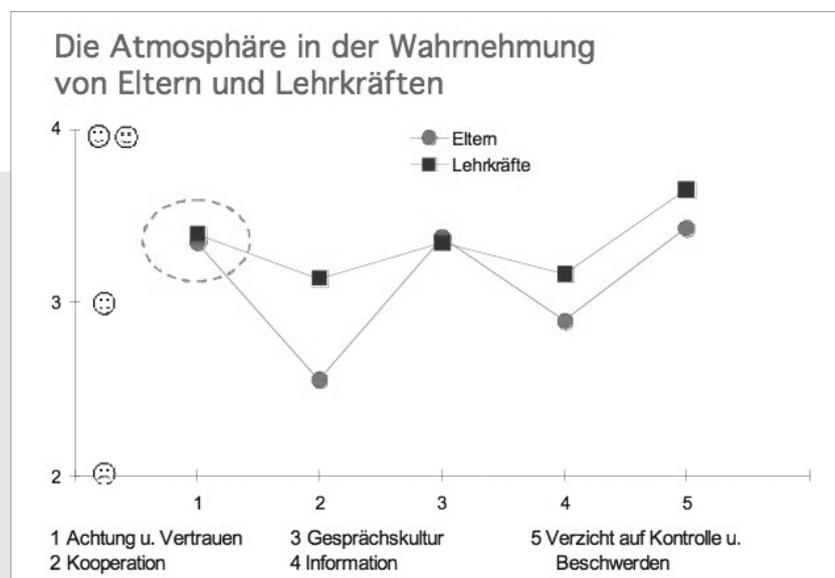
Befragung von 10 % der öffentlichen und privaten Schulen, Rücklauf 81 %

### Fragestellungen

- Wie vertrauensvoll ist die Zusammenarbeit?
- Wie funktioniert die gegenseitige Information?
- In welchem Verhältnis steht der Elternbeirat zu der Elternschaft?
- Welche Mitwirkungsmöglichkeiten haben die Eltern?
- Welche Gesprächsinhalte werden gewünscht?

### Ergebnisse

- Die Beziehung zwischen Eltern und Lehrern ist in der Regel von Achtung und Respekt geprägt.
- Eltern und Lehrer wünschen eine stärkere Thematisierung von Erziehungsfragen
- Die Kontaktformen, aus denen Eltern den größten Nutzen ziehen, werden zu selten eingesetzt.



### **Vertiefte Betrachtung: Atmosphäre I**

Wie viele Eltern kennt der Schulleiter persönlich?

- weniger als 5 %: 2,6 % der Schulleiter
- 5 % bis 10 %: 14 % der Schulleiter
- 11 % bis 25 %: 27,1 % der Schulleiter
- Und immerhin kennen 56,3 % der Schulleiter mehr als 25 % der Eltern.

### **Vertiefte Betrachtung: Atmosphäre II**

Wer soll den ersten Schritt tun?

Grundsätzlich ist festzuhalten: Je mehr lehrerinitiierte Kontakte an einer Schule stattfinden, desto besser wird die schulische Gesamtatmosphäre von den Eltern eingeschätzt.

### **Vertiefte Betrachtung: Atmosphäre III**

Häufigkeit der Themen bei Einzelgesprächen:

1. Wie oft sprachen Sie über Lernerfolge und Schulleistungen des Kindes?
2. Wie oft sprachen Sie über das Verhalten des Kindes?
3. Wie oft sprachen Sie über die Erziehung, Entwicklung und Zukunft des Kindes?
4. Wie oft sprachen Sie über die Gestaltung von Unterricht und Schule?

### **Kontaktformen**

Angebot der Schule und Bedarf der Eltern

#### **Angebot der Schule (Häufigkeit):**

- Platz 1: Infobriefe
- Platz 2: Ansprechen bei zufälligen Begegnungen
- Platz 3: flexible Sprechzeiten
- Platz 4: Einladung zu Ausstellung
- Platz 5: Elternstammtische
- Platz 6: Elternfeedback
- Platz 7: Einladung zum Gespräch
- Platz 8: individuelle Schreiben
- Platz 9: Anrufe
- Platz 10: Unterrichtshospitation
- Platz 11: Schulstrafen
- Platz 12: Dreiergespräch
- Platz 13: Hausbesuche

#### **Bedarf der Eltern (Nützlichkeit):**

- Platz 1: Unterrichtshospitation
- Platz 2: Einladung zum Gespräch
- Platz 3: Anrufe
- Platz 4: Hausbesuche
- Platz 5: Dreiergespräch
- Platz 6: Einladung zu Ausstellung
- Platz 7: flexible Sprechzeiten
- Platz 8: Infobriefe
- Platz 9: Ansprechen bei zufälligen Begegnungen
- Platz 10: Elternstammtische
- Platz 11: individuelle Schreiben
- Platz 12: Elternfeedback
- Platz 13: Schulstrafen

### **Information**

Nur in 23,4 % aller Fälle schätzen Eltern, Lehrkräfte, Elternbeiräte und Schulleiter die Atmosphäre ähnlich günstig ein.

### **Schülerorientierte Elternarbeit**

Je mehr die tatsächliche Kooperation zwischen Lehrkräften und Eltern verstärkt wurde, umso mehr fühlten sich Schüler unter Druck!

### **Zusammenfassung**

- Individuelle statt kollektive Kontakte
- Dreiergespräche: Kommunikation miteinander, Zielvereinbarung
- Betonung pädagogischer Aspekte: Entwicklung des Kindes in den Vordergrund stellen  
z. B. Mittlerrolle des Klassenleiters
- Möglichkeiten zur gegenseitigen Information
- Nutzung moderner Medien
- pädagogischer statt administrativer Schwerpunkt
- Schule mit offenen Türen

## ARBEITSGRUPPE 3

# Kooperationen Jugendarbeit, Schule und Engagement

*Moderation: Reinhild Hugenroth, Arbeitsgruppe „Bildung und Qualifizierung“ des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE)*

*Beiträge:*

*Ursula Bablok: Projekt „Youngagement“ – Regensburger Schüler engagieren sich*

*Evi Rottach, Rahmenvereinbarung Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit*

## 1. Young + Engagement = Youngagement Regensburger SchülerInnen engagieren sich

vorgestellt von Ursula Bablok, Leiterin der Freiwilligenagentur in Regensburg, mit Unterstützung von Sabine Baumgartner, Stadtjugendring Augsburg und Maresa Rettber, Lehrerin Hauptschule St. Wolfgang



FreiwilligenAgentur (FA) und Stadtjugendring (Stjr) Regensburg entwickelten ab Dezember 2004 zusammen das Konzept zu Youngagement (Y), das seit dem Schuljahr 2005/06 durchgeführt wird. Sabine Baumgartner, Geschäftsführerin des Stjr und Ursula Bablok, Leiterin der FA Regensburg, sowie zwei Freiwillige arbeiteten von Beginn an als Youngagement-Team.

### Ausgangspunkt im Jahre 2004

Die Idee zu diesem Projekt aus FreiwilligenAgentur-Sicht entstand bei bzw. nach der „Woche des bürgerschaftlichen Engagements“ 2004. Damals wurden von der FA SchülerInnen „Schnuppertage“ für freiwilliges Engagement angeboten. Das große Interesse der SchülerInnen sowie das der Schulen fiel auf. Wenn Jugendlichen Angebote für freiwilliges Engagement gemacht werden, nehmen sie diese auch gerne wahr. Das Wissen, dass diejenigen Erwachsenen, die bereits in ihrer Jugend freiwillig engagiert waren, sich auch im Erwachsenenalter bei passenden Lebenssituationen freiwillig engagieren, ist durch diverse Studien belegt.

Das FreiwilligenAgentur-Anliegen, freiwilliges Engagement von SchülerInnen zu fördern (Service Learning-Projekte gab es 2004 schon bei einigen anderen Freiwilligenagenturen in Deutschland) passte ideal zum Anliegen des Stadtjugendrings, Jugendarbeit und Schule zu verknüpfen. Es gab dort bereits eigene Ansätze dazu, z.B. Förderprogramm JAMBUS des BJR.

Weiteres Ziel von Y ist es, Netzwerkstrukturen innerhalb des Gemeinwesens aufzubauen und zu fördern.

Regensburger SchülerInnen der 8. bzw. 9. Klassen verschiedener Schulgattungen engagieren sich bei Y ein ganzes Schuljahr lang in sozialen Einrichtungen und verbringen ca. 2 Schulstunden pro Woche in der jeweiligen Einsatzstelle, ausgenommen in der Ferienzeit.

Wir bieten mit Y SchülerInnen die Möglichkeit zum freiwilligen Engagement, und haben noch einen zweiten Schwerpunkt auf die Verknüpfung außerschulischen Lernens mit schulischem Lernen gelegt.

#### Rolle des Stadtjugendring – Jugendverbände – außerschulische Bildung von SchülerInnen

#### Umsetzung

Gewinnung von Schulen und damit Y-SchülerInnen: Derzeit beteiligte Schulen: 2 Hauptschulen, 1 Realschule, 1 Gymnasium. Die Youngagement-LehrerInnen treffen sich in regelmäßigen Abständen mit ihren „Youngagement-SchülerInnen“, um über die Erfahrungen zu sprechen, sie zu reflektieren und sie auch in andere Fächer einzubinden. Zudem geben sie theoretische Impulse für die Praxis. Sie haben an Hauptschulen 1 Stunde/Woche für Y-AGs zur Verfügung, bzw. ein Wahlfach an Realschulen und Gymnasium.

**Y-Einsatzstellenhefte:** Zu Beginn des Schuljahres erhalten die Y-LehrerInnen bei den beteiligten Y-Schulen Einsatzstellenhefte, in denen Rahmenbedingungen und mögliche Tätigkeiten bei den Einsatzstellen – aus ganz verschiedenen Bereichen – beschrieben werden:

- Mögliche Einsatzzeiten (Stundenplanabstimmung!)
- Für wen? (Zielgruppe)
- Was? (Tätigkeitsbeschreibung, Beispiele)
- Du lernst:
- Du sollst mitbringen: (Voraussetzungen)
- AnsprechpartnerInnen: (wie unterstützen sie die SchülerInnen?)

Die AnsprechpartnerInnen in den Einsatzstellen sind vor allem die fachlichen BetreuerInnen. Sie führen die SchülerInnen zu Beginn ins neue Aufgabenfeld ein; diese können zunehmend selbstständig agieren und auch selbst Ideen einbringen und umsetzen.

Zusätzlich unterstützen **ehrenamtlich tätige MentorInnen** die SchülerInnen. Sie lernen „ihre“ Einsatzstelle schon vorab kennen (Fragebogen fürs Einsatzstellenheft) und begleiten die SchülerInnen bei ihrem ersten Einsatz. Sie sind neutrale AnsprechpartnerInnen und Vertrauensperson für die zu betreuenden SchülerInnen ebenso wie für die Einsatzstellen. Durch monatliche Kontakte zu beiden Seiten erkennen sie frühzeitig etwaige Probleme, die gemeinsam mit Y-Team, Y-LehrerInnen und Eltern gelöst werden. Die MentorInnen sind verpflichtet, die Rückmeldungen monatlich an das Y-Team weiterzugeben. Erfahrungen zeigten, dass diese sehr nützlich sind, um einen reibungslosen Ablauf sicherzustellen. Die MentorInnen nehmen an Fortbildungsmaßnahmen und Treffen teil, die das Y-Team organisiert.

Auf dem **Anmeldebogen** müssen die SchülerInnen drei verschiedene Angebote angeben. Das Y-Team bemüht sich immer, die höchste Priorität zu vergeben. Die Eltern genehmigen mit ihrer Unterschrift die Teilnahme an Y.

**SchülerKalender:** Anwesenheitsliste, mit Unterschrift – für Lehrer einzusehen.

**Kompetenznachweis:** Die SchülerInnen und MentorInnen können nach Ablauf des Jahres die gelernten sozialen Kompetenzen mithilfe von Fragebögen (Selbst- und Fremdevaluation) herausfinden und diese dann im Weiteren nutzen, beispielsweise bei Bewerbungen. Dazu ist es hilfreich, Erfahrungen und Erlebnisse monatlich selbst festzuhalten. Y arbeitet eng mit dem Modellprojekt **„Kompetenznachweis – Lernen im sozialen Umfeld“** von Deutschem Jugendinstitut und kifas zusammen.

Zweimal jährlich werden **Erlebnispädagogische Nachmittage** angeboten, bei denen die SchülerInnen aus den verschiedenen Schulen gemeinsam erfahren, wie Teamarbeit funktioniert.

FA und Stjr organisieren zudem **gemeinsame Treffen** in verschiedenen Konstellationen für die SchülerInnen, die MentorInnen, die LehrerInnen und die AnsprechpartnerInnen der Einsatzstellen. Evaluationsbögen für SchülerInnen, Einsatzstellen, MentorInnen, LehrerInnen wurden vom Y-Team entwickelt und entsprechend abgefragt.

Das Engagement der SchülerInnen wird im **Zeugnis** vermerkt, und alle erhalten beim Abschlussfest ein **Youngagement-Zertifikat** über Art, Dauer, Inhalt und Bewertung ihrer freiwilligen Tätigkeit, unterzeichnet vom Schirmherr, Bürgermeister Gerhard Weber und den Trägern.

## Erfahrungen

### Auswirkungen auf die SchülerInnen

Schulkinder aus den verschiedenen Schultypen treffen sich bei den gemeinsamen Feedback-Treffen und den Erlebnispädagogischen Nachmittagen, zum Teil auch in den Einsatzstellen – so können Vorurteile abgebaut werden.

Zudem entstehen neue **Netzwerke und Kontakte**: Schulen und Einsatzstellen lernen sich mühelos kennen, andere gemeinsame Aktionen entwickeln sich. Lehrer verschiedener Schulen haben bei den Lehrer-Treffen oder bei den Gesamttreffen Kontakt und tauschen Erfahrungen aus.

Die **Nachfrage** von den Schülerinnen und Schülern wird immer größer – die positiven Erfahrungen sprechen sich herum: Die Betreuung und Weiterentwicklung von Youngagement wird mit einem hohen Anspruch durchgeführt, um die entsprechenden Erfolge erzielen zu können.

## Finanzierung

Anschubfinanzierung durch JAMBUS (über Stjr), Sozial- und Kulturstiftung der Stadt Regensburg, jährlich Förderverein der FA, PSD Bank Regensburg, FES (EP-Nachmittage), Sozialpreis 2008 der Bayerischen Landesstiftung; ab 2009 Förderung durch die Stadt Regensburg 15.000 €

## Was wird benötigt, um Y durchzuführen?

- Projekt-Träger – günstig FA und Stjr Schulen
- begeisterte Y-LehrerInnen, die ihre SchülerInnen motivieren und begleiten
- Einsatzstellen, die bereit sind, SchülerInnen aufzunehmen – was nicht immer einfach ist (FA-Organisationen und Jugendverbände)
- MentorInnen, die die SchülerInnen begleiten und Kontakt zum Y-Team halten (Freiwillige der FA)
- Finanzierung, die eine kontinuierliche Arbeit sicherstellt

## Weitere Informationen:

**FreiwilligenAgentur Regensburg**

**Ursula Bablok**

**[www.youngagement.de](http://www.youngagement.de)**

## 2. Rahmenvereinbarung Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit

vorgestellt von Evi Rottach, Diplompädagogin, Projektmitarbeiterin in der „Projektstelle schulbezogene Jugendarbeit“ beim Bayerischen Jugendring

### Einführung

Die bayerischen Schulen verändern sich seit mehreren Jahren kontinuierlich. Mit G8, gebundener und offener Ganztagschule, dem Programm Jugendsozialarbeit an Schulen und weiteren Entwicklungen sind nicht nur Schulen konfrontiert, sondern alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und Zeit verbringen. Die Veränderungen sind auch für die Jugendarbeit von Bedeutung, weil es darum geht, was Kinder und Jugendliche am Nachmittag tun (können).

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit hat seit Juni 2007 an Bedeutung gewonnen: Die Unterzeichnung der „Rahmenvereinbarung Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit“ war ein wichtiger Schritt, mit dem der Freistaat Bayern durch die Unterschrift von Kultusminister Schneider die Jugendarbeit in ihrer ganzen Vielfalt in Form und Trägern als Bildungspartner in Schulen anerkennt.

Im Folgenden finden sich Informationen zu den aktuellen Entwicklungen und Ideen, wie durch schulbezogene Jugendarbeit eine Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule möglich sein kann.

Die Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule ist sehr vielfältig. Neben einer Zusammenarbeit im Rahmen offener Ganztagschulen ist die schulbezogene Jugendarbeit die wesentliche Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und Schule.

### Was ist schulbezogene Jugendarbeit?

Schulbezogene Jugendarbeit als ein Schwerpunkt der Jugendarbeit (nach SGB VIII, § 11) leistet einen wesentlichen Beitrag am Bildungsprozess junger Menschen. Schulbezogene Jugendarbeit richtet sich an Schülerinnen und Schüler aller Schularten.

Kernaufgabe ist die Förderung der Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen insbesondere durch:

- Unterstützung sozialen Lernens
- Orientierung in der individuellen Lebensführung
- Anregung und Befähigung von Engagement und Verantwortungsübernahme.

Kennzeichen schulbezogener Jugendarbeit ist es insbesondere, dass die Schülerinnen und Schüler in Vorbereitung und Durchführung der Maßnahmen und Projekte einbezogen werden.

Eine ausführliche Beschreibung schulbezogener Jugendarbeit finden Sie im BJR-WiKi.

### Serviceangebote

Erste Überlegungen zur Kooperation werden häufig durch Fragen wie diese ausgelöst:

Unser Jugendzentrum ist von der Hauptschule nebenan für die Ganztagsbetreuung angefragt worden, wie entscheiden wir uns richtig?

Der Landrat möchte, dass wir die Rahmenvereinbarung Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule umsetzen, wie geht das?

Welche Fördermöglichkeiten gibt es für die Realisierung von Kooperationsprojekten zwischen Schule und Jugendarbeit?

Wir wollen unser Angebot an die Schule bringen, wie gehen wir vor?

### Serviceangebote der Projektstelle

Schulbezogene Jugendarbeit, um auf solche Fragen Antworten zu finden:

- Informationen und Beratung zu allen Fragen rund um die Kooperation
- Materialien und Praxishilfen
- Ansprechpartnerin für Fachkräfte in der LAG Ganztagsbetreuung Bayern e.V.
- Unterstützung vor Ort bei der Gestaltung von Sitzungen, Klausuren, Teamtreffen etc. zum Thema.

## Praxisbeispiele

Schulbezogene Jugendarbeit ist in sehr unterschiedlichen Formen zu finden. In der Regel ist schulbezogene Jugendarbeit kein flächendeckendes Angebot. Die vorliegenden Projektbeispiele (siehe Materialien) zeigen exemplarisch, welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule es gibt.

Träger schulbezogener Jugendarbeit sind

- Jugendverbände, Jugendorganisationen
- Kreis-, Stadt- und Bezirksjugendringe
- Jugendbildungsstätten, Jugendfreizeitstätten
- kommunale Jugendarbeit.

Angebote schulbezogener Jugendarbeit können sowohl einmalige Projekte als auch eine langfristige Zusammenarbeit sein.

Schulbezogene Jugendarbeit findet vor, während und nach dem Unterricht, an Nachmittagen und am Wochenende statt. Angebote finden in Räumen der Schule, der Jugendarbeit oder außerhalb statt.

Schulbezogene Jugendarbeit läuft in der Regel in Trägerschaft der Jugendhilfe, kann aber auch zu einer schulischen Veranstaltung gemacht werden.

## Förderung

Die Durchführung von Einzelmaßnahmen und langfristigen Projekten schulbezogener Jugendarbeit ist abhängig von den Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Träger, Strukturen und Einrichtungen der Jugendarbeit vor Ort und von der finanziellen Unterstützung durch Stadt/Landkreis, Schule (Sachaufwandsträger, Elternbeirat, Förderverein) und/oder Stiftungen und Projekten.

Das „Fachprogramm schulbezogene Jugendarbeit“ fördert ab September 2009 Einzelmaßnahmen und Projekte; es soll freie und öffentliche Träger der Jugendhilfe zur Zusammenarbeit mit Schule motivieren.

Für die Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule im Rahmen der gebundenen und offenen Ganztagschule gibt es spezielle Regelungen zur finanziellen Förderung, die bei den jeweiligen Programmen beschrieben sind.

Einzelberatung für weitere Fördermittel für interessante Projekte schulbezogener Jugendarbeit bei Stiftungen und über Wettbewerbe etc. gibt es bei Astrid Weber, Referentin für Drittmittelförderung im Bayerischen Jugendring (Kontakt: 089/51458-70, weber.astrid@bjr.de).

## Veranstaltungen

Der Bayerische Jugendring plant für das Frühjahr 2009 einen Kongress zum Austausch und zur Vernetzung verschiedener Akteure von Jugendarbeit und Schule auf Landesebene.

## Qualifikation und Fortbildung

Der bayerische Jugendring bietet im Institut für Jugendarbeit in Gauting Qualifikations- und Fortbildungsveranstaltungen an der Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und Schule. Informationen zu aktuellen Veranstaltungen finden sich auf der Homepage des Instituts für Jugendarbeit.

Anerkannte Jugendbildungsstätten in Bayern bieten weitere Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Jugendarbeit und Schule. Informationen dazu finden sich auf den jeweiligen Seiten der Jugendbildungsstätten.

## ExpertInnennetzwerk

Das ExpertInnennetzwerk Jugendarbeit und Schule des BJR setzt sich aus Fachkräften der verschiedenen Träger der Jugendarbeit aus ganz Bayern zusammen.

Ziele des Netzwerkes sind

- Erfahrungsaustausch und Information aus der Projektstelle

- Diskussion und Weiterentwicklung von einzelnen Themen der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule
- Gewinnung von ExpertInnen für die Beratung vor Ort

### Schulentwicklungen

Schule in Bayern verändert sich. Die Öffnung der Schule in den Sozialraum und somit auf externe Partner zu, vollzieht sich langsam aber stetig. Um als Jugendarbeit sinnvoll mit Schulen zusammen zu arbeiten, ist es notwendig, die Entwicklungen zu kennen und zu beobachten.



**Weitere Informationen:**  
**Bayerischer Jugendring – BJR**  
[www.bjr.de](http://www.bjr.de)

## ARBEITSGRUPPE 4

# Freiwilligendienste in der Schule

*Moderation: Kerstin Hübner, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Sprecherin der Arbeitsgruppe „Freiwilligendienste“ im BBE*

*Beiträge:*

*Birgit Dethlefsen: Kooperationsmöglichkeiten Schule und Sportverein*

*Erika Münzer-Siefert: Freiwilliges Soziales Jahr in Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz*

## 1. Brücken schlagen – Kooperationsmöglichkeiten für Schule und Sportverein

vorgestellt von Birgit Dethlefsen,  
Bayerischer Landessportverband



Der Grundstock für eine lebenslange sportliche Betätigung wird bereits im Kindes- und Jugendalter gelegt. Doch statt Sport zu treiben, bewegen sich zu viele Kinder und Jugendliche im „magischen Dreieck“ zwischen Fernseher, Kühlschrank und Computer.

Das Ziel, junge Menschen zu Spiel und Sport in einer Gemeinschaft zu motivieren, können Verein und Schule nur gemeinsam bewältigen. Folgende Projekte und Aktionen unterstützen den Brückenschlag zwischen Schule und Verein:

### Sport nach 1 in Schule und Verein

Die Aktion, die vom Bayerischen Landes-Sportverband (BLSV) und vom Kultusministerium 1991 ins Leben gerufen wurde, richtet sich an alle Schulen und Vereine, die ein zusätzliches Sportangebot in Form von Schnupperkursen an der Schule anbieten möchten. Durchgeführt wird das Angebot durch den Verein. Bislang bestehen in Bayern über 2.300 Kooperationen in ca. 60 Sportarten.

### Finanzierung:

Für die Durchführung einer wöchentlich zweistündigen Sportarbeitsgemeinschaft (SAG) erhält der Verein einen Pauschalbetrag von ca. 140 € pro Schuljahr. Für einige Sportarten kann zusätzlich eine Großgeräteförderung beantragt werden.

### Wichtig:

- Eine Mitgliedschaft im Verein ist nicht erforderlich, sollte aber angestrebt werden.
- Die Schüler sind über die Schule unfallversichert, die Übungsleiter über den Verein.
- Jede SAG muss jährlich **bis zum 15. Oktober** mit einem Neu- bzw. Folgevertrag unter [www.sportnach1.de](http://www.sportnach1.de) an- bzw. rückgemeldet werden.

## Kampagne „FSJ im Sport nach 1“

Die Kampagne „FSJ im Sport nach 1“ verbindet die beiden Aktionen „FSJ im Sport“ (Freiwilliges Soziales Jahr im Sport) und „Sport nach 1“ Mit dem Freiwilligendienstler steht dem Verein ein ausgebildeter Übungsleiter als Vollzeitkraft zur Verfügung, der somit die Qualifikation und die zeitliche Flexibilität für die Gründung und Durchführung von SAGs aufweist.

Mehr Informationen zum Thema FSJ gibt es bei der Bayerischen Sportjugend,  
Stephan Giglberger,  
Tel. 089/15702-437,  
stephan.giglberger@blsv.de.

## Sport in der schulischen Ganztagsbetreuung

Bislang bestehen in Bayern ca. 700 Schulen mit einem Ganztagsbetreuungsangebot und zusätzlich **100 gebundene Ganztagschulen**. Der Verein kann und sollte sich als Partner bei der Gestaltung des Ganztagsangebots mit einbringen. Zwischen BLSV, dem Bayerischen Musikrat und dem Bayerischen Kultusministerium wurde diesbezüglich auch eine Rahmenvereinbarung geschlossen (siehe [www.blsv.de](http://www.blsv.de)).

Ansprechpartner bei gebundenen Ganztagschulen ist die Schule selbst.

### Finanzierung:

Für außerschulische Freizeit- und Betreuungsangebote stehen der Schule pro Ganztagsklasse 3.000 € (für Grundschulen) und 6.000 € (für Schulen ab der 5. Klasse) zur Verfügung. Die Honorierung wird (auf Verhandlungsbasis) von der Schule übernommen.

Die **offene Ganztagsbetreuung** wird nicht von der Schule selbst organisiert und durchgeführt, sondern von einem externen Träger (z.B. der Stadt). Der Träger ist somit Ansprechpartner für den Verein.

**Finanzierung:** Pro Schüler und Schuljahr erhält der Träger vom Staat 753,80 € (für eine Betreuungszeit von 15 Stunden und mehr) bzw. € 565,30 (für eine Betreuungszeit von 10-14 Stunden). Der gleiche

Betrag kommt als kommunale Förderung hinzu. Die Honorierung wird (auf Verhandlungsbasis) vom Träger übernommen.

### Wichtig:

- Die Schüler sind über die Schule unfallversichert, die Übungsleiter über den Verein.
- Die Anwesenheit der Schüler ist verpflichtend und muss entsprechend kontrolliert werden.
- Im Krankheitsfall des Übungsleiters müssen die Stunden vertreten werden.

## Aktionswoche „Schulsport tut Bayern gut.“

Alle 2 Jahre rufen das Bayerische Kultusministerium und der BLSV gemeinsam alle Schulen mit ihren Partnervereinen zur Aktionswoche „Schulsport tut Bayern gut.“ auf. An einem oder mehreren Tagen dieser Woche soll der Schulsport in den Mittelpunkt des schulischen Lebens gestellt und damit für alle Beteiligte (Schüler, Lehrer, Eltern) erfahrbar gemacht werden. Die attraktivsten Aktionen der Schulen und Vereine werden mit Geldpreisen belohnt. Die Ausschreibung jeder Aktionswoche ist mit Termin in der Broschüre „Schulsportwettbewerbe in Bayern,“ die jeder bayerischen Schule vorliegt, nachzulesen.

## Spendenlaufaktion „Kinder laufen für Kinder“

„Kinder laufen für Kinder“ ist eine Spendenlaufaktion zugunsten der SOS-Kinderdörfer. Kinder im Alter zwischen 6–14 Jahren können sich so auf spielerische bzw. sportliche Weise für andere Kinder einsetzen. Interessierte Schulen und Vereine, die sich an einem der Spendenläufe beteiligen wollen bzw. selbst einen Spendenlauf organisieren möchten, können sich anmelden über [www.kinder-laufen-fuer-kinder.de](http://www.kinder-laufen-fuer-kinder.de).

### Weitere Informationen:

**Bayerischer Landes-Sportverband**  
**Birgit Dethlefsen**  
[www.blsv.de](http://www.blsv.de)

## 2. Das Freiwillige Soziale Jahr in Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz

vorgestellt von Erika Münzer-Siefert, beim Diakonischen Werk Rheinland-Pfalz zuständig für die Durchführung des „Freiwilligen Sozialen Jahrs“ an Ganztagschulen

### Finanzierung & Hintergrund

Die Ganztagschulen (GTS) in Rheinland Pfalz verfügen über ein Budget für nicht verbeamtete Mitarbeiter. Die Schulen können im Rahmen bestimmter Richtlinien über diese Gelder frei verfügen. Ausbezahlt und verwaltet wird das Geld durch die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Rheinland-Pfalz (ADD). Das Land finanziert für jede GTS mindestens eine Freiwillige bzw. einen Freiwilligen außerhalb des Schulbudgets. Unter bestimmten Umständen werden den Schulen auch zwei Freiwillige finanziert. Die Freiwilligen sind für die Schulen also wirklich zusätzliche Kräfte.

Die FJS-Träger stellen der ADD die monatlichen Kosten in Rechnung. Dies beinhaltet auch die Kosten für die pädagogische Begleitung. Für 08/09 wurde als Höchstbetrag 680 € vereinbart. Die Personalverwaltung liegt beim FSJ-Träger.



### Bewerberprofil

Die Jugendlichen sollten möglichst volljährig, mindestens jedoch 17 Jahre alt sein und über die Mittlere Reife oder Abitur verfügen. Bevorzugt werden Bewerber mit Vorerfahrung in der Arbeit mit Kindern (z.B. durch Praktika, Jugendarbeit etc.) ausgewählt. Außerdem wird, soweit das nach nur einem Bewerbungsgespräch möglich war, auf die Selbständigkeit der Bewerber geachtet.

### Aufgaben der Freiwilligen in den Schulen

- Unterrichtsassistenz, z.B. Begleitung von Lerngruppen, Hilfe für einzelne Kinder im Unterricht, Hausaufgabenkontrolle, im Sport, etc.
- Pausenbetreuung, z.B. Spielangebote, Pausenhelfer etc.
- Förderung einzelner Kinder oder von Kleingruppen in Absprache mit den Lehrkräften, z.B. Sprachförderung, Lesetraining, Diktat, Mathematik, ...
- Begleitung bei Ausflügen, Klassenfahrten
- Unterstützung der Hausaufgabenbetreuung
- Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte in der unterrichtsfreien Zeit z.B. Bastel- und Spielangebote
- Begleitung von AGs in Zusammenarbeit mit den Fachkräften und, je nach Fähigkeit, auch eigene Angebote.
- Begleitung Mittagessen
- Verwaltung Bücherei
- Betreuung Schülercafé und andere Treffpunkte
- Zusammenarbeit mit dem Schulsozialarbeiter, z.B. Antiaggressionstraining, Bewerbungstraining etc.
- Mitwirkung bei der Gestaltung und Durchführung des Ferienprogramms
- in geringem Umfang Mithilfe im Sekretariat.

## Umsetzung in den Schulen

Die meisten Einsatzplätze sind in Grundschulen gefolgt von Förderschulen. Im Bereich der Hauptschulen gibt es nur wenige Stellen ebenso in den weiterführenden Schulen. Die verschiedenen GTS unterscheiden sich stark in ihrer Organisation, so dass auch die Jugendlichen sehr unterschiedlich eingesetzt werden. Die Anleitung wird meist von einer Lehrkraft übernommen, teilweise war die Anleitung auch „Chefsache“. Seltener hatten Erzieherinnen oder Sozialpädagogen diese Funktion. Häufig sind die Jugendlichen einer Klasse oder einer geringen Anzahl an Klassen zugeordnet, für die sie dann auch bei Hausaufgabenbetreuung und Freizeitangebot zuständig sind.

## Erfahrungen im letzten Jahr

Das Interesse der Schulen am FSJ ist riesig. So konnten trotz des engen Zeitrahmens, die verbindliche Zusage des Landes erfolgte erst im Mai, 30 Stellen besetzt werden.

Die Anleitung war meist gut. Etwa dreiviertel der Anleiter nahm an den beiden speziell für den Schulbereich angebotenen Anleitertreffen teil.

Es besteht allgemein eine große Bereitschaft in den Schulen, die Jugendlichen entsprechend ihren Fähigkeiten einzusetzen. Vor allem im Nachmittagsbereich hatten die Freiwilligen ein Lehramtsstudium angestrebt. Auf Wunsch konnten sie auch fast immer eine oder mehrere Unterrichtseinheiten gestalten.

In der Regel konnten die Jugendlichen ihr Aufgabenspektrum mitgestalten. Oft war eine Anpassung an die wachsenden Fähigkeiten möglich.

Probleme entstanden, wenn die Zahl der Klassen, in denen die Jugendlichen eingesetzt wurden, sehr groß waren. Dies führte vor allem in der Anfangszeit zur Überforderung. Auch die Zusammenarbeit mit einer Vielzahl an Lehrern erwies sich teilweise als schwierig. In allen Fällen konnte die Situation durch Beratungsgespräche verbessert werden.

In einigen Schulen ist der Ganztagsbereich als „Schichtbetrieb“ organisiert, bei dem es zwischen der Vor- und Nachmittagsbesetzung kaum Berührungspunkte gibt. Hier war es nötig für beide Bereiche Anleitungspersonen zu benennen. Zur Überforderung kam es nur in seltenen Fällen, wenn Jugendliche als Unterrichtsvertretung eingesetzt wurden.

**Weitere Informationen:**  
**Diakonisches Werk Rheinland-Pfalz**  
**Erika Münzer-Siefert**  
[www.diakonisches-werk-pfalz.de/1321\\_1607.htm](http://www.diakonisches-werk-pfalz.de/1321_1607.htm)

## ARBEITSGRUPPE 5

# Bürgerschaftliches Engagement in der Lehreraus- und -weiterbildung

*Moderation: Bernhard Jehle,  
Pädagogisches Institut Nürnberg*

*Beiträge:*

*Anna Maria Baltes: Service Learning in der Lehrerbildung*

*Helge Kuch: Modul Patenschaften von Lehramtsstudenten Erlangen-Nürnberg*

- Grundschüler setzen sich mit Kinderrechten auseinander und bemalen Stromkästen in ihrer Stadt mit passenden Motiven
- Realschüler nehmen das Thema Ökosysteme durch und legen einen Naturlehrpfad für ihre Gemeinde an
- Gymnasialschüler lernen physikalische Prinzipien und entwickeln daraus Mitmach-Experimente für Kindergartenkinder.

## 1. Service Learning (Lernen durch Engagement / LdE) in der Lehrerbildung

vorgestellt von Anna Maria Baltes, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Mannheim und Mitglied bei „campus aktiv“, einer studentischen Initiative zum „Service Learning“.

### Hintergrund

- Lernen durch Engagement basiert auf zwei grundlegenden Prinzipien:  
Der Auffassung von „Demokratie als Lebensform“  
Der Pädagogik des Lernens durch Erfahrung

### Was ist Lernen durch Engagement?

- Lernen durch Engagement verbindet gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen mit fachlichem Lernen im Unterricht
- Lernen durch Engagement ist eine Unterrichtsmethode, bei der kognitives Lernen (Learning) mit der Übernahme von Verantwortung im Schulumfeld (Service) kombiniert wird
- geeignet für alle Altersstufen, Fächer und Schulformen

### Beispiele für Lernen durch Engagement

- Hauptschüler beschäftigen sich mit Zuwanderung und werden Mentoren für jüngere Migrantenkinder

### Was bewirkt LdE? – Forschungsbefunde

- Soziale Kompetenzen & Persönlichkeitswachstum  
Kommunikationsfähigkeit; Selbstwertgefühl; Verantwortungsbewusstsein (Furco, 2002; Johnson & Notah, 1999; Melchior & Bailis, 2002)
- Demokratisches Engagement  
nimmt auch auf lange Sicht zu. SL fördert die Herausbildung einer politischen Identität (Yates & Youniss, 1996; 1997; Furco, 2002)
- Schulische Leistung  
Lernmotivation; Problemlösefähigkeiten; tieferes Verständnis der Lerninhalte (Billig, 2000; Eyley & Giles, 1999; Klute & Billig, 2002)
- Identifikation mit der Schule  
Schulverweigerung und Vandalismus an der Schule nehmen ab (Melchior, 1999; Follman, 1998)

## Zentrale Kennzeichen/Qualitätsstandards von LdE

- Lösung „echter Probleme“ in der Gemeinde / im Stadtviertel (realer Bedarf wird erfüllt)
- Verknüpfung mit dem Curriculum/Bildungsstandards (die Projekte sind keine „Extra-Aktivität“, sondern zentraler Teil des Unterrichts)
- enge Zusammenarbeit der Schüler mit Partnern außerhalb der Schule
- strukturierte Reflexion
- projektorientiertes Lernen
- Schülerbeteiligung („student voice“) in allen Projektphasen

## Dreierlei im Blick behalten

- Anforderungen des Curriculums
- Interessen und Ideen der Schüler/innen
- Realer Bedarf der Gemeinde oder Gesellschaft

## Das Netzwerk LdE

Das Netzwerk Service-Learning – Lernen durch Engagement bietet Vernetzung – Beratung – Qualifizierung:

- Lehrkräfte an 60 Schulen in 11 Bundesländern arbeiten mit der Methode Service Learning
- Wichtig für Qualität: Regionale Schulbegleitung
- Mitwirkende im Netzwerk: Schulen, Schulbegleiter, Kultusministerien, RAA, Landesinstitute, Freiwilligen-Agenturen, Bürgerstiftungen, Universitäten
- Rolle der Freudenberg Stiftung: Koordination des Netzwerks, Kompetenzzentrum, Ausbildung von Multiplikatoren/Schulbegleitern, Schulbetreuung zur Entwicklung von Schwerpunktthemen und Material

## Lernen durch Engagement fördern

- Neuland für Lehrerinnen und Lehrer
- Ziel 1: Fort- und Weiterbildung interessierter Lehrerinnen und Lehrer
- Ziel 2: erforderliche Kompetenz bereits im Studium an die Lehrerinnen und Lehrer von morgen vermitteln
- Die Freudenberg Stiftung engagiert sich auch für die Förderung von LdE an Universitäten

## Service Learning an Universitäten

### Definition Service-Learning

- Lehrform, die wissenschaftliche Seminarinhalte mit gemeinnützigem Engagement verknüpft
- Die Teilnehmenden an einem Service Learning-Seminar besuchen regelmäßig ein Seminar („Learning“) an der Universität, und leisten darüber hinaus einen freiwilligen, gemeinnützigen Dienst („Service“).

### Service Learning an Universitäten in Deutschland

- vereinzelte „Importversuche“ von Studierenden
- Prof. Hofer erprobt, angeregt von der Freudenberg Stiftung, Service Learning im Fach Pädagogische Psychologie an der Universität Mannheim
- Studierende gründen daraufhin die Initiative „CampusAktiv“ zur Förderung von Service Learning, mehrere Lehrende in Mannheim erproben die Methode
- gewisse Öffentlichkeit entsteht
- verschiedene Stiftungen versuchen, studentisches ehrenamtliches Engagement zu fördern
- Universität Duisburg-Essen verpflichtet sich dem Service Learning

- „abwandernde“ Lehrende aus Mannheim verbreiten Service Learning
- Universität Mannheim stellt Beauftragte für Service Learning ein, CampusAktiv besteht als Alumni-Netzwerk weiter und wird für den Aufbau von Service Learning mit Prof. Hofer und Carla Gellert 2007 von Jimmy Carter ausgezeichnet
- 2007 und 2008 Konferenzen für Service Learning an Universitäten
- Die Universitäten Mannheim, Trier, Würzburg, Duisburg-Essen, Lüneburg und Stuttgart vernetzen sich zur Förderung von Service Learning

### Service Learning in der Lehrerausbildung

#### Zur Lehrerausbildung

- Partnerschaft zwischen der Universität Mannheim und Schulen
- „Basiskompetenzen für das Lernen an Schulen“
- „formative Leistungsrückmeldung“
- „Veränderungsmanagement an Schulen“
- aber auch mit anderen Community Partnern
- „Methoden der qualitativen Evaluationsforschung“ Wissen um die Methode Service Learning
- Wissen über Service Learning und Bereitschaft zur Umsetzung bei Lehramtsstudierenden fördern
- 3 Wege
- Vermittlung von Wissen über Service Learning
- Vermittlung von Wissen durch Service Learning
- Vermittlung von Wissen über Service Learning durch Service Learning

#### Informationen

- [www.campus-aktiv.de](http://www.campus-aktiv.de)
- Carla Gellert, Universität Mannheim

- Jörg Miller, uni-aktiv, Universität Duisburg-Essen ([www.uni-aktiv.org](http://www.uni-aktiv.org))
- Lehrstuhl Bildungsforschung Universität Würzburg (Heinz Reinders)

#### Weitere Informationen

- [www.servicelearning.de](http://www.servicelearning.de) Webseite des Kompetenznetzwerks Lernen durch Engagement (Service Learning). Informationen und Praxisbeispiele
- [www.servicelearning.org](http://www.servicelearning.org) umfassende englische Seiten mit einer Fülle an Informationen zu Service-Learning, inklusive vieler Projektbeispiele, Anregungen und Praxishilfen
- [www.augsburg.edu/education/s-l/](http://www.augsburg.edu/education/s-l/) Einsteiger-Leitfaden für Service Learning. Fülle von Projektideen für alle Altersklassen und Fächer
- [www.nylc.org/rc-projectexamples.cfm](http://www.nylc.org/rc-projectexamples.cfm) viele interessante Projektbeispiele und Service-Learning-Ideen für unterschiedliche Fächer und Jahrgänge.
- [www.goodcharacter.com/SERVICE/service.html](http://www.goodcharacter.com/SERVICE/service.html) Schritt-für-Schritt-Manual zur Einführung von Service Learning plus viele interessante Projektbeispiele für unterschiedliche Fächer und Jahrgänge
- [www.nationalservice.org](http://www.nationalservice.org) über 400 Hinweise, Tipps und Anleitungen zur Einführung von Service Learning in Kindergärten und Schulen

#### Literaturtipps (Auswahl)

- Sliwka, A. & Frank, S. (2004). Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde. Weinheim & Basel: Beltz
- Sliwka, A., Petry, C. & Kalb, P. E. (Hrsg.) (2004). Durch Verantwortung lernen – Service Learning: Etwas für andere tun. Weinheim & Basel: Beltz

## 2. Das Modul der Patenschaften von Lehramtsstudenten für Hauptschüler in Nürnberg

vorgestellt von Helge Kuch, Projektmanager am Lehrstuhl für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Hauptschule, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Im Rahmen des Bolognaprozesses wurden und werden alle Studiengänge europaweit bis 2010 modularisiert. Eine Vergleichbarkeit aller Module soll durch ECTS-Punkte (European Credit Transfer System) erreicht werden. Im Zuge dieser Umstellung wurde der Universität Erlangen Nürnberg auf Antrag von Dr. D. Poschardt ein Modellversuch in der Lehrerbildung Hauptschule genehmigt<sup>2</sup>.

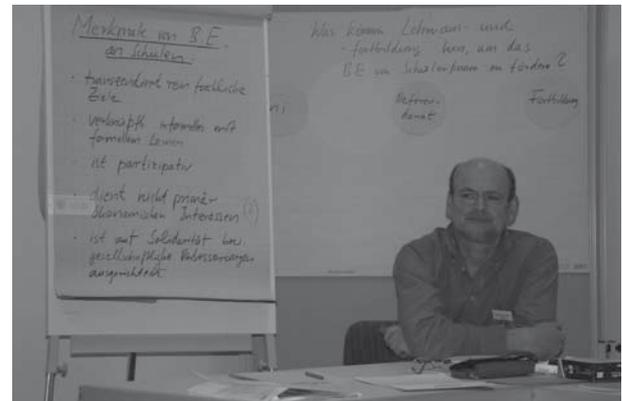
Der Modellversuch besteht aus verschiedenen Pflichtelementen: Mit einem eigenen Lehrstuhl bedacht, bietet die Hauptschulpädagogik Seminarangebote zu spezifischen Fragen des Unterrichtens und Erziehens in der Hauptschule. Seminarleiter aus der zweiten Phase der Lehrerbildung kooperieren mit der Universität und bieten ein eigenes Modul an. Themen der Sozialpädagogik werden durch Professoren der benachbarten Georg Ohm Hochschule für angewandte Wissenschaften angeboten. Weiterhin gibt es eine Neuerung im Bereich der praktischen Erfahrungen:

**Die Studenten begleiten im Rahmen einer Patenschaft/Betreuung für zwei Jahre jeweils drei Hauptschüler.** Damit die Studenten durch den Modellversuch keine Nachteile (übermäßige Mehrbelastung) haben, wurde in anderen Bereichen des Studiengangs unerheblich gekürzt.

2 Auf die Rolle der Hauptschule in Bayern wird im Rahmen dieses Artikels nicht weiter eingegangen. Hier nur eine Zahl: Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus in Bayern veröffentlichte im Februar 2008 eine Schüler- und Absolventenprognose aus dem Jahr 2007. In ihr wird der Anteil der Hauptschüler in Bayern auch in der Zeit bis 2030 auf etwa 25-30% aller gleichaltrigen Schulkinder prognostiziert. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Schüler- und Absolventenprognose. München, 2008.

### Wie sehen diese Patenschaften aus?

Nach der ersten Kennenlernphase in der Schule erarbeiten die Studenten die Bereiche, in denen sie den Schülern helfen können. Eine Palette vielfältiger Unterstützungsmöglichkeiten wird sich auftun. Studierende können sich als Lern- und/oder Organisationsberater einbringen. Interesse an den Kindern zeigen sie durch das Zuhören bei der Schilderung von Problemen. Vielleicht kann der eine oder andere Ratschlag gegeben werden, zumindest können Meinungen ausgetauscht werden. Der Besuch von Schulveranstaltungen (Weihnachtsmarkt, Tag



der offenen Tür, Schulhausmannschaftsspiele der Schulteams ...) bietet Möglichkeiten, den Patenschülern Selbstbewusstsein zu geben, denn der Student kommt ja (auch) wegen seiner Patenschüler. Im Verlauf der Patenschaften sollen sich Beziehungen zwischen Schülern und Patenstudenten aufbauen, die das Selbstwertgefühl der Beteiligten stärken werden. Ein Vergleich zwischen einer Selbsteinschätzung des Schülers und einer Einschätzung durch den Studenten kann Klarheit über das eigene Auftreten und die Außenwirkung geben. Bei der Berufsorientierung und der Erlangung der Berufswahlreife sollen die Studenten den Schülern beratend zur Seite stehen und die Bemühungen des Elternhauses und der Schule unterstützen. Je nachdem, wo sich der Handlungsbedarf bei dem Schüler und die Fähigkeiten des Studenten treffen, können zielgerichtete Hilfen angeboten werden.

### Wie werden die Patenschaften organisiert?

Jedem Lehramtsstudenten (Hauptschule) werden drei Schüler für einen Zeitraum von zwei Jahren zugewiesen. Die Verteilung der Studenten/Schüler erfolgt durch die Schulämter, in Kooperation mit den Schulen, den zuständigen Lehrern, den Studenten und den Schüler(-elter)n. Es wird sehr darauf geachtet, dass sich die Schüler/die Schule für den Studenten in örtlicher Nähe zum Wohnort befinden. Für eine funktionierende Patenschaft ist dies sicherlich förderlich.

Die Studenten kommen also an Schulen, an denen einige Schüler Unterstützung benötigen. Im Idealfall haben die Klassenleiter Bedarf und Einverständnis schon abgeklärt, denn sie können in der Regel am besten sehen, für welche Schüler eine Patenschaft sinnvoll ist. Notwendig ist auch eine schriftliche Einwilligung der Eltern, die auf diese Weise „mit in das Boot geholt werden“. Studenten und Lehrer unterliegen der Schweigepflicht, wie es auch in anderen Praktika üblich ist.

Die Schüler können, müssen aber nicht aus einer Klasse sein. Die Jahrgangsstufen sind nicht streng festgelegt, Hauptaugenmerk liegt aber auf den siebten Klassen. Insgesamt sollten für die Patenschaften 150 Stunden nachweislich dokumentiert sein. Sicherlich ist der Zeitbedarf der einzelnen Kinder oder Jugendlichen unterschiedlich, einige werden aus verschiedensten Gründen die Patenschaft (Wegzug, Konflikte mit dem Paten ...) beenden, andere werden aufgrund ihrer Situation intensivere Hilfe in Anspruch nehmen wollen. Es obliegt dabei dem Studierenden, inwieweit er für welchen Schüler welches Zeitbudget verwendet. Gibt es in einer Patenschaft unüberwindbare Probleme (Versuche der Fortführung, z. B. durch Mithilfe der Klassenlehrkraft, eines Streitschlichters, müssen zunächst angestrebt werden), kann auch über eine Auflösung entschieden werden.

Bei auftretenden länger andauernden Schwierigkeiten soll deswegen Kontakt mit dem Projektbeauftragten aufgenommen werden.

### Die Frage nach dem Sinn der Patenschaften

Die Patenschaften ergeben für beteiligte Schüler und Lehramtsstudenten gleichermaßen Sinn. Außerdem profitieren auch die jeweiligen Klassen und Schulen.

#### Aus der Sicht der Studenten

Einem erkannten Defizit in der Lehrerbildung, die mangelnde Anbindung der Studierenden an die Berufspraxis und damit an die Alltagswelt in der Schule, wird entgegen getreten. Durch den intensiven Kontakt in Unterricht und Freizeit wird nicht nur die Schule als Institution, sondern werden auch Hauptschüler als einzelne Person mit besonderen Fähigkeiten und Schwächen intensiv erlebt, beobachtet und analysiert.

Erfahrungen werden in den beiden Bereichen der zukünftigen beruflichen Aufgaben Unterricht und Erziehung gesammelt. Durch die Patenschaften besteht die Chance, Einsichten in konkrete Lernfortschritte und Lernhemmungen, soziale Fragen, altersspezifische Veränderungen von Einstellungen und Verhaltensweisen, Erwartungen und Interessen, Lernbedingungen (häusliches Umfeld) und Lernformen der Hauptschüler zu gewinnen. Ferner können Strukturen der Schule, Organisation und Hilfsangebote (Förderkurse, Beratungslehrer ...) kennen gelernt werden.

Denn: Wenig Studierende kennen ihr zukünftiges Schülerklientel aus eigener Erfahrung. Ein Fundament für ein realistisches Bild über die Kinder und Jugendlichen kann so erarbeitet werden. Durch die bei der Begleitung der Schüler gesammelten Eindrücke während der Patenschaften werden erste Einsichten in „Hauptschulbiographien“ gewonnen. An vielen Schulen können im Verlauf des Studiums neben der Übernahme der Patenschaften auch weitere Praktika absolviert werden. So wäre es durchaus denkbar, dass das Schülerpatenkind im Rahmen eines weiteren Praktikums des Studierenden zusätzlich betreut/ besucht wird. Ein intensiver Einblick in den Schulalltag als Unterrichtender vervollständigt das Bild.

## Aus der Sicht der Schüler

Für die betroffenen Schüler bedeutet die Patenschaft eine zusätzliche positive, soziale Zuwendung, die gerade bei gefährdeten Kindern und Jugendlichen hilfreich sein kann. So können sich in der Patenschaft verschiedene Betätigungsfelder ergeben, etwa eine organisatorische Hilfe bei der Erledigung der Schularbeiten (keine reine Nachhilfe!), ein Begleiter bei wichtigen Terminen (Vorstellungsgespräch) oder eine Bezugsperson bei privaten Problemen. Eine Patenschaft soll als eine sich fortlaufend entwickelnde Beziehung angesehen werden, die nicht unbedingt mit Ablauf der zwei Jahre beendet werden muss. Die konkreten Inhalte der Patenstunden mit den Schülern orientieren sich stark an deren Interessen und anfallenden Bedürfnissen. Ein Austausch des Studenten mit dem Klassenlehrer unterstützt auch hier die Arbeit.

## Betreuung der Paten

Das Aufgabengebiet der Patenstudenten ist sehr vielfältig. Gerade deshalb ist eine optimale Begleitung notwendig.

Da die Patenschaften im dritten Semester für die Studierenden anlaufen, haben diese erste Schulpraktika absolviert und Veranstaltungen in den Erziehungswissenschaften erfolgreich besucht. Weitere Praktika und Veranstaltungen in den Didaktiken und den Erziehungswissenschaften folgen teils parallel zu den Patenschaften. Nach einer gewissen Anlaufzeit werden vom Lehrstuhl Hauptschulpädagogik, der für die Patenschaften verantwortlich ist, Supervisionssitzungen für die Studierenden angeboten. In Kleingruppen werden Probleme und Ideen besprochen, Tipps und Tricks ausgetauscht.

Ansprechpartner für die Studenten ist von universitärer Seite der Projektmanager am Lehrstuhl. Dieser klärt Fragen, vermittelt bei Herausforderungen und zeigt sich bei Bedarf auch vor Ort an den Schulen. Die Studenten führen einen Protokollbogen und erstellen Protokolle, die mit dem Projektmanager besprochen werden. In den Schulen beraten die Klassenlehrer und Schulleiter.

Die Studenten, die im Didaktikbereich Arbeitslehre, bzw. Arbeit/Wirtschaft/Technik (Unterrichtsfach in Bayern an der Hauptschule) gewählt haben, können begleitend ein extra Seminar (Wie unterstütze ich meine Patenschüler im Berufswahlreifeprozess ...) besuchen.

In einem Manual sind für die Studenten wichtigste Eckpunkte, Kopiervorlagen oder Beispiele, z.B. für eine Unterrichtsbeobachtung, zusammengefasst.

## Momentaner Stand

Die Patenschaften konnten im November 2008 mit Erlaubnis des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus gestartet werden. Alle Studenten wurden eingewiesen und Einsatzorte mitgeteilt. Es läuft also momentan die Kennenlernphase Schule-Lehrer-Student-Schüler im rechtlichen Rahmen eines Praktikums.

Eine Ausweitung der Praktikumsaktivitäten ist nach juristischer Prüfung durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus vorgesehen und notwendig.

## Evaluierung und Monitoring

Im Laufe der Patenschaften werden wir die Studenten und Schüler begleiten und sie mit den Schulen und Eltern bitten, uns bei der Evaluierung (anonymisiert) zu unterstützen. Im Sinne eines Monitorings werden wir versuchen steuernd eingreifen, sobald erste Erfahrungen vorliegen. Auch wir verstehen uns als Lernende.

**Weitere Informationen:**  
**Lehrstuhl für Hauptschulpädagogik der**  
**Universität Erlangen-Nürnberg**  
**Helge Kuch**  
**[www.ewf.uni-erlangen.de](http://www.ewf.uni-erlangen.de)**

## ARBEITSGRUPPE 6

# Dialog der Generationen in der Schule

*Moderation: Volker Amrhein, Projektbüro der Generationen Berlin*

*Beiträge:*

*Christiane Richter: „Seniorpartner in School“ e.V.*

*Birgit Kretz: Zentrum Aktiver Bürger Nürnberg: „Ehrenamtliche an Schulen“*



## 1. Seniorpartner in School e.V. – Brücke zwischen Alt und Jung

vorgestellt von Christiane Richter, Gründerin des Projekts „Seniorpartner in School“ (SiS)

Das Konzept ist einfach zu erklären: Durch die regelmäßige Tätigkeit der Seniorpartner als SchulmediatorenInnen wird erstens eine innovative, solidaritätsstiftende Brücke zwischen den Generationen gebaut, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken; und zweitens wird die Öffnung der Schule in Richtung Sozialraum bzw. Gesellschaft weiter vorangetrieben, damit diese wichtige Institution des Lernens durch ergänzende, unterstützende Angebote entlastet wird und sich ihren Kernaufgaben als Lernort widmen kann.

Mit der Methode der Mediation kann ein Weg aufgezeigt werden, wie SchülerInnen, aber auch alle am Schulleben Beteiligten Konflikte endgültig lösen können und am Ende keine/r der KonfliktpartnerInnen unterlegen ist. Die Wirkung der Mediation bei SchülerInnen, SeniorpartnerInnen und LehrerInnen kann wie folgt beschrieben werden: Sicherlich an erster Stelle steht die Erhöhung der Konfliktlöse- und Kommunikationskompetenz der Beteiligten, die Verbesserung des sozialen Klimas im Umfeld, die Entlastung der Lehrer durch verminderte Konflikthäufigkeit im Unterricht.

Nicht zuletzt ist dies ein wichtiger Beitrag, bessere schulische Leistungen zu generieren, denn wenn die SchülerInnen nicht ständig an ungelöste Konflikte denken müssen, können sie sich besser auf den zu vermittelnden Wissensstoff konzentrieren.

Die wichtigsten Leistungen für interessierte aktive Ruheständler in aller Kürze: Die Mediationsarbeit umfasst meistens 5-10 Stunden wöchentlich und wird nur in Zweierteams an Schulen durchgeführt, deren Mitarbeiter sich mit überwältigender Mehrheit für die Arbeit der Seniorpartner ausgesprochen haben. Folgende Leistungen werden unseren Seniorpartnern angeboten:

- Unfallversicherung
- Haftpflichtversicherung
- Anleitung und Begleitung durch Fachkräfte
- Supervision
- Tätigkeits- und Bildungsnachweise
- vorbehaltlich öffentlicher Zuwendungen: ergänzende Weiterbildungen

**Weitere Informationen:**  
**Seniorpartner in School e.V.**  
**Christiane Richter**  
[www.seniorpartnerinschool.de](http://www.seniorpartnerinschool.de)

## 2. Zentrum Aktiver Bürger Nürnberg: „Ehrenamtliche an Schulen“

vorgestellt von Birgit Kretz, Mitarbeiterin am Zentrum Aktiver Bürger in Nürnberg

### Menschen im Einsatz

90 Menschen sind in fünf Brennpunktschulen in der Nürnberger Südstadt ehrenamtlich aktiv. In 2007 wurden 5.000 Stunden ehrenamtliche Arbeit mit einem breiten Spektrum von Engagementarten geleistet: Es gab Sport- und Kreativ-AGs, Leseförderung am Vormittag, Erstleser-Training, Hausaufgabenbetreuung, Waldausflüge, Umweltbildung, Einzelbetreuung, Sprachförderung sowie auch Einsätze von Firmengruppen, die Räume verschönern und einen Schülerruheraum eingerichtet haben.

### Drei Freiwillige im Portrait

Frau S. ist seit 2002 in der Scharrerschule aktiv. Sie unterstützt Kinder mit Migrationshintergrund bei den Hausaufgaben und kommt dafür zweimal pro Woche am Nachmittag in die Schule.

Herr K. ist „lärmresistent“. Das ist immer dann nötig, wenn er mit einem Kollegen 20 Kindern in der Turnhalle Spaß am Bewegen vermittelt. Die AG Sport und Spiel läuft nun schon mehrere Jahre.

Frau W. wurde 1926 geboren und ist die älteste Mitarbeiterin in den Südstadtschulen. Sie kommt einmal die Woche am Vormittag und übt mit Zweitklässlern das Lesen.

### Der Ansatz des Zentrums Aktiver Bürger (ZAB)

Professor Olk sprach in seinem Vortrag davon, dass freiwillige Selbstverpflichtungen höchst unwahrscheinlich sind. Das können wir aus unseren Erfahrungen mit Ehrenamtlichen im Zentrum Aktiver

Bürger nicht bestätigen. Wir gehen bei der Arbeit mit Freiwilligen von deren Interessen und Fähigkeiten aus. In den Erstgesprächen, die wir mit den Ehrenamtlichen führen, suchen wir gemeinsam nach passenden Einsatzfeldern und stellen viele Möglichkeiten vor. Anschließend unterstützen wir die Ehrenamtlichen durch kontinuierliche Begleitung ihrer Arbeit in den Projekten. Allerdings gilt bei uns auch: Freiwilligkeit bedeutet eine Kündigungsfrist von 1 Minute, Veränderungen im Leben der Ehrenamtlichen beispielsweise Krankheit oder Jobwechsel haben Vorrang.

### Anforderungen an die Schule

Von der Schule erwarten wir Offenheit. Es entstehen neue Situationen und Kontakte. Wir erwarten Kreativität, um individuelle Lösungen zu finden, z.B. in Bezug auf Zeiten, Räume und die Eingliederung der Angebote in den Schulalltag. Und wir erwarten Engagement, also die Bereitschaft zur Unterstützung in fachlicher und organisatorischer Hinsicht. Eingebunden sind die Schulleitung und die Lehrkräfte unterstützter Kinder.

Die erste Aufgabe ist es, passende Strukturen zu entwickeln. Dazu gehören Räume, Kommunikationswege (z.B. ein Fach im Lehrerzimmer), Auswahl der Kinder und Informationsaustausch über diese, Festlegen der Zeiten, regelmäßige Treffen an der Schule mit den Ehrenamtlichen, Materialien (Schulbücher, Erste-Hilfe-Box), Kontakte (z.B. Telefonnummern von Lehrern und Eltern, um im Notfall anrufen zu können) und eine feste Ansprechperson in der Schule.

### Leistungen des ZAB

Das ZAB bietet ein professionelles Freiwilligenmanagement. Für die Ehrenamtlichen steht eine neutrale Ansprechpartnerin zur Verfügung, an die sich die Ehrenamtlichen mit Problemen und Wünschen wenden können. Sie organisiert Austausch, Anerkennung und Fortbildungen, verwaltet Daten, Versicherungsschutz und Fahrtkostenersatz, wirbt in der Öffentlichkeit um weitere Ehrenamtliche, führt

Erstgespräche durch und kümmert sich um finanzielle Unterstützung. Gestartet hat das Projekt mit verschiedenen Modellförderungen. Seit Sommer 2008 besteht nun eine dauerhafte Kooperation mit dem Schulamt Nürnberg, das Projektgelder zur Verfügung stellt.

### Bilanz

Schulen haben Freiwilligen viel zu bieten und Freiwillige sind eine Bereicherung für jede Schule, die sich die Mühe macht, passende Strukturen zu schaffen.

**Weitere Informationen:**  
**Zentrum Aktiver Bürger Süd**  
**Melanie Diller**  
[www.iska-nuernberg.de/zab](http://www.iska-nuernberg.de/zab)



## ARBEITSGRUPPE 7

# Engagierte Begleitung für Schülerinnen und Schüler

*Moderation: Jochen Sahr,  
Kompetenzagentur Stadt Fürth*

*Beiträge:*

*Hubert Götz: Senioren-Akademie „50+Zukunft“*

*Peter Held: „Schülercoaching“ Cadolzburg*

## 1. Senioren-Akademie Bliensbach

vorgestellt von Hubert Götz, Geschäftsführer des Trägervereins Schullandheim Bliensbach e.V. und Initiator der Senioren-Akademie „50+Zukunft“

Bereits im Jahr 2005 wurde die Senioren-Akademie Bliensbach als Patenprojekt des Landkreises Dillingen gegründet. In Zusammenarbeit mit dem Trägerverein Schullandheim Bliensbach sowie mit der kommunalen Jugendarbeit des Landkreises nahm die Akademie im Jahr 2006 die Arbeit auf. Anlass der Initiative war die noch heute bestehende Situation, dass insbesondere Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien, junge Menschen mit Behinderung und Schüler mit Migrationshintergrund in der Regel Schwierigkeiten mit der Erlangung eines qualifizierten Schulabschlusses und damit bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz haben.

Zur Zielgruppe der Senioren-Akademie zählen insbesondere Schülerinnen und Schüler ab der siebten Jahrgangsstufe. Die ehrenamtlich Tätigen begleiten die Jugendlichen im Rahmen einer Patenschaft vorwiegend bei der Berufsorientierung und der Suche nach einem geeigneten Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bzw. nach geeigneten berufsfördernden Maßnahmen. Daneben zählen die Stärkung der Persönlichkeit und die Vermittlung von Sozialkompetenz zu den Kernzielen der Senioren-Akademie.

Derzeit sind 18 ehrenamtliche tätige Bürgerinnen und Bürger im Einsatz, die bis 2008 rund 120 Jugendliche betreut haben.

### **Weitere Informationen:**

**Senioren-Akademie Bliensbach**

**Hubert Götz**

**[hubert.goetz@landratsamt.dillingen.de](mailto:hubert.goetz@landratsamt.dillingen.de)**



## 2. Schülercoaching – „Das Cadolzheimer Modell“

vorgestellt von Peter Held, Begründer des Projekts  
„Schülercoaching“

So unterschiedlich wie vieles in der Welt sind unsere Jugendlichen, und so werden sie auch wahrgenommen. Sie bilden die nächste Generation und das macht uns nicht immer sorgenfrei.

Die Wirtschaft erwartet Ausbildungsfähige, die Schule Schulreife und Motivierte, die Menschen um sie herum sozial Kompetente.

Tatsache ist, dass sich Kinder und Jugendliche in der Zeit zwischen dem 11. und 16. Lebensjahr in der Pubertät befinden.

Wenn es bis zu diesem Lebensabschnitt nicht gelungen ist, bei ihnen die notwendige Struktur zu entwickeln, das Selbstbewusstsein zu stärken und die Unabhängigkeit zu fördern, dann werden die Möglichkeiten zur Problemlösung eingeschränkt bleiben.

Ein Drittel der Jugendlichen ist derzeit nicht in der Lage, Probleme zu erkennen und diese konstruktiv zu lösen. Sie verlieren die Lust, sind unmotiviert, werden aggressiv, depressiv, driften leicht in Randgruppen ab, suchen dort Schutz und Anerkennung. Und bekommen sie auch.

Persönliche Stabilität und soziale Kompetenz entwickeln sich immer in einem funktionierenden, sozialen Umfeld, über das immer weniger Jugendliche verfügen.

Mit einem Schülercoach ergänzen wir das soziale Umfeld, zusätzlich zu den Eltern und den Lehrkräften, und sorgen somit für eine verantwortliche Gemeinschaft, die in unserer Gesellschaft verloren gegangen ist, die unsere Kinder aber dringend benötigen.

Mit dem Dreisäulen-Modell „Persönlichkeit – Schule – Berufsvorbereitung“, dem Start in der 7. Klasse und der Einzelbegleitung im Tandem wird im ganzheitlichen Ansatz das Selbstwertgefühl gestärkt und das eigene Potential gefördert. Der lange Zeitraum sichert Nachhaltigkeit.

Ehrenamtliche Bürgerinnen und Bürger, mit ihrer Lebens- und Berufserfahrung sind deshalb geeignet, weil sie sich in diesem Lebensabschnitt außerhalb der potentiellen Konfliktparteien befinden und die Jugendlichen in einer anderen emotionalen Dimension erreichen.

Bei 2/3 der begleiteten Jugendlichen kommt es zu signifikanten positiven Persönlichkeitsveränderungen. Bei der Hälfte verbessern sich die schulischen Leistungen.

Zur Zeit setzen über 300 Coaches diese Philosophie an über 24 Standorten um. Sie organisieren Gruppen an Schulen, treffen sich regelmäßig und werden professionell durch die Supervision begleitet. Angestrebt ist die bayernweite Verbreitung der Idee der Schülercoaches.

**Weitere Informationen:**  
**Stiftung Der Schülercoach**  
**Peter Held**  
**[www.die-stifter.de/schuelercoach](http://www.die-stifter.de/schuelercoach)**

## ARBEITSGRUPPE 8

# Schule und Unternehmen

*Moderation: Larissa Laternser, high stream systems, Bundesverband junger Unternehmer*

*Beiträge:*

*Helmut Schreiner: Kooperation schreiner group und Hauptschule Oberschleißheim*

*Dr. Phillipp Scherenberg, „die Komplizen: Mentoring für Schüler“*

### 1. Schreiner Group: Kooperation mit der Hauptschule Oberschleißheim

vorgestellt von Helmut Schreiner, Geschäftsführender Gesellschafter der „schreiner group“

Die Schreiner Group sieht sich als werteorientiertes Unternehmen, das sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung bewusst ist und sich deshalb an vielen Stellen über den Geschäftsbereich des Unternehmens hinaus engagiert. Helmut Schreiner, Geschäftsführender Gesellschafter der Schreiner Group, hat für dieses Engagement bereits das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen und viele weitere Auszeichnungen erhalten (z.B. BDI-Umweltschutzpreis, Arbeitgeber des Jahres, Bayerns Best 50, Bayerischer Innovationspreis).

Die Förderung junger Menschen liegt Helmut Schreiner dabei besonders am Herzen. In diesem Zusammenhang steht auch eine langjährige Zusammenarbeit mit der Berglwaldvolksschule Oberschleißheim, die im Oktober 2008 im Rahmen folgender Kooperationsvereinbarung zusammengefasst wurde:



# KOOPERATIONSVEREINBARUNG

zwischen

der **Bergwald-Volksschule Oberschleißheim**  
und der **Schreiner Group GmbH & Co. KG**

Die Bergwaldschule und die Schreiner Group treffen folgende Vereinbarungen bzgl. einer zukünftigen Zusammenarbeit:

## 1. Rahmenvereinbarungen

Grundlage der gemeinsamen Aktivitäten sind die schulrechtlichen Bestimmungen und Richtlinien des Landes Bayern sowie die Betriebsordnung und sonstige, die geplanten Aktivitäten erfassenden Festlegungen des Unternehmens.

Durch die hier beschriebene Kooperation soll eine konstruktive, ungezwungene Partnerschaft zwischen Bergwaldschule und Schreiner Group entstehen, die sich in ihren Aktivitäten an den Möglichkeiten der Beteiligten orientiert. Die nachstehend festgehaltenen Vorhaben haben den Stellenwert von Absichtserklärungen. Ein Rechtsanspruch auf Erfüllung besteht für keine der beiden Seiten.

## 2. Ziele der Kooperation

- Die Ausbildungsreife der Schüler soll durch Praxiserfahrung und Einblick in den Arbeitsalltag erhöht werden.
- Die Jugendlichen sollen bei ihrem Übergang von der Schule in die Arbeitswelt unterstützt werden.
- Die Fachkompetenz der Lehrkräfte soll durch die Zusammenarbeit erweitert werden.
- Die Vermittlung ökonomischer Bildung soll unterstützt werden.
- Das gegenseitige Verständnis sowie eine unterstützende Zusammenarbeit zwischen Schule und Unternehmen soll gefördert werden.

### 3. Maßnahmen

- Anbieten von **Betriebserkundungen** für interessierte Schüler.
- Teilnahme interessierter Schülerinnen am **Girlsday** der Schreiner Group: Mädchen erhalten einen Einblick in technische Berufe.
- Anbieten von **Betriebspraktika**: Die Schreiner Group bietet zwei Praktikumsplätze pro Jahr bevorzugt für Bergwaldschüler.
- Teilnahme der Lehrer am Projekt "**Lehrer im Chefsessel**": Die Fachkompetenz der Lehrer bzgl. Wirtschaftsunternehmen wird erweitert.
- Lehrer der Bergwaldschule haben die Möglichkeit an geeigneten **Fortbildungsveranstaltungen** der Schreiner Akademie teilzunehmen. Im Gegenzug können auch Mitarbeiter der Schreiner Group bei Interesse an Weiterbildungsveranstaltungen der Bergwaldschule teilnehmen.
- Fortsetzung des **Mentorenprogramms**: Erfahrene Mitarbeiter der Schreiner Group betreuen einzelne Schüler und unterstützen bei der Berufswahl/ Lehrstellensuche.
- **Bekanntmachen der beiden Ausbildungsberufe** Maschinen-/ Anlagenführer und Fachlagerist bei den Schülern:
  - Präsentation der beiden Lehrberufe in der Schule durch die Lehrer: Schulung der Lehrer im Vorfeld z.B. im Rahmen des Projekts „Lehrer im Chefsessel“.
  - Interessierte Schüler werden eingeladen, Azubis der Schreiner Group einen Tag lang zu begleiten um den Ausbildungsalltag kennenzulernen.
  - Ihre Erfahrungen geben sie anschließend in Form eines Referats oder eines Berichts an ihre Mitschüler weiter.
- **Zusammenarbeit bei der Lehrstellenbesetzung** für die beiden Lehrberufe Maschinen-/ Anlagenführer und Fachlagerist: Bewerbungen von Bergwaldschülern werden der Schreiner Group von der Schulleitung angekündigt. Diese werden vom Personalmanagement auf ihre Eignung hin geprüft. Empfehlungen und die Einschätzung der Schulleitung bzgl. Persönlichkeit und Fähigkeiten des Bewerbers sind für die Beurteilung hilfreich. Letztlich ist allerdings die Qualifikation der Bewerber entscheidend.
- Unterstützung besonderer Projekte/ Initiativen durch **Geld- oder Sachspenden**:
  - Beispiel 1: Förderung von Schülern, die sich besonders verbessern (2.000 EUR in 2007).
  - Beispiel 2: Förderung der Ganztagsbetreuung, insb. der Initiative „Meister in der Schule“ (2.000 EUR in 2008).
- Unterstützung durch die Schreiner Group bei der Einrichtung einer **Schülerfirma** im Rahmen des Ganztagsprogramms.

- Die Grundschulklassen der Bergwaldschule erhalten das von der „Stiftung Lesen“ empfohlene Magazin **abc-Kinderforum**.
- Partnerschaft in der Bergwaldschule präsent machen in geeigneter Form.
- Bergwaldschule und Schreiner Group laden sich gegenseitig zu besonderen **Veranstaltungen** ein (z.B. Tag der offenen Tür, Jubiläen, Sommerfeste).
- **Regelmäßige Treffen** (1-2x pro Jahr) der Beteiligten zum gegenseitigen Austausch.
- Anlegen eines **Ideenspeichers** für weitere potenzielle Maßnahmen, die noch der Konkretisierung bedürfen: Diese werden im Rahmen der regelmäßigen Treffen zwischen Schule und Unternehmen diskutiert.

#### 4. Ansprechpartner/ Verantwortlichkeiten

Die Vertreter der Schule sind **Frau Agnes Haras** (Schulleiterin) sowie **Frau Heike Frenzel** (stellv. Schulleiterin).

Die Ansprechpartner in der Schreiner Group sind **Herr Helmut Schreiner** (Geschäftsführung) sowie **Herr Ingo Sartoris** (Personalleiter) und **Frau Andrea Tins** (Projektbeauftragte im Bereich Strategische Unternehmensentwicklung).

Die Verantwortlichkeiten für die einzelnen Maßnahmen variieren. Sie werden rechtzeitig und genau festgelegt.

#### 5. Zeitraum/ Zeitplan

Bis zum 24.10.08 wird gemeinsam ein Jahresplan erarbeitet, in dem die für das Schuljahr 2008/09 geplanten Maßnahmen hinterlegt sind. Im Anschluss werden die gemeinsamen Aktivitäten konkretisiert und geplant.

Die Laufzeit für diese Vereinbarung beträgt ein Jahr, beginnend mit dem Datum der Unterzeichnung. Sie verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, sofern der Austritt aus der Partnerschaft nicht durch einfache Erklärung einer der beiden Seiten bekannt gegeben wurde. Zwischen den Kooperationspartnern besteht Einigkeit, dass die Kooperationsvereinbarung auf eine langfristige Partnerschaft ausgerichtet ist.

Zwischen den Vertragspartnern besteht Einigkeit darüber, dass die Vereinbarung die Grundlage für einen Kooperationsprozess ist und bei Bedarf in einzelnen Punkten angepasst werden kann.

---

Bergwald-Volksschule Oberschleißheim  
Agnes Haras (Schulleitung)  
Jahnstraße 8  
85764 Oberschleißheim

---

Schreiner Group GmbH & Co. KG  
Helmut Schreiner (Geschäftsführung)  
Bruckmannring 22  
85764 Oberschleißheim

Seite 3 von 3

**Weitere Informationen:**  
**Andrea Tins**  
[www.schreiner-group.de](http://www.schreiner-group.de)

## 2. „die Komplizen: Mentoring für Schüler“

vorgestellt von Dr. Phillipp Scherenberg, Gründer von „die Komplizen: Mentoring für Schüler“

„Die Komplizen“ sind ein Mentoring-Netzwerk für Schülerinnen und Schüler, die sich einen jungen Erwachsenen als Mentor wünschen. Ein Mentor ist so etwas wie ein Freund, der mehr Lebenserfahrung hat, als man selbst. In den USA gibt es seit vielen Jahren erfolgreiche Mentoring-Programme für Schüler. Obwohl sich die Beziehung zwischen Schüler und Mentor recht unterschiedlich gestaltet, sind die Erfolge solcher Programme erstaunlich:

Teilnehmende Schüler verbessern ihre schulischen Leistungen und wissen bereits während der Schulzeit besser darüber Bescheid, welche Möglichkeiten ihnen nach der Schule offen stehen. Dadurch haben die Jugendlichen eine höhere Sicherheit bei der Berufswahl. Die Schüler können auf das ganze Mentoren-Netzwerk zugreifen und kommen hier mit jungen Nachwuchsführungskräften aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kulturbetrieb aus der ganzen Welt zusammen. So sind nur ca. 70% unserer Mentoren und Jugendlichen gebürtige Deutsche, die anderen 30% kommen hauptsächlich aus Europa, aber wir haben auch japanische, chinesische, türkische, australische und koreanische in Deutschland lebende Komplizen. Auf diese Weise entstehen bei uns Dialoge zwischen den Generationen und im Spannungsfeld von Religion, Kultur, Bildung und sozialem Status. Laut einer Studie greifen die teilnehmenden Jugendlichen weniger oft zu Drogen und neigen weniger zu Gewalt. Natürlich ist ein Netzwerk wie „die Komplizen“ keine Wunderwaffe für Probleme aller Art, aber es ist eine professionelle Hilfestellung beim Erwachsenwerden!

Willkommen bei den „komplizen“!

- „Die Komplizen“ sind ein Mentoring-Netzwerk für Jugendliche und junge Führungskräfte
- Die Jugendlichen zwischen 13-18 Jahren sind die Mentees. Die jungen Führungskräfte zwischen 25 und 39 Jahren sind die Mentoren. Ein Mentee und ein Mentor ergeben ein Tandem
- Die Mentoren werden in unseren professionellen Trainings bestmöglich auf ihre Rolle vorbereitet und im Tandem während der Laufzeit von 12 Monaten betreut, um maximale Lernerfolge zu erzielen
- Das Mentoren-Training wird von den Arbeitgebern der Mentoren finanziert

Was leisten „die Komplizen“?

Wir kümmern uns darum, für alle Schüler, die sich einen Mentor wünschen, einen geeigneten Kandidaten zu finden. Unsere Mentoren werden sorgfältig ausgewählt und von professionellen Coaches auf ihre Rolle vorbereitet. Je nach Bedarf des Schülers, finden wir den passenden Mentor: er ist entweder interessierter Gesprächspartner, Berufsberater, Sportskamerad oder Freund – und am besten alles zusammen.

Das erste Treffen zwischen Mentee und Mentor findet in einer Gruppe von mehreren Tandems statt. Beim sogenannten „Kick-Off“ machen wir Rollenspiele und klopfen die Erwartungshaltungen der Teilnehmer ab. Die folgenden Treffen finden einmal pro Monat für ca. 2-3 Stunden statt und werden vom Tandem in Eigenregie organisiert. Begleitet wird das Mentoring-Jahr von verschiedenen freiwilligen Veranstaltungen und Netzwerktreffen – und am Ende feiern alle Tandems gemeinsam eine Abschlussparty.

## Grundsätzliches

„die komplizen: Mentoring für Schüler gGmbH“ sind eine gemeinnützige Einrichtung ohne politische und religiöse Motivation. Unsere Mentees und Mentoren gehen miteinander respektvoll, fair und ehrlich um und schätzen das gegenseitige Vertrauen. „Die komplizen“ sind Partner des Bayerischen Elternverbands e.V. und werden vom Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband e.V. unterstützt. Das Mentoring-Projekt wird vom Lehrstuhl für Sozialpsychologie der LMU München, Prof. Dieter Frey, wissenschaftlich begleitet. Unser Rechtsbeistand (Lovells LLP) sorgt zudem für klare Verhältnisse zwischen den teilnehmenden Schülern, Eltern, Mentoren und Unternehmen.

**Weitere Informationen:**  
**die komplizen – Mentoring für Schüler gGmbH**  
**Philip Scherenberg**  
**[www.die-komplizen.org](http://www.die-komplizen.org)**

# Umweltbildung und Engagement

*Moderation: Klaus Fendt, Studienleiter an der Akademie Dillingen, Referat Umweltbildung*

*Beiträge:*

*Heidi Reithmeier, Streuobstinitiative*

*Grete-Schickedanz-Grundschule Hersbruck*

*Anna Maria Baltés, Service Learning / Lernen durch Engagement*

## 1. Streuobstinitiative Grete-Schickedanz-Schule Hersbruck

vorgestellt von Heidi Reithmeier, Konrektorin Grete-Schickedanz-Grundschule

Schüler der ersten Grundschulklassen legen auf einem Gelände am Ortsrand eine Streuobstwiese mit alten Apfelbaumsorten an ("Jede 1. Klasse pflanzt ihren Apfelbaum!"), schließen Baumpatenschaften ab und begleiten „ihre“ Bäume durch die Jahreszeiten und über die Jahre ihrer Schulzeit.

Bei der Streuobstinitiative geht es darum, eine naturnahe Streuobstwiese mit alten Baumarten anzulegen und so den Kindern die Natur näher zu bringen. Zu einem selbst ausgewählten und gepflanzten Baum entsteht eine besondere Beziehung, und er ist in den Jahren nach seiner Pflanzung immer wieder Ziel eines Ausflugs. Die Kinder können ihren Baum in den verschiedenen Jahreszeiten sehen und auch beobachten, wie er wächst und größer wird und irgendwann Früchte trägt.

Verlauf und Themenbereiche mit durchgeführten Aktivitäten:

**Oktober 2007: Start des Projektes:** Gemeinsame Projekt-Eröffnungsfeier mit Teilnahme aller Klassen der Grete-Schickedanz Grundschule Hersbruck mit Aktivitäten in den Bereichen:

- Musik: Apfellieder-Vortrag – Kl. 4a
- Sprachliche Gestaltung/Texte: Apfelgedichte – Kl. 4a
- Vorstellung des Projektes

**Spezielle „Apfelprojektwoche“ im Oktober 2007** mit unterrichtlicher Begleitung des Projektes in allen Klassen und allen Fächern

Unterschiedliche Projekt-Aktivitäten im Verlauf des Schuljahres

- zu Festen (Erntedank, Weihnachten, z.B. Bratapfel,...)
- Streuobstwiese zu allen Jahreszeiten,
- Besuche bei Firmen, Bauern, Privatleuten, Vereinen, im Handel
- Zusammenarbeit mit der Presse: Gestaltung einer ganzen Zeitungsseite zum Apfelprojekt: Hersbrucker Zeitung am 27. November 2007 – Klasse 4c
- Aktivitäten im Rahmen des Projektes „Bayern-Tour-Natur 2008“ (Streuobstwiese)
- Aktionen „Gesundes Frühstück“ des Elternbeirates und des Fördervereins der Grundschule Hersbruck: monatlich in jedem der beiden Schulhäuser

- Ausstellungen, z.B. „Lebensraum Apfelbaum“ – Klasse 4d
- Aktivitäten einzelner Klassen für andere Klassen und Mitschüler, z.B. Apfelbuffet Kl. 3E

Zusammenarbeit mit und Unterstützung durch Vereine und andere Organisationen, z.B. Streuobstinitiative Hersbrucker Alb e.V., Obst- und Gartenbauverein Hersbruck, Obstverwertungsgenossenschaft Förrenbach

**Weitere Informationen:**

**Heidi Reithmeier**

**heidi.reithmeier@t-online.de**

**Grete-Schickedanz-Grundschule**

**www.grundschule-hersbruck.de**



## 2. Service Learning – Lernen durch Engagement (LdE) am Beispiel Umweltbildung

vorgestellt von Anna Maria Baltes, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Mannheim und Mitglied bei „campus aktiv“, einer studentischen Initiative zum so genannten „Service Learning“

### Was ist Lernen durch Engagement?

- Lernen durch Engagement verbindet gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen mit fachlichem Lernen im Unterricht
- Unterrichtsmethode, bei der kognitives Lernen (Learning) mit der Übernahme von Verantwortung im Schulumfeld (Service) kombiniert wird
- geeignet für alle Altersstufen, Fächer und Schulformen

### Beispiele für Lernen durch Engagement

- Hauptschüler beschäftigen sich mit Zuwanderung und werden Mentoren für jüngere Migrantenkinder
- Realschüler nehmen das Thema Ökosysteme durch und legen einen Naturlehrpfad für ihre Gemeinde an
- Gymnasialschüler lernen physikalische Prinzipien und entwickeln daraus Mitmach-Experimente für Kindergartenkinder.

### Zentrale Kennzeichen/Qualitätsstandards von LdE

- Lösung „echter Probleme“ in der Gemeinde / im Stadtviertel
- Verknüpfung mit dem Curriculum / Bildungsstandards (die Projekte sind keine „Extra-Aktivität“, sondern zentraler Teil des Unterrichts)
- enge Zusammenarbeit der Schüler mit Partnern außerhalb der Schule

- strukturierte Reflexion
- projektorientiertes Lernen
- Schülerbeteiligung in allen Projektphasen

#### Besondere Stärken von LdE

- Lernen durch Engagement ist Teil des regulären Unterrichts
- „Freiwillig hätte ich das nie gemacht, jetzt würde ich es immer wieder tun!“
- Verzahnung von sozialem und kognitivem Lernen

#### LdE im Vergleich

- praxisnaher Unterricht (community-based learning): Das Schulumfeld wird genutzt, um Lerninhalte zu veranschaulichen oder zu erproben.
- Engagement/Ehrenamt (community service): Schüler/innen setzen sich innerhalb oder außerhalb der Schule für andere ein.
- Lernen durch Engagement (service-learning): Das Engagement der Schüler/innen ist an das fachliche Lernen im Unterricht gekoppelt.

#### Herausforderung Umweltbildung

- Lernen durch Engagement entfaltet seine positiven Effekte in Abhängigkeit von der Qualität der Umsetzung:
- Realer Bedarf
- Anbindung an den regulären Unterricht
- Reflexion
- Engagement außerhalb der Schule

#### Beispiele aus dem Umweltbereich

- direct service (direkte Interaktionen mit denjenigen, denen Engagement zunutze kommt): evtl. Tierheim

- indirect service (indirektes Engagement): Müllsammeln, Nistkästen bauen, Geld sammeln...
- community-based research (Forschung): Wasserqualität messen, Schmetterlinge zählen...
- advocacy service („Lobbyarbeit“): Kampagne zur Mülltrennung, Aktionen zum Vogel des Jahres...

#### Insektenhotel

- Lernen: Umgang mit Naturmaterialien (Holz, Stein ...), Briefe (Einladungen verfassen), Mengen und Kosten berechnen, Nistverhalten von Insekten
- Engagement: Bau eines Insektenhotels auf einer ungenutzten Wiese hinter der Schule
- Grundschule, Klassen 1-6
- Fächer: Sachkunde, Mathematik, Deutsch, Kunst

#### Holzbrücke

- Engagement: Entwurf und Bau einer neuen Holzbrücke für das Naturschutzgebiet der Gemeinde
- Lernen: Vermessung, Statik, Baustile, Konstruktionsplanung, Verfassen offizieller Briefe, Projektmanagement, Naturschutz
- Fächer: Mathematik, Werken, Deutsch, Naturwissenschaften, Kunst
- Hauptschule, 9. Klasse

#### Fazit

- Lernen durch Engagement birgt die Chance, Querschnittsaufgaben von schulischer Erziehung in den Fachunterricht zu integrieren
- Demokratieerziehung liegt auf der Hand: Das Lernziel steckt in der Methode, wenn die entsprechende Ebene der Reflexion erreicht wird.
- Für Umweltbildung müssen thematisch passende Projekte und/oder Lehrplaninhalte herangezogen werden. Auch hier wird zugleich die Einsicht geschult, dass Engagement an sich wichtig ist.
- LdE leistet so einen Beitrag zur Schulentwicklung.

## Das Netzwerk LdE

Das bundesweite Netzwerk Lernen durch Engagement ist ein Zusammenschluss von Schulen, Kompetenzzentren und Kooperationspartnern, die LdE vor Ort umsetzen und sich gemeinsam für die Verbreitung und Qualitätsentwicklung von Lernen durch Engagement einsetzen.

Das Netzwerk bietet Vernetzung, Beratung und Qualifizierung

- Vernetzung Schulen, Schulbegleiter, Kultusministerien, RAA, Landesinstitute, Freiwilligen Agenturen, Bürgerstiftungen, Universitäten
- Regionale Schulbegleitung

Das Netzwerk wird gefördert von der Freudenberg Stiftung:

- Koordination des Netzwerks, Kompetenzzentrum
- Ausbildung von Multiplikatoren/Schulbegleitern
- Schulbetreuung zur Entwicklung von Schwerpunktthemen und Material

**Weitere Informationen:**  
**Netzwerk Service Learning**  
[www.servicelearning.de](http://www.servicelearning.de)

# Interkulturelles Lernen und Engagement

*Moderation: Marion Bradl, Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte in Bayern AGABY, Koordinatorin des Projekts „Gemeinsam engagiert für eine gemeinsame Zukunft“ – Bürgerschaftliches Engagement im Bereich Integration*

*Beiträge:*

*Sabine Grobbink-Winkler: „Arkadas“ – Freund  
Heidi Meinzolt: Landesarbeitskreis Bayern – Schule für Eine Welt e.V.*

## 1. Arkadas – Freund, ein Sprach- und Integrationsprojekt des Spessart-Gymnasiums Alzenau

vorgestellt von Sabine Grobbink-Winkler, Lehrerin am Spessart-Gymnasium in Alzenau und Initiatorin des Projekts „Arkadas – Freund“



Arkadas ist das türkische Wort für Freund. Freunde wollen in diesem Projekt deutsche Kinder für Kinder mit Migrationshintergrund sein: Es geht darum, ausländischen Kindergartenkindern und Grundschulern Integrationshilfe zu leisten, indem sich Gymnasiasten freundschaftlich um sie kümmern. Das Projekt hat seit seiner Gründung im Jahre 2002 bereits mehrere Auszeichnungen erhalten, u.a. als bestes Integrationsprojekt Deutschlands.

### 1. Wer ?

- 21 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 - 13
- 15 Grundschüler/innen mit Migrationshintergrund der Klassen 1 - 4
- 10 Kindergartenkinder mit Migrationshintergrund
- Projektleitung
- Schulleitungen, Kindergartenleitung
- Eltern
- Sponsoren

### 2. Was ?

- Wöchentliche Treffen in Kleingruppen in Grundschule / Kita
- Sprachförderung: (Vor)lesen, Singen, Erzählen, Spielen
- Aktivitäten (Einkaufen, Backen ...)
- Hausaufgabenbetreuung
- Projektarbeit: Planung und Durchführung eines Theaterstücks

- jährliches Fortbildungswochenende für das Betreuerteam
- Öffentlichkeitsarbeit (Tag der offenen Tür, Vorträge bei Sponsoren)
- Aktualisierung der Homepage
- Fundraising (Wettbewerbe)
- > Fokus nicht auf kognitiver Ebene (systematische & strukturierte Vermittlung von Sprache wie im Schulunterricht), sondern auf emotionaler (Betreuer als „Freund“ und Vorbild)
- > Prinzip der Gegenseitigkeit (Große und Kleine lernen mit- und voneinander!)
- > Stärkung von Sozial- und Selbstkompetenz:

Hilfsbereitschaft  
Toleranz  
Selbständigkeit  
Selbstvertrauen  
Durchhaltevermögen  
Flexibilität  
Zuverlässigkeit

### 3. Arkadas „in Kürze“

seit Herbst 2000 in Grundschule

2002 - 2006 Förderung durch die Robert Bosch Stiftung

2003 Aufnahme der Arbeit im Kindergarten

2003 Bundessieger im Bereich Integration beim Wettbewerb „Jugend hilft! 2003“ von Children for a better world e.V.

2004 Auszeichnung für „besonderes zivilgesellschaftliches Engagement“ durch das Bündnis für Demokratie und Toleranz

2008 Teil des Schulversuchs KommMIT (Spessart-Gymnasium)

### 4. Probleme („Motivationshemmer“)

Finanzierung des Projekts  
Nachwuchs bei Betreuern (G 8!)  
Koordination der Stundenpläne  
Gymnasium – Grundschule – Kita

Kommunikation mit Eltern

- „Problemkinder“
- (Selbst)Überforderung

Anspruch und Wirklichkeit

- „Frustr“ des Ehrenamts
- Integration allein durch Bürgerschaftliches Engagement?

**Weitere Informationen:**  
**Spessart-Gymnasium**  
**Sabine Grobbink-Winkler**  
**[www.projekt-arkadas.de](http://www.projekt-arkadas.de)**

## 2. Landesarbeitskreis Bayern „Schule – Eine Welt“

vorgestellt von Heidi Meinzolt, Landesarbeitskreis Bayern – Schule für Eine Welt e.V.

### 1. Schüler brauchen einen Zugang zur Globalisierung, d.h. Hilfestellungen zum Erfassen der Globalen Welt

Dazu muss man Jugendliche neugierig machen, ihr Leben in einen Zusammenhang mit der Vielfalt von Leben und Lebensmöglichkeiten auf dieser Welt bringen. Information und Sachwissen muss ergänzt werden durch selbständiges Entdecken, nachfragen, eine positive Konfrontation mit Vielfalt. Zusammenhänge im Leben der 1. und 3. Welt müssen erfahrbar werden:

Beispiel 1: virtuelles Wasser ( Die Baumwollproduktion einer Jeans verbraucht in Pakistan oder Indien 11.000 Liter, die eines T-Shirts 7.000 Liter).

Beispiel 2: Trinkwasser/Brauchwasser in unser Lebensraum, unserer Alltagsrealität. Welche Bedeutung hat Wasser in anderen Teilen der Welt, wie gehen die Menschen mit knappen Ressourcen um, hat das Auswirkungen auf unseren eigenen Konsum?



### 2. Schüler sollen eigene Standpunkte entwickeln,

die nicht ewige Wahrheiten sind, sondern immer wieder revidiert, neu gedacht werden können. Unterschiedliche Betroffenheiten, auch sektorales Faktenwissen, individuelle Sensibilitäten und entsprechende Rückschlüsse sind selbstverständlich.

Beispiel 3: Menschenrechte und Flucht.

### 3. Globales Lernen

ist keine Patenschaft, oder die Befriedigung eines „Helfersyndroms“. Im Zentrum steht die persönliche (auch virtuelle, elektronische) Begegnung auf Augenhöhe und das Erleben der Interkulturalität.

Beispiel 4: Folie 6/8 und 13/14

### 4. Globales Lernen ist Engagement und Beteiligung

Beispiele:

- Weihnachtsmarkt, Sommerfest, Fairnetzung – faire Produkte am Schulkiosk
- Diskussionsthese zur Schuluniform
- Studientag zum Thema „19. Jahrhundert – Entkolonialisierung“ mit afrikanischen Referenten
- Wasserprojekt mit Eine Welt-Aktion zum Abschluss (z.B. Finanzierung eines Brunnenbaus)
- Anträge schreiben an Gemeinderat, Erstellen einer Sponsoringmappe
- literarische Lesungen, Musik, Tanz, bildende Kunst
- „Weitblick – Schüler in Aktion“ – eine Initiative, die von zwei Zielen ausgeht: Lernen und Helfen. Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich mit anderen Kulturen, aber auch mit wichtigen Fragen des Lebens im allgemeinen. Damit blicken sie tatsächlich in die Ferne, gelangen jedoch auch im übertragenen Sinn zu einer größeren Weitsicht.

Während der Erkenntniszugewinn ein wichtiger Bestandteil von „Weitblick“ ist, steht die Aktion in gleichem Maße im Vordergrund. Die Schülerinnen und Schüler entscheiden sich für ein großes Sozialprojekt, das Weitblick-Projekt, mit dem sie anderen helfen und so einen positiven Beitrag zur Gesellschaft leisten. Die Finanzierung des Sozialprojekts erfolgt durch Bildungsprojekte, die sogenannten „undhelfen-Projekte“, die Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulen und Länder durchführen. Das persönliche Engagement für die Welt, in der sie leben, soll dabei nicht nur zu einer bewussteren und verantwortungsvolleren Lebensweise führen, sondern kann langfristig auch einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

### **Seminare in der neuen Oberstufe des Gymnasiums im Themenbereich des Globalen Lernens**

Seminarfach1 / W-Seminar: wissenschaftlich orientiertes Seminar, in dem Schüler sich mit einem Thema, z.B. aus dem Globalen Lernen, wissenschaftlich befassen und Seminararbeiten schreiben, die aus den Seminaren erwachsen

Seminarfach2 / P-Seminar: praxisorientiertes Seminar zur Berufsorientierung – Lebensentwürfe, Berufseignung, Bewerbungstraining, selbständige Bearbeitung von Studiengängen und Berufsfeldern, eineinhalbjährige Projektarbeit an einer Problemstellung aus der Praxis, in Zusammenarbeit mit externen KooperationspartnerInnen (z.B. auch NGOs).

### **Fazit**

Die Finanzkrise macht globale Abhängigkeiten und Verstrickungen nochmals besonders klar. Internetnutzer kennen vermeintlich die ganze Welt, aber es fehlt oft an konkreten Zugängen. Die virtuelle Welt ist nicht alles! Ängste vor Anderssein, Armut, Einsamkeit müssen thematisiert werden. Wir leben in einer „Zuschauerdemokratie“, echte Lebenserfahrungen sind eher rar. In der Null-Bock-Generation ist Welterfahrung, Begegnung mit Armut und Elend keine coole Sache. Fremdenfeindlichkeit – Abgrenzung stehen in krassem Widerspruch zum

Welttourismus – Golfplatz 4-Sterne. Verantwortungen übernehmen ist Thema: Mitdenken, Handeln, Überzeugen, Lebensfreude, Gleichberechtigung, Menschenrechte, Frieden, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und politische Partizipation.

Globales Lernen versteht sich deshalb als ein offenes und integratives pädagogisches Konzept, das Eine-Welt-Pädagogik, interkulturelle Arbeit, Umwelterziehung und Friedenserziehung verbindet. Globales Lernen ist ein umfassendes, weltumspannendes Lernen, das in Zeiten der Globalisierung ein zunehmend wichtiger Baustein unseres lebenslangen Lernens sein wird.

Globales Lernen will im Angesicht der Globalisierung eine Orientierung für das eigene Leben geben, denn globale Prozesse beeinflussen zunehmend unser Denken und Handeln. Die Geschwindigkeit der Veränderungen wie auch das Näherkommen „fremder“ Lebenswelten und Kulturen, die wachsende Kluft zwischen Gewinnern und Verlierern von weltweiten Wirtschaftsentwicklungen überfordern viele Menschen. Jugendliche sind in besonderer Weise den Herausforderungen von Globalisierung ausgesetzt – durch zunehmende Gefährdung der künftigen Lebensgrundlagen, wachsende Armut und ungerechte Wohlstandsverteilung.

Jugendliche fühlen sich noch mehr als Erwachsene damit allein gelassen. Deshalb ist gerade die Schule dazu aufgerufen, eine Orientierung für die neuen Lebensbezüge zu geben und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Trotz der Verwendung des Begriffs Globales Lernen in der pädagogischen Diskussion ist die Umsetzung im Schulalltag in Bayern allzu oft auf Einzelinitiativen von Lehrkräften beschränkt und muss noch besser vernetzt werden. Globales Lernen muss als Querschnittsaufgabe begriffen werden, die in allen Bereichen schulischen und außerschulischen Lernens zum Tragen kommt.

Globalen Lernens braucht einen inhaltlichen und organisatorischen Rahmen in der Schule zur Umsetzung des Orientierungsrahmens zum Globalen Lernen:

- fächerverbindendes und selbstverantwortliches Lernen, Projektlernen
- demokratische Beteiligung der Schülerinnen und Schüler am Unterrichtsgeschehen
- Stärkung der Eigenverantwortung bei der Unterrichtsgestaltung
- Qualifizierung für ein Leben in der Weltgemeinschaft
- interkulturelle Begegnungen in und außerhalb der Schule
- Förderung von Schulpartnerschaften
- Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungseinrichtungen.

**Weitere Informationen:**  
**Landesarbeitskreis Bayern**  
**Schule für Eine Welt e.V.**  
**Heidi Meinzolt**  
**[www.schule-fuer-eine-welt-bayern.de](http://www.schule-fuer-eine-welt-bayern.de)**

## ARBEITSGRUPPE 11

# Schule im ländlichen Raum – Engagement als Haltefaktor?

*Moderation: Dr. Klaus Zeitler, Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts für regionale Entwicklung SIREG*

*Beiträge:*

*Konrad Gölhäuser: Kooperation Hauptschule Grafenau und Nationalpark Bayerischer Wald*

*Isabell Krings: Schüler-Engagementprojekte und Schülerpaten-Projekten im ländlichen Raum*



## 1. Kooperation Hauptschule Grafenau und Nationalpark Bayerischer Wald

vorgestellt von Konrad Gölhäuser, Rektor in Rente, Mitinitiator und Begleiter der Kooperation der Hauptschule Grafenau mit dem Nationalpark Bayerischer Wald

Im Rahmen der Ganztagsbetreuung erhalten die Schülerinnen und Schüler der Ganztagsklasse verschiedene Lern-Angebote sowie die Möglichkeit zur Mitarbeit im Nationalpark. Zusätzlich können sie in den Ferien freiwillig an einer einwöchigen Ausbildung zum Junior-Ranger im Nationalpark teilnehmen.

### Situationsbeschreibung I

- Nationalparkgemeinde Bayerischer Wald
- wenig Betriebe, Abwanderung nach Tschechien
- Pendler zu BMW nach Dingolfing

- wenig Ausbildungsplätze für HS-Schüler/innen
- Asylbewerberwohnheim
- ~ 8% der Schüler mit Migrationshintergrund
- seit 2002 offene Ganztagschule
- seit 07/08 -> 5gzt
- seit 08/09 -> 5gzt und 6gzt

### Situationsbeschreibung II

JoA – Fragebogen zum 18.07.08 (32 R-Schüler)

- 14 bleiben an der HS (Schj.-Beginn = 9)
- 6 haben einen Ausbildungsvertrag
- 4 gehen in ein BGJs
- 4 gehen in ein BVJ (280,00 € / Monat!)
- 3 gehen in weiterführende berufliche Schule
- 1 geht in die Gastronomie

## Zielsetzung und pädagogisches Konzept

- Verbesserung der Bildungsqualität
- Chancengleichheit erhöhen
- Zielorientierung -> MBA / QA / HSA
- Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Pädagogik der Vielfalt und der individuellen Förderung
- Raum für freien Unterricht und Projekte
- Ganzheitliches Lernen zum Ausgleich von Lern- und Leistungsdefiziten
- Förderung der Sozial- und Methodenkompetenzen
- Förderung des Gesundheits- und Umweltbewusstseins
- Schaffung beruflicher Handlungskompetenz, Ausbildungsreife und Mündigkeit

## Besondere Bildungsangebote

- Rhythmisierter Unterricht durch:
  - individuelles und gemeinsames Lernen und Leben
  - gelenkte und offene Unterrichtsphasen
  - Fremd- und Selbstbestimmung
  - Anspannungs- und Entspannungszeiten
  - Lern- und Übungsphasen
- Vormittags- und Nachmittagsunterricht stehen in engem Zusammenhang
- Unterricht und Projekte stehen in engem Zusammenhang
- mehr Raum und Bedeutung für die musischen Bereiche

- Projektarbeit mit der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald:  
Fortführung des Projektes in der 6gzt
  - als Langzeitbeobachtung
  - mit Projekterweiterung
    1. Wetterbeobachtungen im Nationalpark
    2. Beobachten verschiedener Vegetationen und Vegetationszonen
    3. aus totem Holz wird neues Leben (Reizwort)
    4. Wetterstation an der Schule
    5. Mikrowetter / Mikroklima
    6. Wetterbericht für die Schule (7.50 Uhr Durchsage)

## Organisation

- Schülertransport
- Versicherungsschutz
- Aufsichtspflicht
- Engagement der Klassenlehrer (Präsenz!)
- Raumangebot an der Schule
- Funktionsräume
- Unterstützung durch den Sachaufwandsträger
- Elternarbeit

## 2. Schüler-Engagementprojekte und Schülerpaten-Projekte im ländlichen Raum

vorgestellt von Isabell Krings, Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (lagfa) in Bayern und Leiterin der Freiwilligenagentur „Schaffenslust“ im Landkreis Memmingen-Unterallgäu

Im ländlichen Raum ist Engagementpotential vorhanden, es läuft aber teilweise anders als in der Stadt.

- Potential ist vorhanden, relativ zur Einwohnerzahl gesehen sogar mehr als in der Stadt
- Problemlagen unterscheiden sich nicht von denen in der Stadt, kein „ländliches Idyll“ mehr
- bei den Schulen ist teils noch mehr „Eigensinn“ vorhanden, d.h. es muss eine eher zurückhaltende Rolle als externe Projektleitung eingenommen werden
- es muss mehr Rücksicht auf enge Beziehungen zwischen den Dorfbewohnern genommen werden, die Zurückhaltung bei den Eltern ist teils grösser als in der Stadt, das Projekt kann sich jedoch trotzdem etablieren

Insgesamt haben sich seit Beginn 92 Schülerpaten engagiert, 52 haben im letzten Schuljahr in über 1.500 Stunden 57 Hauptschülern zur Ausbildungsreife und gesteigener Leistungsmotivation verholfen. Beteiligte Orte: Memmingen, Mindelheim, Bad Wörishofen, Erkheim, Ottobeuren, Türkheim.

- 18 % der Patenkinder mussten/haben das Projekt verlassen (2006/07: 11%)
- Korrektur falscher Vorstellungen und Selbsteinschätzung bei 79 % der Patenkinder vonnöten und erfolgreich (2006/07: 68 %)
- Erhöhte Leistungsmotivation und Notenverbesserung bei 79 % (2006/07: 60 %)
- 82 % der Patenkinder aus dem ersten Durchlauf hatten bereits weit vor Abschluss der 9. Klasse eine Lehrstelle bzw. sich für weiterführende Schule entschieden; zwischen 50-70 % der Schüler haben i.d.R. nach Abschluss der 9. Klasse keine Lehrstelle

- 65 Paten im Schuljahr 2008/2009. Bismarckschule (MM), Babenhausen und Bad Grönenbach zusätzlich zu bestehenden Orten.

Schulen, Schüler und Eltern sehen das Projekt sehr positiv und bitten um Fortführung.

Darüber hinaus kann durch gezielte Ansprache ein hohes Engagementpotential mobilisiert werden für die unterschiedlichsten Belange, z.B.

- Seit September 2005 wird gezielt in den Klassen für ehrenamtliches Engagement geworben (zwischen 24 % und 65 % Rücklaufquote), für Seniorenbetreuung, Naturschutz, Jugendgruppen von BRK, DLRG, Malteser, Hausaufgabenbetreuung, kulturelle Veranstaltungen etc.; dabei wurden die höchsten Rücklaufquoten in den kleinsten Gemeinden (Babenhausen, Ottobeuren) erzielt; Rücklaufquote = engagierte Jugendliche/ Anzahl aller angesprochenen Jugendlichen. 50 % der heute ehrenamtlichen Erwachsenen waren in der Jugend schon aktiv – hier werden wichtige Grundsteine gelegt.
- 22 Leihomas und Leihopas unterstützen seit Oktober 2007 in Memmingen und Bad Wörishofen/Mindelheim v.a. Alleinerziehende und junge Familien
- 40 Lesepatinnen seit Mai 2008 für leseschwache Grundschüler/innen

594 Jugendliche wurden bisher ans Ehrenamt herangeführt, 200 haben 2008 ihr Engagement konsequent durchgehalten.

- durchschnittlich 43 % aller angesprochenen Jugendlichen engagieren sich, Rücklaufquote hat sich verdoppelt
- 86 % hat ihr Engagement gefallen; wichtiger Grundstein für später
- durchschnittlich 17 % setzen ihr Engagement fort, dieses Jahr jedoch 50 % weniger als letztes Jahr
- 30 % wählten Seniorenbetreuung, gefolgt von Kinderbetreuung, Tätigkeiten im Eine-Weltladen, Ökologie und Kultur
- Hauptmotivation: neue Erfahrungen sammeln, neue Fähigkeiten erwerben

# Lernen durch Engagement

*Moderation: Johannes Klehr, Lehrer am Kaiser-Heinrich-Gymnasium Bamberg*

*Beiträge:*

*Rochus Münzel: „Das Freiwillige Soziale Schuljahr nach dem Neustädter Modell“*

*Ulrich Koch: Engagement-Projekt für P-Seminare nutzen*

## 1. Das Freiwillige Soziale Schuljahr nach dem Neustädter Modell

vorgestellt von Rochus Münzel, Bamberger Freiwilligenzentrum CariThek.

Seit 2007 wird das „Freiwillige Soziale Schuljahr“ nach dem „Neustädter Modell“ in Bamberg durchgeführt. Das Projekt fußt auf der Erkenntnis, dass durch den ehrenamtlichen Einsatz junger Menschen in gemeinnützigen Einrichtungen das soziale Klima nachweislich verbessert und gleichzeitig das Verantwortungsbewusstsein Jugendlicher gestärkt wird.

Allen Schülern der Vorabschlussklassen in Haupt- und Mittelschulen sowie Gymnasien wird in Zusammenarbeit mit Einrichtungen, Verbänden, Kommunen, Vereinen und Behörden eine breite Palette von Einsatzmöglichkeiten angeboten.

Die Jugendlichen leisten über die Dauer eines Schuljahres wöchentlich zwei Stunden ehrenamtliche Arbeit außerhalb der Unterrichtszeit unter der Aufsicht eines Verantwortlichen in der jeweiligen Einsatzstelle und erhalten dafür am Schuljahresende ein qualifiziertes Zeugnis.

Ziel ist es, neben der Stärkung der sozialen Mitverantwortung der jungen Menschen, diesen die Möglichkeit zu bieten, Einblicke in „eine andere Seite“ des Lebens zu gewinnen und zu zeigen, dass man auch Spaß am Ehrenamt haben kann. In dem einen oder anderen Fall dient diese Erfahrung auch zur Berufsfindung.

Am Schuljahresende erhalten die Schüler ein Zeugnis zur Bestätigung ihrer geleisteten Arbeit, das ihnen bei ihren Bewerbungen für die berufliche oder schulische Weiterbildung Vorteile bringen kann.

Das FSSJ baut auf:

- Schülerinnen und Schüler, die sich neu für eine gute Sache engagieren möchten oder ggf. schon aktiv sind und sich dieses Ehrenamt anerkennen lassen möchten, um sich damit den Anspruch auf einen Nachweis Ihrer Sozialen Kompetenzen erwerben zu können.
- Gemeinnützige Einrichtungen und Organisationen, die eine Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen suchen und bereit sind, entsprechend der Rahmenvereinbarung, den Schülerinnen und Schülern positive Erfahrungen in der eigenen Arbeit zu ermöglichen.
- Eltern und Schulen, die den Kindern die nötigen Freiräume geben das Engagement umzusetzen, bzw. interessierte Kindern/Schüler darin bestärken sich am Projekt in ihrem Sinne zu beteiligen.
- Einrichtungen und Behörden, die das Projekt inhaltlich mit tragen und gestalten und damit gesellschaftlich fest verorten.

### Die Koordination des Projekts

und der unterschiedlichen beteiligten Systeme übernimmt das Freiwilligenzentrum als unabhängige, national vernetzte Einrichtung. Alle formalen Arbeiten (Zeugnisse erstellen und drucken, Bewertungen einfordern, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit), sowie die Qualitätssicherung (Befragung zur Zufriedenheit der Akteure im Projektverlauf) werden hier übernommen.

Damit ist der Arbeitsaufwand für alle übrigen beteiligten Akteure gering, um eine möglichst einfache Durchführbarkeit des FSSJ zu gewährleisten

### Die Einsatzmöglichkeiten

Die CariThek hat eine Vielzahl von Einsatzstellen erfasst und in einer Tabelle übersichtlich zusammengestellt. Die Möglichkeiten reichen von Kindergärten bis Altenheimen, von der Feuerwehr bis zum Bund Naturschutz, vom Tierheim zum Sportverein und vom Jugendtreff bis zum Musikverein.

### Der Ablauf der Vermittlungen

Von der CariThek erhalten die Schulen jeweils zu Schuljahresbeginn Informationen, eine Übersichtstabelle der Einsatzstellen, sowie Vermittlungsbogen und eine Rahmenvereinbarung zur Weitergabe an alle Schüler der Vorabschlussklassen.

Die Schüler suchen sich selbst eine mögliche Einsatzstelle aus, nehmen selbstständig Kontakt auf und vereinbaren ein „Vorstellungsgespräch“. Das kann alleine, gemeinsam mit Freund oder Freundin, Elternteil oder ggf. Lehrer wahrgenommen werden und dient dazu, dass beide Seiten einen ersten Eindruck voneinander gewinnen und genaueres über die Tätigkeit erfahren.

In dem Vermittlungsbogen werden alle Einzelheiten festgelegt. Schüler, Einrichtung und Freiwilligenzentrum erhalten jeweils ein Exemplar des ausgefüllten und unterschriebenen Vermittlungsbogens.

### Mehrwert des FSSJ für die Einrichtungen

Im Gegenzug für die Arbeit, die Aufnahmeeinrichtungen/-Organisationen im FSSJ haben, profitieren diese auch vom Engagement der Jugendlichen:

- Sie erhalten Zugang zu motivierten, weil freiwilligen Jugendlichen, die frischen Wind in die Arbeit mit einbringen.
- Im besten Fall machen die Jugendlichen so gute Erfahrungen oder haben so viel Spaß an der Arbeit, dass Sie der Einrichtung auch über das FSSJ erhalten bleiben.
- Die Teilnahme am FSSJ macht die Einrichtungen fit für die künftige Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen, weil sich die Anforderungen an den Rahmenbedingungen an den Maßgaben orientieren, die laut Freiwilligenforschung die nächste Generation von Freiwilligen erwartet.
- Damit ist das FSSJ auch für Professionelle und Semiprofessionelle Einrichtungen ein Instrument zu Qualitätsverbesserung der eigenen Arbeit.

### Weitere Informationen:

**CariThek Bamberg**  
**Rochus Münzel**  
[carithek@caritas-bamberg.de](mailto:carithek@caritas-bamberg.de)  
[www.carithek.de](http://www.carithek.de)

## 2. Engagement-Projekte für P-Seminare nutzen

vorgestellt von Ulrich Koch, Lehrer für Deutsch und Englisch am Franz-Ludwig-Gymnasium in Bamberg



### Partnerschaft Franz-Ludwig-Gymnasium und Bamberger Lebenshilfe-Werkstätten

Seit 2000 besteht eine Partnerschaft zwischen dem Franz-Ludwig-Gymnasium (FLG) und den Bamberger Lebenshilfe-Werkstätten (BLW): Die fächer- und institutionenübergreifende Zusammenarbeit mit konkreten fachlichen Aufgabenstellungen erregte mittlerweile bundesweit Aufsehen und wurde mit überregionalen Preisen ausgezeichnet. Von der Freudenbergstiftung wird die Schulpartnerschaft seit dem Bundessieg beim Wettbewerb „Jugend hilft“ im Jahre 2003 unterstützt.

Nachhaltiges „Lernen durch Engagement“ findet hier in Begegnungen zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen statt, die von der fünften bis zur letzten Jahrgangsstufe konsequent in den Fachunterricht eingebunden werden. Dabei greifen Lerninhalte und Erziehungsaufgaben unterschiedlicher Fächer eng ineinander. Fachlehrer aus Musik, Sport, Religion, Biologie, Deutsch sowie Wirtschaft

und Recht stimmen Jahr für Jahr ihre Unterrichtsprojekte mit den Mitarbeitern und Verantwortlichen der Bamberger Lebenshilfe-Werkstätten ab.

Gemeinschaftliche Konzerte ab der fünften Jahrgangsstufe begleiten den Musikunterricht. Sportliche Begegnungen bis hin zu den Bayerischen Basketballmeisterschaften für Menschen mit Behinderung im Jahr 2006 bereichern den Sportunterricht. Werkstättenbesuche finden im Rahmen des Religionsunterrichtes statt. Auf jährlichen Freizeiten von FLG-Schülern und behinderten Mitarbeitern der Lebenshilfe in der Lias-Grube bei Buttenheim können ökologisch-biologische Arbeiten den regulären Unterricht in besonderer Weise vertiefen.

Aus dem Fach Deutsch kommt die journalistische Betreuung des Gesamtprojektes. Schüler der Wirtschafts- und Rechtslehre nehmen sich der ökonomischen Besonderheiten der Lebenshilfe-Werkstätten an. Dass diese Partnerschaft auch für die Oberstufe und damit die zukünftigen Seminarfächer hervorragende didaktisch-pädagogische Chancen bietet, liegt auf der Hand.

Eine Reihe bereits vorliegender Facharbeiten beweist, dass dieser Anspruch am Gymnasium niveauvoll einzulösen ist (Wirtschaft/Recht: Professioneller Internetauftritt für die Lebenshilfe; Deutsch: Goethes „Faust“ als Brettspiel zur Produktion in der Lebenshilfe; Sport: Ausrichtung der Bayerischen Basketballmeisterschaften für Menschen mit Behinderung; Musik: Veeh-Harfen-Konzerte in Theorie und Praxis.)

Die Partnerschaft ist ein Beispiel dafür, wie die zukünftigen „Praxis-Seminare“ in der Oberstufe gestaltet werden können.

Vorschlag zur Gestaltung eines P-Seminars in der gymnasialen Oberstufe:



Formular zur Beantragung eines  
**P-Seminars** im Fach

...

**Lehrkraft: StD Ulrich Koch**

**Leitfach: D E U T S C H**

**1. Allgemeine Studien- und Berufsorientierung**

**2. Projektthema:**

**Biografiearbeit mit geistig behinderten Menschen höheren Alters**

**Begründung und Zielsetzung des Projekts:**

**Begründung:** Die langjährige Schulpartnerschaft mit den Bamberger-Lebenshilfewerkstätten eröffnet interessierten und engagierten Schülern die Chance, einen genauen Einblick in die Sozialarbeit unserer Partnerinstitution zu gewinnen. In den Bamberger Lebenshilfe-Werkstätten werden in nächster Zeit Biografien älterer Mitarbeiter mit geistiger Behinderung erforscht, um bewusst und erinnerlich zu machen, was bisher in deren Lebensläufen geschehen ist und was ihre Wünsche und Bedürfnisse für die Zukunft sind. Die dadurch gewonnen Erkenntnisse können helfen, die konkreten Lebensbedingungen behinderter Menschen hier vor Ort direkt zu verbessern. Unsere Schüler leisten mit ihrem Einsatz einen wichtigen Dienst in unserer Stadt. Ihre Erfahrungen nützen ihrer Berufsorientierung.

**Zielsetzung:** Die Seminarteilnehmer erarbeiten geeignete Verfahren, um Biografien geistig behinderter Menschen zu erfassen. Dabei spielen theoretische und praktische Überlegungen eine Rolle. Besonderer Wert wird auf einen sensiblen und rücksichtsvollen Umgang mit geistig behinderten Menschen gelegt. In einer längeren mittleren Phase erarbeiten die Schüler unter Anleitung und selbständig die Biografien. Diese werden in der Schlussphase des Seminars für eine größere Präsentation in einem geeigneten öffentlichen Rahmen aufbereitet.

**Angestrebte Kompetenzen:**

- Sozialkompetenz durch die Einübung eines verlässlichen und verantwortungsvollen Umgangs mit geistig behinderten Menschen
- Kommunikationskompetenz durch die Interaktion mit diversen Ansprechpartnern in der Lebenshilfe
- Medienkompetenz durch die Erarbeitung geeigneter Präsentationen
- Schreib- und Sprechkompetenz durch adäquate Sprachanwendung

**Voraussetzungen:** Angebot der Bamberger Lebenshilfe-Werkstätten durch Frau Langer (liegt vor), etwa 15 Schüler, die bereit sind, ihre Lernfähigkeit über einen längeren Zeitraum aufrichtig in den Dienst der Gesellschaft zu stellen

**Ziele des Seminars:**

**Studien- und Berufsorientierung:** Einblick in die Welt sozialer Berufe

**Projekt/Produkt:** Präsentation eines oder mehrerer Lebensläufe von geistig behinderten Menschen höheren Alters; Untersuchungen zur Lebenswirklichkeit der Mitarbeiter der Bamberger Lebenshilfe-Werkstätten

Halb-jahre	Monate	Tätigkeit der Schülerinnen/Schüler und der Lehrkraft	geplante Formen der Leistungserhebung (mit Bewertungskriterien) und Beobachtungen für das Zertifikat
11/1	Sept. – Feb.	<b>Vorstellen des Konzepts</b> <u>Sept./Okt:</u> Treffen mit externem Partner und Erläuterung des Projekts, erste Aufgabenverteilung	in dieser Phase keine Bewertungen; Hinweise auf die Art der Leistungserhebungen (2 Noten / Halbjahr) Bewertung der mündlichen



## Formular zur Beantragung eines P-Seminars im Fach

...

		<p><u>Ab Nov. –Mitte Feb.</u> Erarbeitung der Standards für die Erfassung der Biografien; Aufbau persönlicher Beziehungen mit den Mitarbeitern für die spätere Biografiearbeit</p>	<p>und schriftlichen Dokumentation der Recherche-Ergebnisse Bewertung des Portfolios und der Organisationsleistung der Schüler/innen, der Darstellung und Verwertbarkeit der Ergebnisse sowie der inhaltlichen Relevanz der Kontaktaufnahmen</p>
11/2	März - Juli	<p><u>Anfang März-Juli:</u> Durchführung der Biografiearbeit</p>	<p>Beobachtungen der Lehrkraft zu Organisationsleistung, inhaltlichen und formalen Gestaltungsleistungen, Verlässlichkeit und Qualität der Zusammenarbeit mit externen Partnern und Schulen → Zertifikat</p>
12/1	Sept. - Feb.	<p>Abschluss der Biografiearbeit  Fertigstellen des Portfolios und der Präsentation sowie des Seminarberichts und Abschlussgespräch</p>	<p>Bewertung der Präsentationen → Zertifikat → Punktwertung (je Schüler/ 1 Note) Bewertung der Organisationsleistung Erstellen der Projektberichte für individuellen „P-Seminar-Bericht“ Beschreibung der Teilnahme und der gezeigten Kompetenzen im Zertifikat</p>
Externe Partner, die voraussichtlich beteiligt sind: Bamberger Lebenshilfe-Werkstätten			
<p>Weitere Bemerkungen zum geplanten Verlauf des Seminars:  Die zeitliche Einteilung sowie die Reihenfolge der geplanten Tätigkeiten können verändert werden. Ein intensives Gespräch zwischen dem externen Partner (Frau Langer) und Herrn Koch hat bereits stattgefunden. Das Projekt wird auch von Seiten des externen Partners als realisierbar und erfolgversprechend angesehen.</p>			

\_\_\_\_\_  
Datum und Unterschrift der Lehrkraft

\_\_\_\_\_  
Datum und Unterschrift der Schulleitung

**Weitere Informationen:**  
**Ulrich Koch**  
**Franz-Ludwig-Gymnasium**  
**E-Mail: [ulkoch@bnv-bamberg.de](mailto:ulkoch@bnv-bamberg.de)**

# Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

Dr. Thomas Rübke  
Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern

Es ist natürlich vermessen, die Diskussionen der Arbeitsgruppen in zehn Minuten darzustellen. Das ist etwa so aufschneiderisch, als ob man sich wie das tapfere Schneiderlein rühmen würde, sieben auf einen Streich erledigt zu haben.

Nun waren es sogar zwölf Arbeitsgruppen, die sich über so unterschiedlichen Themen austauschten wie: Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen, innere Demokratie der Schule, Zusammenarbeit mit Eltern oder anderen Freiwilligen, Kooperation mit sozialen Organisation oder Freiwilligenagenturen.

Dennoch kommt in der Kürze eine besondere Substanz zum Vorschein, denn viele Themen überschneiden sich in den Diskussionen: In unterschiedlichen Kontexten und aus unterschiedlichen Perspektiven wurden ähnliche Wünsche an eine zukünftige „Bildungslandschaft Schule“ geäußert.

Lassen Sie mich dies in acht Punkten zusammenfassen:

1. Bildungsthemen können derzeit Wahlen entscheiden. Alle Welt redet über Schule, die Leserbriefseiten sind voll, die Wissenschaft überdenkt neue Organisationsmodelle, in denen Lernen stattfinden könnte und verwirft sie dann wieder, die Eltern sind in Aufruhr. Für den eigentlichen Schulbetrieb sind die Wirkungen dieser ungewohnten Aufmerksamkeit zweischneidig. Einerseits ist plötzlich vieles möglich. Ideen, die bislang an bürokratischen Einwänden scheiterten, können verwirklicht, Experimente gewagt werden. Andererseits entsteht häufig eine kurzatmige, ermüdende „Projektitis“. Und vor allem: Für all die schönen Vorhaben fehlen meist die Ressourcen an Geld und Arbeitsstunden. Wirkliche Reformen lassen sich aber nicht aus dem Ärmel schütteln. Das gilt auch für das Bürgerschaftliche Engagement in der Schule.
2. Bürgerschaftliches Engagement als eine wichtige Komponente im Schulalltag und in Bildungsprozessen zu integrieren, ist häufig die Leistung von Pionieren. Selten sind es die Direktoren und die Schulaufsicht, viel häufiger einzelkämpferisch veranlagte Lehrerinnen und Lehrer oder Eltern, die sich über Gebühr engagieren. In Bamberg haben bspw. zwei Gymnasialklassen gemeinsam mit einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung einzelne Projekte angepackt. Über die Jahre ergaben sich immer mehr Kooperationsideen und mittlerweile ist eine systematisch organisierte Zusammenarbeit der beiden Einrichtungen entstanden. Einzelne Ehrenamtliche wie Frau Richter mit ihren ehrenamtlichen Streitschlichtern oder Herr Held (der seinen Namen nicht umsonst hat) mit seinen Cadolzheimer Schülercoaches beweisen genug Zähigkeit, damit sich Engagementbereitschaft endlich entfalten kann. Der Keim wurde „unten gelegt“. Diese Erfahrung ist verbreitet: Bürgerschaftliches Engagement in Schulen wird „bottom up“ und mit viel Durchhaltevermögen durch- und umgesetzt. **In der Regel müssen erst Hindernisse aus dem Weg geräumt werden.** Nachhaltige Unterstützung und förderliche Rahmenbedingungen, die „top down“ durchgesetzt werden und das Engagement der Lehrer stärken könnten, sind leider noch die Ausnahme. Dr. Fahn, Mitglied des Landtags, hat den Vorschlag gemacht, Bürgerschaftliches Engagement als Erziehungsziel in die Bayerische Verfassung einzufügen. Das wäre natürlich ein Durchbruch.

3. Einzelkämpfer und Pioniere können wertvolle Tipps und Tricks nennen, wie man trotz der beschriebenen Schwierigkeiten weiterkommt:
- Kollegen zu überzeugen gelingt vor allem durch das praktische Beispiel: Wenn erkennbar wird, dass durch die Umsetzung praktischer Projekte des Bürgerengagements Unterricht **seine Mühsal verliert** und Bildung Spaß macht. Wie sich diese Kernprojekte dann ausbreiten können und andere Schüler und Klassen davon angezogen, ja angesteckt werden, wird am Projekt „Apfelweibla“ aus Bamberg sichtbar, das plötzlich im Lateinunterricht genauso Thema ist wie in der Geschichtsstunde oder im Kunstunterricht.
  - Die Schulleitung auf die Seite zu ziehen kann gelingen, indem man zeigt, wie sich das Schulklima verändert, Schüler zu Botschaftern des guten Rufes der Schule werden und die Schule ein besonderes und öffentlich sichtbares Profil im Gemeinwesen gewinnt, wenn sie auf bürgerschaftliche Projekte setzt.
  - Außerschulische Partner können gewonnen werden, wenn einseitige Meinungen durch praktische Zusammenarbeit abgebaut werden können. Gegenseitige Unkenntnis hemmt vor allem die Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen. Lehrer pflegen oft das bequeme Vorurteil, in der Wirtschaft würde sich alles um Profite drehen und der Mensch gelte nur als Humanressource. Umgekehrt halten manche Wirtschaftsleute Pädagogen für **„verschnarchte Pulliträger“**, die sich nicht auf der Höhe der Zeit befänden. Insbesondere Brückenbauer und Grenzgänger, die beide Welten – die der Schule und die der Unternehmen – kennen, können neue Wege für das Verständnis ebnen. Dies kann aktiv durch gegenseitige Praktika gefördert werden, wenn z.B. Lehrer in Unternehmen hospitieren und umgekehrt Wirtschaftsleute in Schulen gehen und sich am Unterricht beteiligen.
  - Die Institution Schule braucht einen Image-Wechsel. Schule hat für viele einen Ruf, der sich unangenehmen Kindheitserinnerungen verdankt. **Er trifft so wenig zu wie das gängige Klischee vom Hauptschüler**, der generell nicht richtig rechnen und schreiben kann. An diesen Vorstellungen muss gearbeitet werden. Dies gelingt am besten durch praktische Projekte und Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern sowie durch aktives Aufeinander-zu-Gehen von Lehrern, Schülern und Eltern.
4. Es gibt keinen Königsweg, aber viele erfolgversprechende oder bereits erfolgreich beschrittenen Wege: Die Bandbreite, Schulen durch mehr Demokratie und Teilhabe zu bereichern, sie offen zu gestalten und Synergien des Engagements mit dem Gemeinwesen zu ermöglichen, ist groß. Nur: Es gilt, anzufangen. Z.B. mit einem Klassenrat als kleinster Einheit des lebendigen Diskurses, z.B. mit den in Bayern neu eingeführten P-Klassen, die projektförmiges Arbeiten mit außerschulischen Partnern im gymnasialen Lehrplan verankern – das stellt eine große Chance dar, da die P-Klassen ein Strukturelement sind und keine freiwillige und zusätzliche Anstrengung. Z.B. durch Kooperationen mit sozialen oder kulturellen Einrichtungen in der Nachbarschaft oder Mittlerorganisationen wie Freiwilligenagenturen. Z.B. dadurch, dass auffällige soziale Probleme des jeweiligen Gemeinwesens (hoher Anteil an Sozialhilfeempfängern, spürbarer demografischer Wandel etc.) in Projekten bearbeitet werden. Es gibt viel Gelungenes, von dem man lernen kann. Daraus ergibt sich eine mögliche Aufgabe für die Kultusministerien: Sammlungen guter Beispiele zu initiieren, Lernnetzwerke und kollegiale Beratung zu fördern. Ein Erfolgsrezept haben alle in den Arbeitsgruppen behandelten Modelle gemeinsam. Sie greifen ein „echtes“ Problem auf. Sie sind keine virtuellen Übungsfirmen, die ihre Aufgaben und Handlungen nur simulieren. Nur wenn Authentizität gegeben ist, sprudeln die Ideen und Lösungsvorschläge. Es entsteht Lerneifer, Wissensdurst, Neugier, Kreativität.

5. Gerade wenn es um echte Probleme und deren Lösungen geht, kommen automatisch Fragen auf: Können die das? Sind die dazu ausgebildet? Welche Risiken entstehen? Darf man Jugendlichen das Fundraising für ein Denkmal anvertrauen? Können Rentner Hauptschüler auf dem Weg in die Berufsfindung kompetent begleiten? Freiwillig Engagierte haben viele Fähigkeiten und oft eine eigene Professionalität, die sie aus anderen Berufen oder Lebenserfahrungen mitbringen. Und sie haben ihren Eigensinn, den man ihnen auch nicht abgewöhnen sollte. Professionell aufgestellte Strukturen wie Schulen neigen dazu, fremdes Wissen als Störfaktor abzuweisen.

Die Kunst ist es, Synergien zu erzeugen. Synergie bedeutet etwas völlig anderes als Rationalisierung, wird aber oft damit verwechselt. Man rationalisiert bspw. dadurch, dass man ähnliche Strukturen wie Verwaltungen zusammenlegt und dadurch Doppelarbeiten einspart. Oder indem man eine Ordnung einer anderen unterordnet, die Regeln diktiert oder angleicht. Synergien dagegen erzeugen qualitativ neue Lösungen, indem zwei unterschiedliche Kulturen in Kontakt kommen. Das bedeutet: Der Weg kann nicht sein, das Bürgerschaftliche Engagement gleichsam zu „verschulen“, also zu rationalisieren. Das sollte man tunlichst vermeiden. Ehrenamtliche dürfen nicht zu Minipädagogen und Hilfslehrern umerzogen werden, sondern sie sollen ermuntert werden, ihre jeweils besonderen Fähigkeiten und Lebenserfahrungen einzubringen. Dies schließt freilich nicht aus, für ehrenamtlich Engagierte Fortbildungsmöglichkeiten anzubieten, die es ihnen erlauben, das System Schule und seine Aufgaben besser kennenzulernen.

6. Bei all den gelungenen Praxisbeispielen, die in den Arbeitsgruppen dargestellt wurden, werden auch Defizite spürbar: Wir brauchen übergreifende Strukturen, die meist nicht vorhanden sind. Hilfreich sind z.B. Vereinbarungen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern sein, die auf Einrichtungsebene geschlossen werden und eine Verlässlichkeit der Zusammenarbeit garantieren. Dabei könnten Blaupausen helfen, die ministerial geprüft und absegnet sind. Wir brauchen

einen größeren Rahmen für Ermutigung und Ermunterung, für den ein Kultusministerium oder eine Schulbehörde Sorge tragen muss.

Ermutigung ist etwas völlig anderes als bürokratische Regulierung: Bürgerschaftliches Engagement braucht, um sich zu entfalten, Freiräume. Diese Freiräume müssen definiert, aber nicht künstlich eingengt werden. Um sie zu nutzen, benötigt man Kümmerer, die auch Zeit investieren können. Mit anderen Worten: Ressourcen, die zur Verfügung gestellt werden müssen. Außerdem muss für das Thema „Service Learning“ Platz im Lehrplan geschaffen werden.

7. Bürgerschaftliches Engagement sollte als integraler Bestandteil von Erziehung und Bildung in den Auftrag der Schule und damit den Lehrplan integriert sein. Wir haben viele überzeugende Dinge über die Wirkungen des Bürgerschaftlichen Engagements gehört. Vor allem die Begriffe des informellen Lernens und des Erwerbs sozialer Kompetenzen wurden genannt. Wenn dies aber wichtige Elemente im Bildungs- und Erziehungsziel sind, dann müssen Lehrerinnen und Lehrer darauf auch vorbereitet sein: Durch ihr Studium, durch Fortbildung und berufsbegleitende Qualifizierung.
8. Bürgerschaftliches Engagement in seinen unterschiedlichen Facetten erzeugt viele positive Wirkungen. Soziale Kompetenz und informelle Lernprozesse wurden bereits genannt. Es kann darüber hinaus weitere, nicht unmittelbar identifizierbare Folgen haben, die nicht weniger wichtig sind. Z.B. kann es ein Haltefaktor sein, um Jugendliche an die Heimatgemeinde zu binden. Wir hörten von einem interessanten Beispiel aus dem Bayerischen Wald. Kooperationsprojekte zwischen Schulen und der Nationalparkverwaltung, in denen Schüler als Naturschutz-Scouts ausgebildet und eingesetzt werden, bergen die Chance, dass die jüngere Generation sich nicht nur mit dem in der heimischen Bevölkerung umstrittenen Naturschutzgebiet versöhnt, sondern eine positive emotionale Beziehung zu ihrer Heimat aufbaut. Wir haben von Beispielen gehört, die demonstrieren, wie Bürgerschaftliches

Engagement zur Profilbildung einer Schule, ihrer öffentlichen Akzeptanz und Attraktivität beiträgt. Dies kann in Zeiten rückläufiger Schülerzahlen auch ein Werbemittel sein. Schließlich zeigt sich, dass durch ein reges freiwilliges Engagement viele Partner einbezogen werden können, die den Ruf der Schule verbreiten und das Vertrauen und den gegenseitigen Respekt in der Schulfamilie, also zwischen Eltern, Lehrern und Schülern, vertiefen.

Man sieht: Die vielen Projekte, Ideen und Kooperationen, von denen wir in den Arbeitsgruppen gehört haben, schreien förmlich danach, ausgeweitet, übertragen und verstärkt zu werden. Deutlich ist zudem geworden, dass Service Learning und Bürgerschaftliches Engagement in die Mitte des Erziehungs- und Bildungsauftrags der Schule zielen und nicht nur ein schmückendes, aber letztlich doch verzichtbares Beiwerk bilden. In diesem Sinne möchte ich mit einer eigenwilligen, aber wohl grammatikalisch richtigen Übersetzung des altbekannten Spruches „Non scolae, sed vitae discimus“ enden“ die der Hirnforscher Manfred Spitzer in seinem Buch „Lernen“ vorgeschlagen hat:

Er könnte auch bedeuten, dass man nicht (nur) in der Schule, sondern vor allem im Leben lerne.





## PODIUMSGESPRÄCH



Das abschließende Podiumsgespräch drehte sich hauptsächlich um das Thema Nachhaltigkeit:

Wie müssen die Rahmenbedingungen sein, damit Engagement-Projekte im Schulalltag bestehen können? Was sind die Voraussetzungen, damit Schulen erfolgreich mit außerschulischen Institutionen zusammenarbeiten können? Welche Unterstützung brauchen Lehrer? Wie können Schüler zum Engagement motiviert werden? Eine kleine Auswahl an Zitaten der Podiums-Teilnehmer haben wir hier zusammengestellt.

Teilnehmer:

Tilman Engbers  
Bayerisches Staatsministerium  
für Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen

Dr. Hans Jürgen Fahn  
Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach

Sebastian Nähr  
Landesschülerrat Bayern

Prof. Dr. Thomas Olk  
Vorsitzender des Sprecherrats des BBE

Dr. Ulrich Seiser  
Bayerisches Staatsministerium  
für Unterricht und Kultus

Diana Sturzenhecker  
Bayerischer Jugendring

*Moderation: Daniela Arnu, Bayerischer Rundfunk*



## PODIUMSGESPRÄCH

# Bildung gemeinsam gestalten – Nachhaltigkeit sichern

### Dr. Tilman Engbers

„Die verstärkte Anerkennung durch staatliche Instrumente kann dazu beitragen, die Anerkennungskultur erlebbar zu machen.“

„Bürgerschaftliches Engagement ist in allen Ressorts verortet.“

„Wir entwickeln Strukturen, die für den gesamten Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements tragen sollen.“



### Dr. Hans Jürgen Fahn

„Mehr als zwei Drittel der Zeit investieren die Lehrer unbezahlt für die Projekte, die sie durchführen.“

„Es ist zu überlegen, ob Wertevermittlung und Bürgerschaftliches Engagement sich in der Bayerischen Verfassung als Auftrag der Schule nieder schlagen sollte.“



## Sebastian Nähr

„Durch die Stärkung der Schülervertretungen wächst bei den Schülern das Interesse an der Mitgestaltung der Schule.“

„Man lernt Demokratie und Partizipation in der Schule nur dadurch, dass man als Schüler mitentscheiden kann.“



## Prof. Dr. Thomas Olk, Vorsitzender des Sprecherrats des BBE

„Die Schule kann sich nur öffnen, wenn zwei Aussagen in den Mittelpunkt gestellt werden. Erstens: Bildung ist mehr als Schule. Bildung findet auch woanders statt. Zweitens: Schule ist mehr als Unterricht. Bildung findet auch dort statt, wo nicht nur Wissen vermittelt wird.“

„Engagement muss Teil des Bildungsauftrag der Schule werden.“

„Bürgerschaftliches Engagement kann helfen, den eigentlichen Auftrag der Schule, die Vermittlung einer ganzheitlichen Bildung, zu erfüllen.“

„Demokratie-Lernen und soziales Lernen sind Teil des schulischen Auftrags.“

„Bei der Messung von Schulqualität und Schulentwicklung sollte die Öffnung gegenüber dem Bürgerschaftlichen Engagement berücksichtigt werden.“



## Dr. Ulrich Seiser

„Durch den Unterrichtsstoff und die Inhalte, die zu vermitteln sind, um bestimmte Standards zu erfüllen, bestehen feste Grenzen.“

„Die Schule ist ein Lernort und auch ein Lebensort, das wünschen wir uns, aber auch eine Prüfungsanstalt.“

„Wir brauchen einen Haushaltstitel, der einigermaßen mit Mitteln ausgestattet ist, meinetwegen auch durch Umschichtung innerhalb des Haushaltes, um landesweite Projekte, beispielsweise in der Gewaltprävention, zu unterstützen.“



## Diana Sturzenhecker

„Wir brauchen Leute, die die Ehrenamtlichen stützen, schulen und anleiten.“

„Wir brauchen runde Tische, bei denen man auf Augenhöhe diskutiert.“

„Engagement braucht einen sicheren finanziellen Rahmen, damit die Arbeit überhaupt erst beginnen kann.“

„Wer früh anfängt, sich zu engagieren, der bleibt meist auch dabei!“



# MARKT DER MÖGLICHKEITEN

Einrichtungen und Mittlerorganisationen stellten Kooperationsmöglichkeiten im Engagementbereich vor



## MARKT DER MÖGLICHKEITEN

# Bayerischer Jugendring

Der Bayerische Jugendring K.d.ö.R. ist eine Arbeitsgemeinschaft von 29 landesweiten Verbänden, 37 überregional und regional tätigen Jugendgemeinschaften sowie mehr als 350 örtlichen Jugendinitiativen in Bayern. Strukturell ist er in sieben Bezirksjugendringe sowie 96 Stadt- und Kreisjugendringe gegliedert. Seine Mitgliedsorganisationen erreichen mit ihren Angeboten mehr als zwei Drittel aller Kinder und Jugendlichen in Bayern.

Die Jugendarbeit in Bayern eint dabei ein gemeinsames Grundverständnis für die Prinzipien der Jugendarbeit: Ehrenamtlichkeit und Selbstorganisation junger Menschen sowie Partizipation und Interessenvertretung in demokratischen Gremien.

In diesem Rahmen ist die Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule, die in Bayern eine lange Tradition hat, von besonderer Bedeutung. Mit der schulbezogenen Jugendarbeit leistet der Bayerische Jugendring einen wesentlichen Beitrag zur allgemeinen Förderung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen durch:

- Unterstützung des sozialen Lernens
- Vermittlung von Orientierung für eine individuelle Lebensführung
- Aneignung und Befähigung von Engagement und Verantwortungsübernahme (vgl. Kinder- und Jugendprogramm).

Die schulbezogene Jugendarbeit richtet sich an Schülerinnen und Schüler aller Schularten. Sie wird angeboten von Jugendverbänden, Stadt-, Kreis- und Bezirksjugendringen, Jugendfreizeitstätten und Jugendtreffs, Vereinen und Initiativen der Jugendarbeit, Jugendbildungsstätten sowie Einrichtungen kommunaler Jugendarbeit.

Aufgrund der Vielzahl von Angeboten der Jugendarbeit wurden auf dem Markt der Möglichkeiten ausgewählte Projekte präsentiert:

Deutsche Jugend in Europa (djo):  
„Individuelle Integrationsbegleitung durch Patenschaften der Bayerischen Jugendarbeit“

Kreisjugendring Dillingen:  
„Tutorenarbeit – Tutorenschulung“

Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) Bayern:  
„Girl Scouts at School“

KSJ Augsburg:  
„Schülermentorenprogramm Soziale Verantwortung lernen“

KJR München Stadt/Freizeittreff Lerchenauer:  
„Stadtralley München erleben“

Jugendbildungsstätte Königsdorf:  
„s.t.e.p. – Seminar für Schulklassen: Persönlichkeitsentwicklung und Berufsorientierung“

Kreisjugendring Unterallgäu:  
„Zusammenarbeit Jugendarbeit und Ganztagschule“

**Kontakt:**  
**Bayrischer Jugendring**  
**Projektstelle schulbezogene Jugendarbeit**  
**[www.bjr.de](http://www.bjr.de)**

# Best Buddies

Best Buddies ist eine gemeinnützige Organisation, deren Arbeit der sozialen Integration von Menschen mit einer geistigen Behinderung gewidmet ist. Unsere Mission ist es, persönliche Freundschaften zwischen Menschen mit geistiger Behinderung und nichtbehinderten Menschen zu fördern.

Best Buddies International hat seinen Hauptsitz in Miami, Florida/USA. Best Buddies Deutschland e.V. ist ein unabhängiger Verein mit Sitz in Berlin. Jedes angebotene Freundschaftsprogramm wird durch einen regionalen Manager betreut, der die Einhaltung der Richtlinien von Best Buddies sicherstellt und die Teilnehmer bei Fragen oder Problemen unterstützt.

Für die Sammlung und Verwaltung von Spendengeldern, die Pressearbeit sowie die Weiterentwicklung des Programms sind der Vereinsvorstand oder die von ihm benannten Vertreter zuständig. Obwohl Best Buddies International in kurzer Zeit enormen Zuwachs erfahren hat, gibt es viele Länder, in denen es keine Programme zur sozialen Integration von Menschen mit geistiger Behinderung gibt.

Ziel ist es, Best Buddies in alle Länder dieser Welt zu tragen, und an jeder Schule Best Buddies Chapter zu haben.

Durch das Engagement und die Leistungen unserer Mitglieder schafft Best Buddies International alleine in den USA Dienstleistungen für die Allgemeinheit im Gegenwert von 66 Millionen \$ – ohne dabei Kosten für die Länder und Kommunen zu verursachen. In den USA fließen 89 % der Geldmittel direkt in die Programme, nur 11 % werden für Spendensammlungen und Verwaltungszwecke aufgewendet.

## Unsere Vision

Wir stellen uns eine Welt vor, in der Menschen mit geistiger Behinderung so erfolgreich in unsere Gesellschaft integriert sind, dass unsere derzeitigen Bemühungen überflüssig sind. Bis unsere Vision Realität geworden ist, sehen wir es als unsere Aufgabe, Schüler, Studenten, Mitbürger, Unternehmen und Angestellte über die emotionalen, funktionalen und natürlichen Bedürfnisse von Menschen mit einer geistigen Behinderung aufzuklären. Das fundamentale Bedürfnis ist: Freundschaft.

**Kontakt**  
**Best Buddies Deutschland e.V.**  
**Karin Neumeier**  
**[www.bestbuddies.de](http://www.bestbuddies.de)**



## Bündnis für Augsburg

Das „Bündnis für Augsburg“ ist ein Netzwerk zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Augsburg. Es versteht sich als eine Verantwortungsgemeinschaft aus Politik/Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft und vernetzt diese auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen und Partnerschaft. Als Plattform ermöglicht und fördert es so die Mitwirkung und Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern sowie von Vereinen, Organisationen und Netzwerken an Bürger-Projekten in allen gesellschaftlichen Bereichen und Formen. Das gemeinsame Ziel ist die Steigerung der Lebensqualität in Augsburg und in der Region.

Für die Bürger bedeutet dies: einen „Mehrwert“ an Lebensqualität in den Bereichen Kultur, Soziales, Bildung, Wohnen, Freizeit und Umwelt.

Für die Wirtschaft bedeutet dies: Steigerung der Attraktivität und der Bedeutung des Wirtschaftsraumes Augsburg.

Für die Politik und die Verwaltung bedeutet dies: Bürgerinnen und Bürger als Partner in die Ent-

wicklung der Stadt im Rahmen eines demokratischen Prozesses verantwortungsbewusst einzubinden.

Gemeinsam werden beispielhafte Projekte gestartet, die aktuelle Problemstellungen in Augsburg aufgreifen und dabei Stadt, Wirtschaft und Bürgerschaft einbeziehen. Jede Bürgerin und jeder Bürger kann sich zum Beispiel als „Botschafter/in im Bündnis für Augsburg“ vielfältig ehrenamtlich engagieren und damit aktiv zur Steigerung der Lebensqualität in der Stadt beitragen.

Einige Projekte, wie „change in“, „Sozialpaten“ sowie „Stadtteilmütter“ fanden bereits bundesweite Anerkennung.

### Kontakt

**Geschäftsstelle Bündnis für Augsburg**

**Sabine Nölke-Schaufler**

**[www.buendnis.augsburg.de](http://www.buendnis.augsburg.de)**





# Freiwilligen-Zentrum Augsburg

Das Freiwilligen-Zentrum Augsburg wurde 1997 gegründet. Es hat sich zum Ziel gesetzt, Bürgerschaftliches Engagement zu fördern und dadurch die Bürgerstadt Augsburg mitzubauen. Träger des Freiwilligen-Zentrums ist der SKM – Katholischer Verband für soziale Dienste.

Im Rahmen der Arbeit des Zentrums werden interessierte Bürgerinnen und Bürger informiert und beraten, der Austausch zwischen aktiven Freiwilligen anregt und Verbände und Initiativen bei allen Fragen zum freiwilligen Engagement unterstützt. Die Einrichtung versteht sich als Kontakt- und Informationsstelle für freiwilliges Engagement und ist offen für die Zusammenarbeit mit Bürgerinnen und Bürgern, anderen Verbänden, Initiativen und Einrichtungen, die sich für mehr Bürgerschaftliches Engagement einsetzen.

## Engagementberatung

Das Freiwilligen-Zentrum Augsburg bietet allen, die an freiwilligem Engagement Interesse haben, kompetente Information und Beratung. Zu den breit gefächerten Einsatzbereichen gehören zum Beispiel Soziales, Kultur, Kirche, Ökologie und Sport.

## Organisationsberatung

Mit seiner Kompetenz in der Freiwilligen-Koordination steht das Freiwilligen-Zentrum Augsburg allen Vereinen, Verbänden, Organisationen und Initiativen als Ansprechpartner zur Verfügung. Es bietet Verbänden und Initiativen bei Fragen zum Aufbau eines Projektes mit freiwilligem Engagement, der

Neu-Konzeption der Freiwilligen-Arbeit, der gemeinsamen Organisation und Vernetzung von Angeboten für Freiwillige seine Unterstützung an (z.B. in Form von Fort- und Weiterbildungsangeboten).

## Werkstatt

In der Werkstatt freiwilligen Engagements entstehen neue Projekte und werden laufende Projekte verbessert. Bürgerinnen und Bürger, die neue Ideen haben oder für neu entstandene Problemlagen Lösungen vorschlagen, werden beim Aufbau und der Gründung von Initiativen unterstützt. Das Freiwilligen-Zentrum bietet Beratung zu Konzeption, Organisationsform und Öffentlichkeitsarbeit.

Über diese Tätigkeiten hinaus bietet das Freiwilligen-Zentrum ein Forum zur Vernetzung verschiedener Akteure. In mehreren Projekten wird Bürgerschaftliches Engagement und die Vernetzung verschiedener Partner bereits beispielhaft durchgeführt:

„change in“  
 „Tu was du kannst – Service Learning“  
 „Sozialpaten“  
 „Freiwilligendienste aller Generationen“  
 „EFI-Seniortrainer“

Im Folgenden werden die beiden ersten Projekte näher beschrieben.

## Kontakt

**Freiwilligen-Zentrum Augsburg**  
**Wolfgang Krell**  
[www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de](http://www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de)

# Service-Learning-Projekt „Tu was Du kannst“

„Sich engagieren lernen“ und „Lernen durch Engagement“ sind die Grundideen des Service Learning-Konzepts, das in den USA entwickelt wurde. Freiwilliges soziales Engagement wird in Service Learning-Projekten mit schulischem Lernen verknüpft. Dies bedeutet, dass Wissen und Erfahrungen, die Schülerinnen und Schüler beim freiwilligen Engagement sammeln, im Unterricht aufgegriffen werden. Damit finden die Projekte sowohl in der Freizeit als auch im Schulunterricht statt.

Das Service Learning-Projekt „Tu was Du kannst“, ein Gemeinschaftsprojekt des Freiwilligen-Zentrums Augsburg und zwei Augsburger Haupt- sowie Förderschulen, bietet Schülerinnen und Schülern seit dem Schuljahr 2007/2008 die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und in Austausch und Kontakt mit Menschen aus dem eigenen Stadtteil zu treten.

Die Jugendlichen beteiligen sich ab der 7. Klasse über drei Jahre hinweg an dem Projekt. Im ersten Jahr verbringen sie zwei Stunden pro Woche in einer Einsatzstelle im Stadtteil. Es steht eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Auswahl: Projektpartner sind zum

Beispiel Kindergärten, Altenheime, die Freiwillige Feuerwehr, der Schwimmverein sowie ein türkischer Sportverein. Im ersten Schritt werden die Erlebnisse der Schülerinnen und Schüler im Unterricht reflektiert und Lerninhalte aus der Praxis in verschiedenen Fächern aufgearbeitet. Im zweiten Jahr wirken die Jugendlichen als Tutoren im Projekt, indem sie ihre Erlebnisse an die neuen Siebtklässler weitergeben. Im letzten Jahr organisieren die Schulen und das Freiwilligen-Zentrum Augsburg Projekttag zum Thema Bürgerschaftliches Engagement. Am Ende jedes Schuljahres erhalten die Jugendlichen ein Zertifikat, das ihren Einsatz und ihre Erfahrungen bestätigt. Die Schülerinnen und Schüler werden bei ihrem Einsatz von Mentorinnen und Mentoren begleitet, erwachsenen Freiwilligen, die als Ansprechpartner für alle Beteiligten fungieren. Das Freiwilligen-Zentrum kümmert sich um deren Anwerbung und Fortbildung.

## Kontakt

**Freiwilligen-Zentrum Augsburg**

**Ulrico Ackermann, Stefanie Wachter**

**[www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de](http://www.freiwilligen-zentrum-augsburg.de)**



# Der Bundesverband der Fördervereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (BFD) und die schulischen Fördervereine

Der BFD hat sich die Aufgabe gestellt, schulische Fördervereine (auch Kindertagesstätten) bei der Bewältigung ihrer Verwaltungsaufgaben zu unterstützen.

Probleme, die sich auftun, können in vielen Fällen auf Grund der Erfahrung sofort geklärt werden, andere werden durch den Verband recherchiert und mit Hilfe von Rechtsanwälten und Steuerberatern geklärt. Der Verband ist täglich von 10 bis 16 Uhr, freitags bis 14 Uhr, telefonisch erreichbar.

Einer der wichtigsten Gründe ist die obligatorische Vereins-Haftpflicht-Versicherung. Hier ist es unerheblich, wie viele Mitglieder der Förderverein (FÖV) hat, wie viele Veranstaltungen der FÖV durchführt und wie viele ehrenamtliche, neben- oder hauptberufliche Mitarbeiter für den FÖV tätig sind.

Der Mitgliedsbeitrag (jährlich 60 €) schließt die Vereins-, Veranstaltungs- und Betriebshaftpflicht ein.

Um nicht alle Fördervereine mit weiteren Kosten zu belasten, können die FÖV spezielle Leistungen separat beantragen. Dazu gehören wichtige Versicherungen wie z.B. Vermögensschaden-Haftpflicht, Dienstreise-Kasko-Versicherung für Fahrten mit dem eigenen PKW, Gruppen-Unfall-Versicherungen etc.

## **Kontakt**

**Bundesverband der Fördervereine in der Bundesrepublik Deutschland e.V.**

**Gerd Nosek**

**[www.bfd-aktuell.de](http://www.bfd-aktuell.de)**



# Freiwilligenagentur Schaffenslust

Die Freiwilligenagentur „Schaffenslust“ ist seit 2005 für die Stadt Memmingen und den Landkreis Unterallgäu aktiv. Im Rahmen der Informationsstelle für engagementinteressierte Bürger/innen und durch gezielte Ansprache konnten seitdem knapp 1.000 Menschen für freiwilliges Engagement begeistert werden. Dabei sind auch im ländlichen Raum viele Menschen noch für ein Engagement zu gewinnen – teils zusätzlich zu ihren bestehenden „Ehrenämtern“ oder als völlig neue Freiwillige.

Der Fokus der Arbeit liegt im Bereich Jugend und Bildung. Zwei Projekte wurden auf dem Markt der Möglichkeiten aus diesem Bereich präsentiert:

Im Jugendengagementprojekt „Raus aus dem Schulalltag, neue Welten entdecken“ konnten seit Oktober 2005 636 Jugendliche in Hauptschulen, Realschulen, Berufsschulen und Gymnasien an freiwilliges Engagement herangeführt werden, die sich in der Seniorenbetreuung, dem Bund Naturschutz, dem Eine-Welt-Laden, in der DLRG und dem Roten Kreuz engagieren. Im Rahmen ihres freiwilligen Engagements erlernen die Jugendlichen – begleitet von Schaffenslust – nicht nur wichtige Berufseinstiegskompetenzen wie Team- und Kommunikationsfähigkeit, sondern erkennen auch gesellschaftliche Zusammenhänge und die Bedeutung freiwilligen Engagements für eine funktionierende Gesellschaft. Bedenkt man, dass 50% der heute engagierten Erwachsenen bereits im Jugendalter aktiv waren, wird hier ein wichtiger Grundstein für später gelegt.

Im Rahmen des Schülerpatenprojekts wird die Ausbildungsreife benachteiligter Hauptschüler der 8. Klasse durch individuelle Betreuung von Schülerpaten hergestellt. Seit dem Schuljahr 2006/07 wurden insgesamt 123 Hauptschüler/innen der 8. Klasse mit absehbaren Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche individuell von einem Schülerpaten aus der Wirtschaft an unterschiedlichen Hauptschulen betreut (Memmingen, Ottobeuren, Mindelheim, Erkheim, Türkheim, Bad Wörishofen; neu in Bad Grönenbach und Babenhausen). Insgesamt 94 Schülerpaten konnte Schaffenslust durch Vorträge bei Rotary und Lions, aber auch durch Zeitungsartikel und über den Freiwilligenpool für diese anspruchsvolle Tätigkeit gewinnen. Dabei hatten bereits 82 % der Patenkinder aus dem ersten Durchlauf 2006/07 noch vor Abschluss der 9. Klasse eine Lehrstelle oder entschieden sich für den Besuch einer weiterführenden Schule. In der Regel haben durchschnittlich 50 % der Schüler selbst nach der 9. Klasse noch keine Lehrstelle, teilweise gar 70 %. Bei den Patenkindern des Schuljahres 2007/08 konnten die Schülerpaten – wie bereits im letzten Jahr – bei 80% der Patenkinder die Leistungsmotivation deutlich steigern und falsche Vorstellungen bzgl. Berufswelt korrigieren. Zum neuen Schuljahr starten knapp 70 Paten, davon über 60 % bereits zum dritten Mal.

**Kontakt**  
**Schaffenslust – Freiwilligenagentur**  
**Memmingen-Unterallgäu**  
**Isabel Krings**  
**[www.fwa-schaffenslust.de](http://www.fwa-schaffenslust.de)**



**Schaffenslust**  
es lohnt sich

# Förderverein Integrative Schule Coburg FISCo e.V.

Kinder mit und ohne Behinderung wollen zusammen in die Schule gehen, um gemeinsam zu leben und zu lernen. Im FISCo e.V. finden sich Eltern, Pädagogen und Unterstützer zusammen, die sich dafür einsetzen.

Gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung

Zum Schuljahr 2001/02 startete erstmalig an der Coburger Grundschule eine „Integrative Kooperationsklasse“. In diesem (Außenklassen-)Modell werden sieben Kinder einer Förderschule und 18 Kinder einer Regelschule in einer Klassengemeinschaft gemeinsam unterrichtet. Die beiden zuständigen Lehrkräfte bieten ihnen individuelle Lernangebote und Aufgabenstellungen zu den jeweiligen Themenbereichen aus den Lehrplänen an. Neben der Inklusion von Kindern mit Behinderung fördern die vielfältigen Lehrmethoden und Unterrichtsformen wie z.B. Wochenplan- und Stationenarbeit den Erwerb von Schlüsselkompetenzen bei allen Kindern. Aus der Zusammenarbeit zwischen den Regel- und Förderschulen in diesen Projekten entstehen Synergien, die beide Systeme ergänzen und bereichern.

Bis heute sind aufgrund des Einsatzes von FISCo e.V. insgesamt sieben solcher Projekte entstanden. Zwei dieser Klassen konnten auch im Sekundar-Bereich fortgeführt werden. In Bamberg startete im September 2008 ein Projekt dank FISBa. In Forchheim ist nun auch FISFo aktiv.

FISCo ist ein paritätisch besetzter Förderverein. Eltern von Kindern mit und Kindern ohne Behinderung, Pä-

dagogen der Regel- und Förderschulen, interessierte Unterstützer aus Wirtschaft und Industrie setzen sich gemeinsam für Bildung ein.

FISCo generiert Engagement nicht nur von Ehrenamtlichen, sondern auch in den Schulen, von Eltern und im Gemeinwesen. Der Förderverein bahnt im Interesse der Eltern die Kooperation von Regel- und Förderschule an und begleitet diese stützend.

FISCo unterstützt und fördert die Entstehung dieser Projekte durch

- die Beratung, Begleitung und Vertretung der Eltern und Institutionen
- sachliche, finanzielle und personelle Unterstützung der Kooperationspartner Förder- und Regelschule
- intensive Öffentlichkeitsarbeit
- politische Arbeit

FISCo ist Träger des Integrationszentrums Coburg – eines Beratungs- und Informationsdienstes für alle, die integrative Strukturen für Kinder in Kindergarten, Schule, Freizeit gestalten wollen.

**Kontakt**  
**Integrationszentrum Coburg – FISCo e.V.**  
**Katerina Arca**  
**[www.fisco-coburg.de](http://www.fisco-coburg.de)**



# lagfa bayern e.V.

Die lagfa bayern ist die „Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligen-Agenturen und Freiwilligen-Zentren“ in Bayern und besteht seit 1998. Die lagfa bayern ist Teil des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement und wird vom Bayerischen Sozialministerium gefördert. Dieser Zusammenschluss aus mehr als 50 lokalen Freiwilligen-Agenturen (FA) und Freiwilligen-Zentren (FZ) stärkt die kommunale Infrastruktur zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements. Er dient auch zum Austausch von Fachinformationen für die freiwilligen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort.

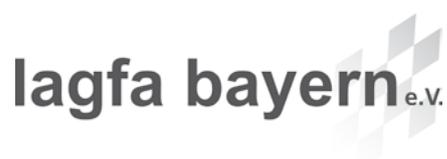
## Ziele sind:

- die Stärkung der kommunalen Infrastruktur zur Förderung und Vernetzung des Bürgerschaftlichen Engagements und des Ehrenamtes
- die Unterstützung der bayerischen FA/FZ in ihrer Arbeit
- die Förderung der Rahmenbedingungen für Bürgerschaftliches Engagement.

## Die lagfa bayern bietet:

- Gründungs- und Aufbauhilfe von neuen FA/FZ für Städte, Gemeinden, Landkreise und lokale Initiativen
- Beratung vor Ort, Bereitstellung von Informationsmaterial zu möglichen Aufgaben und Projekten von FA/FZ
- Auskunft über Organisationsformen, Trägerschaft, Finanzierung und Fördermöglichkeiten
- Aktionen für mehr Anerkennung von Bürgerschaftlichem Engagement
- Organisation von Tagungen und Fortbildungen
- Entwicklung von Qualitätsstandards
- Aufbau von Netzwerken zu Wirtschaft und Politik.

**Kontakt**  
**lagfa bayern e.V.**  
**Wolfgang Krell**  
**[www.lagfa.de](http://www.lagfa.de)**



# Lernende Region Tölzer Land gGmbH – Interaktive Anleitung für eine regionale Ausbildungsoffensive

Eine gemeinsame Erfahrung vieler Lehrerinnen und Lehrer ist es, dass praxiserprobte Arbeitshilfen oft besonders ansprechen und den Unterricht erleichtern. Ein wesentliches Lernfeld ist die ausbildungs- und berufsvorbereitende Orientierung. Je besser sie gelingt, desto erfolgreicher verlaufen betriebliche Praktika und desto fruchtbarer lassen sich die Beziehungen zwischen Schule und Betrieben gestalten. Dies gelingt umso besser, wenn sich eine Ausbildungsoffensive als Gemeinschaftsaufgabe mit allen wichtigen Akteuren vor Ort und mit Unterstützung der Kommune organisieren lässt.

Dazu leistet das E-Book „Regionale Ausbildungsoffensive“ der Lernenden Region Tölzer Land gemeinnützige GmbH (LRTL) wertvolle Unterstützung und verbessert die Ausbildungschancen für Schülerinnen und Schüler. In dem E-Book sind die mehrjährigen Erfahrungen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderten LRTL verarbeitet. Die Arbeitsblätter und Checklisten erleichtern die Arbeit, sparen Zeit und Geld.

Das E-Book „Regionale Ausbildungsoffensive“ hat zudem folgende Vorteile:  
Die Arbeitsblätter und Checklisten – rund 40 Prozent des Inhalts – sind interaktiv angelegt. Sie können also bearbeitet und nach Bedarf angepasst werden. Die beigefügte Demo-Version zeigt, wie dies funktioniert.

Das E-Book ist ganz einfach zu bekommen: E-Mail an [info@lrtl.de](mailto:info@lrtl.de) schicken, und der Zugang zum Herunterladen wird geöffnet.

Die LRTL (Lernende Region Tölzer Land) ist eine von 75 Lernenden Regionen in Deutschland, die sich mit Fördermitteln vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Europäischen Sozialfonds (ESF) zu Bildungsnetzwerken entwickelt haben. Die LRTL hat derzeit rund 60 Kooperationspartner. Gemeinsames Ziel ist es, mit neuen Lernangeboten an unterschiedlichen Lernorten möglichst viele Menschen in der Region zu lebenslangem Lernen anzuregen und sie dabei zu unterstützen.

Ein Teilprojekt des LRTL-Netzwerks ist das Übergangsmanagement zwischen Schule, Ausbildung und Beruf, das von der LRTL gGmbH als Servicezentrum koordiniert wird. Dieses Modell einer regionalen qualitätsorientierten Ausbildungsoffensive und die Erfahrungen der LRTL sind Inhalt des E-Books, das jeder Interessent kostenfrei beziehen kann. So eine Ausbildungsoffensive ist eine Gemeinschaftsaufgabe – ein Netzwerkprojekt, an dem alle wichtigen Akteure vor Ort mitwirken müssen: Schulen, Eltern, Betriebe und die Kommune.

**Kontakt**  
**Projektmanagement LRTL gGmbH**  
**Lars Weißbach**  
**[www.lrtl.de](http://www.lrtl.de)**



# Schüler Helfen Leben

Schüler Helfen Leben ist eine Organisation von deutschen Jugendlichen für Kinder und Jugendliche in Südosteuropa. Gemeinsam mit den dortigen Jugendlichen leisten wir insbesondere in den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens Jugend-, Bildungs-, Versöhnungs- und Demokratietarbeit.

## Unser Motto

Hilfe zur Selbsthilfe lautet dabei das Motto all unserer Projekte. Unser Ziel ist es, dass die Projekte langfristig von Schüler Helfen Leben finanziell unabhängig werden. Dieses erreichen wir, indem sie nach einer Aufbau und Eingewöhnungsphase in der selbstständigen Akquise von Geldern angeleitet und unterstützt werden.

## Der Soziale Tag

Der Soziale Tag wird seit 1998 von Schüler Helfen Leben organisiert und ist die größte Schüleraktion dieser Art in Deutschland und Europa. Zunächst fand der Soziale Tag alle zwei Jahre statt, seit dem Jahr 2006 veranstalten wir ihn jährlich und bundesweit.

## Das Prinzip ist einfach

Schüler tauschen einen Tag lang die Schulbank gegen einen Arbeitsplatz. Ob beim Nachbarn Rasen mähen, oder einen Tag lang Radiomoderator spielen: Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Jüngere Schüler machen am Sozialen Tag Gruppenaktionen wie zum Beispiel Sponsorenläufe oder Flohmärkte. Die Einnahmen und die Löhne der Schüler kommen den Jugendlichen in Südosteuropa zugute.

## Unsere Bilanz

Ca. 17 Millionen Euro in über 130 Projekten für Bildungs-, Friedens- und Jugendarbeit. Für unsere Arbeit wurden wir unter anderem mit dem Westfälischen Friedenspreis 2002 ausgezeichnet, haben die Bundesverdienstmedaille erhalten und sind 2007 ein Ort der Ideen im Land der Ideen geworden. 2008 haben wir den Hans-Rosenthal-Preis gewonnen.

## Kontakt

[www.schueler-helfen-leben.de](http://www.schueler-helfen-leben.de)

**SCHÜLER  
HELFFEN  
LEBEN**



# Dank

An dieser Stelle danken wir allen, die diese Tagung unterstützt haben:

Bayerisches Staatsministerium  
für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen  
Hier besonders Herrn Anton Dendorfer sowie  
Herrn Dr. Tilman Engbers

Bayerisches Staatsministerium  
für Unterricht und Kultus  
Hier besonders Herrn Dr. Ulrich Seiser  
und Herrn Markus Wenninger

Akademie für Lehrerfortbildung und  
Personalführung Dillingen  
Hier besonders Frau Ute Beissbarth, Herrn Siegfried  
Münchenbach, Herrn Johannes Philipp und  
Herrn Gerhard Schmidt

Referenten / Organisationen:

Amrhein, Volker  
Projektbüro Dialog der Generationen  
Alvarez, Konstanze  
Bayerischer Rundfunk  
Dethlefsen, Birgit  
Bayerischer Sportbund  
Diller, Melanie  
Zentrum Aktiver Bürger Nürnberg  
Fahn, Hans Jürgen  
Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach  
Götz, Huber  
Seniorenakademie Dillingen  
Held, Peter  
Schüler Coaches Cadolzburg  
Klehr, Johannes  
Kaiser-Heinrich-Gymnasium Bamberg  
Kloth, Jutta  
Landeselternverband FOS  
Koch, Ulrich  
Franz-Ludwig-Gymnasium Bamberg  
Krell, Wolfgang  
lagfa Bayern

Kretz, Birgit  
Zentrum Aktiver Bürger Nürnberg  
Krings, Isabel  
lagfa Bayern  
Latenser, Larissa  
Bundesverband junger Unternehmer  
Multrus, Ute  
Staatsinstitut für Schulqualität und  
Bildungsforschung München  
Münzel, Rochus  
CariThek Bamberg  
Münzer-Siefert, Erika  
Diakonisches Werk Pfalz  
Nosek, Gerd  
Bundesverband der Fördervereine  
Reithmeier, Heidi  
Grete-Schickedanz-Schule Hersbruck  
Ritt, Ingrid  
Förderverein Volksschule Ittling  
Rottach, Evi  
Bayerischer Jugendring  
Samson, Alexa  
Deutsche Gesellschaft für  
Demokratiepädagogik (DeGeDe)  
Scherenberg, Phillipp  
die Komplizen  
Schreiner, Helmut  
schreiner group  
Schwarz, Lisa  
Schülersprecherin Realschulen Bayern  
Sturzenhecker, Diana  
Bayerischer Jugendring  
Witt Katja  
Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik

sowie

Herrn Birger Hartnuß, Leitstelle Bürgergesellschaft  
und Ehrenamt, Staatskanzlei Rheinland-Pfalz  
Frau Sandra Kirchner, eskade design Heroldsberg

# Die Veranstalter

## Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) ist ein Zusammenschluss von Akteuren aus Bürgergesellschaft, Staat und Wirtschaft.

Das übergeordnete Ziel des Netzwerks ist die nachhaltige Förderung von Bürgergesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement in allen Gesellschafts- und Politikbereichen. Dabei geht es sowohl darum, Eigenverantwortung, Partizipation und Selbstgestaltung der Bürgerinnen und Bürger zu stärken als auch neue Formen und Verfahren für gesellschaftliches Mitentscheiden und Mitgestalten zu entwickeln. Hierzu gehört der Abbau bürokratischer Hemmnisse ebenso wie die Fortentwicklung engagementfreundlicher Bedingungen in Organisationen und Institutionen.

Das BBE stellt Materialien für die Praxis der Engagementförderung zur Verfügung, veranstaltet Fachtagungen und nimmt öffentlich im Rahmen seiner Zielsetzung Stellung zu Fragen der Förderung von Engagement und Bürgergesellschaft.

Projekte des BBE sind unter anderem die „Woche des Bürgerschaftlichen Engagements“ und das Modellprojekt „Zivilgesellschaft stärken“ im Rahmen des Bundesprogramms „kompetent für Demokratie“. Das BBE ist zudem Veranstalter des „Nationalen Forums für Engagement und Partizipation“, das die Bundesregierung bei der Erarbeitung einer nationalen Engagementstrategie berät.

Weitere Informationen: [www.b-b-e.de](http://www.b-b-e.de)



## Das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern

Das seit 2003 bestehende Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern hat zum Ziel, als landesweite Informations-, Fortbildungs- und Servicestelle Freiwilligenarbeit vor Ort zu initiieren, zu fördern und zu unterstützen.

Die Aufgaben der Geschäftsstelle sind: Die Bereitstellung von Informationen; die Beratung von Organisationen, Städten, Gemeinden, Vereinen und Verbänden; die Organisation von Tagungen und Workshops zu verschiedenen Themenbereichen; die bayernweite Verbreitung guter Modellprojekte. Bürgerschaftliches Engagement wird als Querschnittsaufgabe verstanden: Das Landesnetzwerk steht in Kontakt mit den kommunalen Spitzenverbänden und arbeitet auch mit anderen Organisationen und Ministerien sowie mit den Bayerischen Wohlfahrtsverbänden zusammen.

Wichtige Akteure im Landesnetzwerk sind die Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen und -zentren Bayern (Iagfa), das Netzwerk der Mütter- und Familienzentren Bayern e.V., die Selbsthilfekoordination (SeKo) Bayern, die Initiative Bürgerstiftungen (IBS) sowie die Landesstelle der Seniorenbüros. Ein weiterer Kooperationspartner ist die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte in Bayern (AGABY).

Das Landesnetzwerk wird vom Freistaat Bayern gefördert.

Weitere Informationen: [www.wir-fuer-uns.de](http://www.wir-fuer-uns.de)



## **Impressum**

Herausgeber: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)  
Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern  
Redaktion: Claudia Leitzmann, Susanne Gumbmann  
Fotos: Johannes Philipp  
Satz & Layout: Sandra Kirchner, eskade design, Heroldsberg  
Druck: Druckerei Rumpel, Nürnberg